

Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | SOMMER 2022

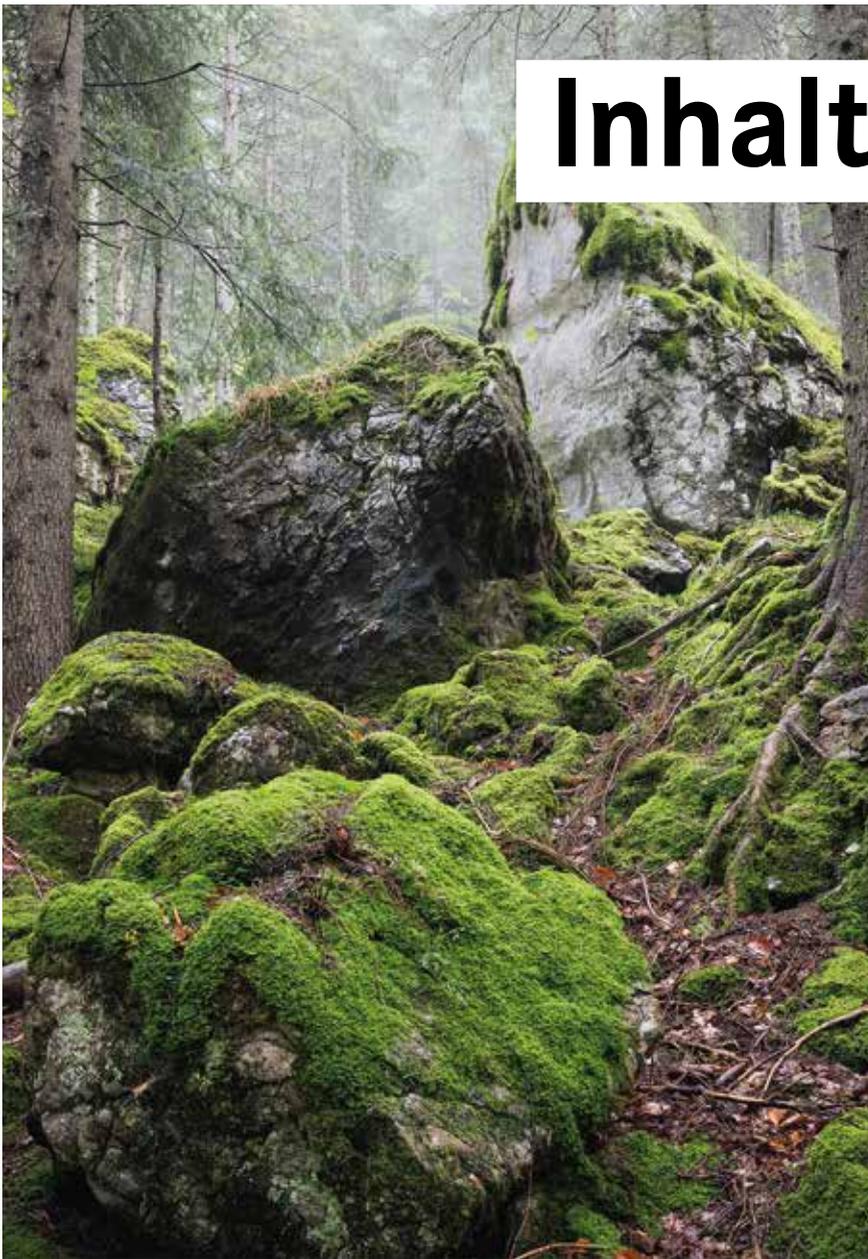
*Wildes Wasser,
Steiler Fels*



20
JAHRE



NATIONALPARK
GESÄUSE



Inhalt

- 2 Inhalt | Impressum
- 3 Vorwort Herbert Wölger
- 3 Freiwilliger Druckkostenbeitrag
- 4 Totes Holz – Lebendige Wildnis
- 8 Artportrait
- 11 Buchvorstellungen
- 12 Die Seite der Landesforste
- 14 Baumportrait
- 16 Mensch und Natur
- 18 Mikrofotografie
- 22 Umweltfotografie
- 26 Wildnis? Welche Wildnis?
- 28 Veranstaltungen
- 30 Angebote
- 32 Gesäuse Partner
- 37 Forschungsplattform Eisenwurz
- 38 (Un-)Ordnung in der Natur
- 39 NP´s Austria
- 40 Forschern über die Schulter schauen
- 42 Jugendbeirat
- 43 Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal
- 44 Weltweit einzigartig – Endemiten
- 45 Gut beobachtet
- 46 Freiwilliges Umweltjahr
- 47 Junior Ranger
- 48 Ranger Worldwide
- 52 Tourismusverband Gesäuse
- 54 Stift Admont
- 55 Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 38, Sommer 2022

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
 Anschrift: A-89 13 Admont, Weng 2
 Telefon: +43 36 13 210 00, Fax: +43 36 13 210 00-18
 E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at
 Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

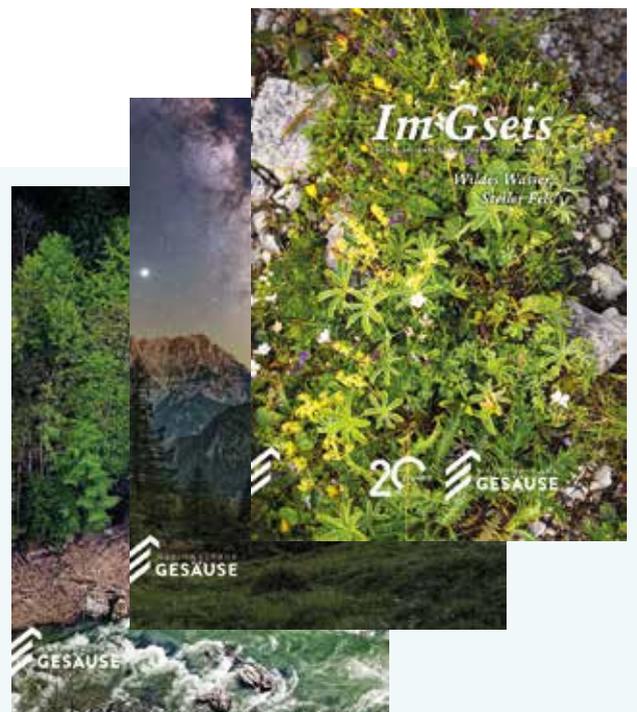
Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
 Druck: Printkompensiert gedruckt in der Medienfabrik Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Alpenblumen, Fotograf: Jürgen Hofmann
Seite 2: Waldwildnis, Fotograf: Jürgen Hofmann
Rückseite: Ostalpen Nelke *Dianthus alpinus*, Fotograf: Jürgen Hofmann

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)



Plädoyer gegen die Ängstlichkeit

Hier lesen Sie ein Vorwort, das ich bereits 2019 verfasst habe. 2020 überschlugen sich dann die Ereignisse und es schien mir nicht mehr passend, um abgedruckt zu werden. Jetzt, zwei Jahre später, stolpere ich wieder über dieses (unveröffentlichte) Vorwort und – es scheint mir jetzt mehr als passend. Also, voilà:

Es geht uns gut? Ja, es geht uns wirklich gut! Maßstab ist nicht das göttliche Paradies (oder irgendein anderes). Maßstab ist die Geschichte der Menschheit, unser Zusammenleben, unser Überleben und wie einfach oder schwierig sich das gestaltet.

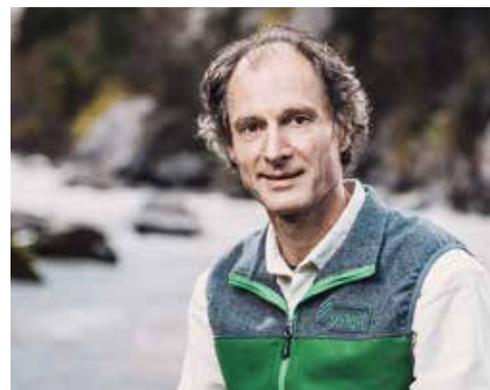
Es geht uns also gut und doch scheinen wir in einer Epoche der Angst zu leben. Medien haben Erfolg, wenn sie angstschürende Schlagzeilen bringen. Politische Parteien haben Erfolg, wenn sie an Ängste appellieren. Sind wir am Weg zu einem Europa der Angsthasen? Was macht uns so ängstlich? Unser hohes Lebensniveau und die Angst es zu verlieren? Eine meinungsmachende Elite, falls es die überhaupt gibt? Zuviel Freizeit und Muße mit der wir nicht umgehen können?

Die Ängste sitzen tief. Jedes unserer Güter muss gegen Verlust oder Beschädigung versichert sein. In den Nahrungsmitteln vermuten wir schädliche Substanzen. Über-

haupt wird alles zu gefährlich, zu unhygienisch, fast lebensbedrohend. Freilich, es ist uns noch nie so gut gegangen wie gerade jetzt. Trotzdem sehen wir fortgesetzt unsere Gesundheit bedroht, unsere Physis und Psyche, unser Wertesystem und unsere Kultur. „Vielleicht hängt das damit zusammen, dass sich das Selbstverständnis der Gesellschaft geändert hat. Wir begreifen uns weniger als Eroberer denn als Schutzbedürftige“, konstatierte Tillmann Prüfer im Zeitmagazin.

Vielleicht ist es der hohe Wert, den wir der individuellen Befindlichkeit zuschreiben? Die individuelle Befindlichkeit geht uns über das gesellschaftliche Wohl. Damit wird der Teller rand zum Horizont und jeder Suppendunst zur potentiellen Störung meines Ichs. Das hat etwas Kindliches an sich, Zeit uns daran zu erinnern, dass wir Erwachsene sind.

Wie so oft lohnt ein Blick auf die Natur. Was die Natur so stark macht ist ihre Vielfalt,



*Herbert Wölger, Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner*

ihre Dynamik und ihr Ganzes. In der Natur ist das Individuum ein Nichts! Was wir brauchen ist ein gesundes Verhältnis zwischen Individualismus und Kollektivismus. Die „kulturtechnischen“ Werkzeuge haben wir entwickelt. Nicht nur Technik erleichtert den Alltag, die Erfahrung des Zusammenlebens aus mehreren Jahrhunderten sind in unseren Bibliotheken gespeichert. Warum also so viel Ängstlichkeit?

Finden Sie nicht auch, dass diese 2019 verfassten Zeilen aktueller denn je sind?

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es neben der erweiterten Nationalparkregion auch an die Haushalte von Radmer, Selzthal, Lassing, Gaishorn, Hohentauern, Windischgarsten, Rosenau und Laussa. Und natürlich an unsere treuen Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an k.lattacher@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an: **Nationalpark Gesäuse**
IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900
BIC: RZSTAT2G001



Zahlen mit Code

Tot oder lebendig?

Waldwildnis aus Sicht der Kleinsten



Wilder Wald erwünscht! Abgestorbenes Holz ist das Lebenselixier unzähliger großer und kleiner Waldbewohner. Diese wertvollen Totholzstrukturen im Hartelsgraben beherbergen im Laufe ihres Zerfalls hunderte Tierarten.

 SANDRA AURENHAMMER

Aus der knubbligen Borke eines dicken, kronenlosen Buchenstammes sprießen bunte Fruchtkörper von Zunderschwämmen. Am Boden bedecken Moospölster zerfallene, rot und weiß gewordene Moderhölzer, aus denen frische, grüne Farne sprießen. In den steilen Hängen darüber thronen Kiefern und Fichten scheinbar am blanken Fels in schmalen Nischen. Sie führen ihr unberührtes Dasein unter extremen Bedingungen, ohne dabei ihr wahres Alter zu verraten. Aufgrund der unwirtlichen Verhältnisse wachsen sie nur sehr langsam und sind im Vergleich zu ihren Verwandten aus dem Tal meist recht schwächling. Hier hat der Wald Platz für Bäume in allen Facetten: stramme Stämme und verworrene verkorkste, alte Persönlichkeiten und gerade erst gekeimte, stehende und liegende, kräftige und kränkelnde, lebende und tote. Dieses Bild zeigt uns Waldwildnis vom Feinsten, wie sie in den urigen Bergwäldern des Gesäuses dort und da zu finden ist.



Unberührt blieb der Wald vorrangig in den außerordentlich schwierig bringbaren Lagen. Die steilen Kiefernwälder des Nationalparks haben aus naturkundlicher Sicht sehr viel zu bieten. Baumgreise führen dort ihr uriges Dasein unter extremen Bedingungen, ohne ihr wahres Alter zu verraten.

Folgen Sie mir in den Hartelsgraben – ein Graben mit besonderem Charakter, der viele naturräumliche Eigenarten des Nationalparks vereint. Hier stehen feucht-kühle, üppig grüne Schluchtwaldabschnitte mit imposanten

Felsformationen und Wasserläufen den kargen und der Witterung schutzlos ausgelieferten Biotopen der steilen Felswände direkt gegenüber. Seit langen Jahren ein Magnet für Wanderer und naturkundlich forschende Geister, gilt der Hartelsgraben ob seiner

landschaftlichen Schönheit als Naturjuwel. Der vielschichtige Schluchtwald ist heute einer der wenigen größeren Laubholzstandorte im Gesäuse und damit etwas ganz Besonderes. Sein Anblick lässt uns tief durchatmen und Energie auf tanken. Seine natürliche



Der Schluchtwald im Hartelsgraben ist heute einer der wenigen Laubholzstandorte im Gesäuse und damit etwas ganz Besonderes. Der „wilde Wald“ im Graben hat jedoch eine relativ junge Geschichte.



Waldbewohner haben sich bestens an die unterschiedlichen Stadien der Waldentwicklung angepasst und hängen von allen der darin vorkommenden Strukturen ab. Wichtiger Bestandteil sind auch die Baumpilze.



Die Wälder des Gesäuses beginnen ihre natürliche Rhythmik des Werdens und Vergehens zu entwickeln. Naturwälder und naturnaher Wälder sind im Vergleich zu Wirtschaftswäldern erheblich komplexer und ökologisch stabiler. Sie kommen besser mit schwankenden Umweltbedingungen zurecht.



Etwa die Hälfte aller waldbewohnenden Käferarten Mitteleuropas ist an Totholz gebunden. An diesem Nadelholzstamm im Haindlkar sind Ausbohrlöcher von Bockkäfern sichtbar, die ihr Leben als Larve im Holz verbracht haben.

Schönheit ist selbstverständlich – und doch wieder nicht. Der „wilde Wald“ im Graben hat tatsächlich eine relativ junge Geschichte. Über mehrere Jahrhunderte wurde der Hartelsgraben teils intensiv zur Holzkohlegewinnung genutzt. Ihn durchzieht die älteste Forststraße der Steiermark und erinnert an eine Zeit, in der dieser Naturraum primär von wirtschaftlichen Interessen geprägt wurde. Damals hatte die Schlucht wohl kaum etwas von dem Zauber, der uns heute in seinen Bann zieht. Im Laufe der letzten Jahrzehnte gelang es dem Wald, sein wildes Gesicht Stück für Stück zurück zu gewinnen. Das tut sowohl uns Menschen, als auch vielen anderen Lebewesen in diesem Ökosystem wohl.

Wie man sich vorstellen kann, ist Holz der zentrale Baustein eines Waldökosystems. Abseits seiner genialen, von uns Menschen hochgeschätzten Funktion als nachwachsender Rohstoff, hat Holz also eine Reihe wichtiger natürlicher Aufgaben, die in einem gesunden Wald durch nichts ersetzt werden können. Abgestorbenes Holz schützt den Waldboden, speichert Wasser und CO₂, liefert Nährstoffe und reguliert das Waldmikroklima. Um all diese Prozesse am Laufen zu halten, muss die anfallende Menge an Totholz, die

in Naturwäldern einen hohen Anteil an der gesamten Biomasse hat, jedoch „verarbeitet“ werden. Läuft in einem Wald also alles rund, so gibt es eine große Lebensgemeinschaft, die sich eben um den Abbau dieses Totholzes kümmert. Dazu zählen allen voran die Kleinsten unter uns: Pilze und Käfer, Fliegen, Bienen und Wespen, Ameisen, Schmetterlinge, Säugetiere und Vögel. Zahlreiche Arten dieser Tiergruppen haben sich auf ein Leben im und am abgestorbenen Holz spezialisiert. Sie ernähren sich von Holz, bearbeiten es mechanisch und chemisch, nisten darin, bohren ihr Leben lang als Larve durch abgestorbene Stämme, transportieren symbiotische Pilze, die das Holz für sie nahrhaft machen und den Zerfall vorantreiben und nutzen abgestorbenes Holz als Behausung. Totholz ist ihre Lebensgrundlage. Aus diesem Grunde sollte es eher „Leb-Holz“, anstatt Totholz heißen. Etwa die Hälfte aller waldbewohnenden Käferarten Mitteleuropas ist beispielsweise an Totholz gebunden. Der begehrte Rohstoff stellt somit das Zentrum des Lebensnetzes großer und kleiner Waldbewohner dar. Auch wenn uns dieses Zugeständnis schwerfällt: Ein gesunder Wald braucht sein Holz selbst.

Wirklich unberührter Wald blieb im Laufe

der Geschichte des Gesäuses also nur in den außerordentlich schwierig erreichbaren Lagen erhalten. Dazu zählen vor allem die steilen Kiefernwälder der Felshänge. Lässt man die Dimension einer solchen Wand auf sich wirken, so kommt man eindeutig zum Schluss – nur die Gämsen trauten sich dorthin! Nach dem zweiten Hinschauen müssen wir jedoch zugeben, dass diese Wälder aus naturkundlicher Sicht sehr viel zu bieten haben. Meist beherbergen gerade die entlegensten Flecken die größten Besonderheiten. Wie kommt das? Lässt man Wälder im besten Fall über Jahrhunderte in Ruhe, so entfalten sie ihre eigene Rhythmik des Werdens und Vergehens. Man spricht dann von der natürlichen Sukzession, der Walddynamik, die Prozesse wie Wachstum, Reife, Zerfall und Verjüngung eines Waldes regelt. Kaum zu glauben, doch das passiert von ganz alleine und kommt seit rund 300 Millionen Jahren, ohne menschliches Zutun aus. Im Laufe der Evolution haben sich die Waldbewohner auf diesen natürlichen Rhythmus eingestellt. Sie haben sich bestens an die unterschiedlichen Stadien der Waldentwicklung angepasst und brauchen die ganze Palette der darin vorkommenden Strukturen. Das sind z.B. Saftflüsse an vitalen Bäumen, gut strukturierte



Der Alpenbock (*Rosalia alpina*) ist eine Zeigerart für die Standortdynamik eines Waldes. Als naturschutzfachliche Flaggschiffart repräsentiert er eine Lebensgemeinschaft, die auf den konstanten Nachschub von absterbendem Holz angewiesen ist.



Ereignisse wie Lawinen, Windwürfe und Schneebrüche sind Teil der natürlichen Dynamik eines gesunden Waldökosystems. Sie schaffen hier im Hartelsgraben neuen Lebensraum, speziell für die totholzbesiedelnde Fauna.

Baumkronen, große Baumhöhlen, stehende, abgestorbene Bäume sowie liegende, großdimensionierte Stämme, Holzpilze und Moderholz. Jede einzelne Totholznische beherbergt ihre ganz spezielle Lebensgemeinschaft. Wirkt der Mensch nun maßgeblich auf diese Rhythmik ein, indem er Bäume nicht mehr alt werden lässt, in Kalamitäten eingreift und Totholz aus dem Wald entfernt, so wirft das vor allem die sensiblen Waldbewohner gehörig aus dem Takt. Viele Totholzbesiedler stehen daher heute auf der Roten Liste der gefährdeten Arten.

Die langjährigen Auswirkungen der großflächigen, intensiven Form der Waldbewirtschaftung haben dazu geführt, dass besonders anspruchsvolle Totholzbesiedler heute am Rande des Aussterbens stehen oder gar aus unseren heimischen Wäldern verschwunden sind. Letzte Überbleibsel ihrer einst ausgedehnten Populationen konnten bis heute vielfach nur in äußerst naturnahen Wäldern überdauern. Hier ist die Rede von den sogenannten „Urwaldreliktarten“, den Speziellen unter den Spezialisten. Für ihre mehrjährige Entwicklung benötigen sie meist sehr großdimensionierte Totholzstrukturen, die in wirtschaftlich genutzten Wäldern Mangelware sind. Ihr Lebensraum beschränkt sich aktuell inselartig auf Bestände mit starkem Naturwaldcharakter und langer Habitattradition. Ihr Vorkommen gilt als Zeichen einer guten Waldgesundheit. Die Rückkehr von Reliktarten in unsere Wälder ist somit hoch erwünscht und sorgt sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Fachwelt für positive Schlagzeilen. Im Gesäuse konnten bislang acht Urwaldreliktkäfer entdeckt werden. Historische Nachweise stammen vom Rindenschroter (*Ceruchus chrysomelinus*), dem Harzporling-Düsterkäfer (*Mycetoma suturale*) sowie dem Düsterkäfer *Dircaea australis* und dem Bockkäfer *Nivellia sanguinosa*. Aktuell konnten der Schnellkäfer *Laccon lepidopterus*, der Flachkäfer *Peltis grossa* sowie der Alpenbock (*Rosalia alpina*) und der Zottenbock (*Tragosoma depsarium*) aus dem Gesäuse gemeldet werden. Sie alle ha-

ben ihre eigene Geschichte und öffnen uns damit ein Tor in einen scheinbar unsichtbaren Mikrokosmos.

Erst unlängst gelang nach über 60 Jahren die Wiederentdeckung des seltenen Flachkäfers *Peltis grossa* für die Steiermark. Der bis zu 2 cm große Käfer gilt als wichtigste Charakterart heimischer subalpiner Urwaldreliktstandorte und wurde erstmals an der Schagermauer entdeckt. Mittlerweile kennen wir einige weitere Fundpunkte dieser Art im Nationalpark. Wie viele Totholzbewohner, ist auch dieser Käfer ein Pilzfresser. Seine abgeplattete Körperform ermöglicht es ihm, sich unter der losen Borke abgestorbener Bäume fortzubewegen. Zu den „Lieblingsplätzen“ dieser wärmeliebenden Art zählen besonnte Baumruinen – das sind mächtige, abgestorbene, aber noch stehende Bäume. Im Gegensatz zu liegenden Stämmen bieten sonnenexponierte Baumruinen vom Boden bis an das obere Ende ihres Stammes ein ausgeprägtes Temperatur- und Feuchtigkeitsgefälle, das eine Vielzahl unterschiedlicher Besiedler zufrieden stellen kann. Schon in ihrem Leben als alte „Baumpersönlichkeiten“ beherbergen solche Baumindividuen ein hochkarätiges Gefolge aus naturschutzfachlich wertvollen Arten, denen sie in vielen kleinen Nischen Lebensraum bieten. Wagen wir nun einen Blick in die steilen und unberührten Kiefernwälder der Felshänge. Der Gamsbock ist nicht der einzige Bock, der dort zu Hause ist. Er teilt den Urwald mit dem Zottenbock (*Tragosoma depsarium*), einem Käfer, dessen Name tatsächlich auf den Ziegenbock zurückgeht. Das Wort *Tragosoma* setzt sich aus den griechischen Wörtern *tragos* (für Ziegenbock) und *soma* (für Körper) zusammen und beschreibt sein ziegenähnliches Aussehen. Die optische Beschreibung dieses gefährdeten Urwaldkäfers ist in den Augen einer Insektenkundlerin etwas weit hergeholt, aber immerhin eine gute Geschichte. Die seltene Art ist nachtaktiv und verbirgt sich tagsüber unter der losen Borke dicker Nadelholzstämmen. Ganz anders steht es um den sonnenliebenden Alpenbock (*Rosalia alpina*). Die

blau-schwarzen, bis zu 3 cm großen Tiere sind ausgesprochen tagaktiv und fliegen erst bei gutem Wetter zur warmen Zeit des Tages. Dieses Urwaldrelikt ist Zeiger für die Standortdynamik eines Waldes. Die Art besiedelt nur frisch abgestorbene Laubholzstämmen und profitiert von Ereignissen wie Lawinen, Windwürfen und Schneebrüchen. Aus walddöko-logischer Sicht könnte man sagen: Wo es Alpenböcke gibt, da sind Katastrophen nicht weit. Nichtsdestoweniger ist es dem Alpenbock als naturschutzfachliche Flaggschiffart gelungen, sich ein äußerst populäres Image zu verschaffen. Heute ziert der gefährdete Käfer Postkarten, Briefmarken, Kleidung und Logos und steht für die Rückkehr der Wildnis in unsere Buchenwälder.

Genau wie alle anderen komplexen und teils noch unvollständig verstandenen Prozesse einer natürlichen Walddynamik, müssen auch Kalamitäten ihren Platz in unseren Naturwäldern haben. Die jungen Wälder des Nationalparks stehen nun am Anfang der Entwicklung ihrer eigenen Rhythmik und werden im Laufe der kommenden Jahrzehnte hinsichtlich ihrer Totholzfau-na mit Gewissheit noch für viele Überraschungen sorgen können. So unterschiedlich die Geschichten der einzelnen darin vorkommenden Urwaldreliktarten auch sind, so vermittelt uns ihr Auftreten in den Bergwäldern des Gesäuses doch immer dieselbe frohe Botschaft: Der Wandel zur Wildnis ist im Gange.



ÖKOTEAM - Institut für Tierökologie und Naturraumplanung OG
Institute for Animal Ecology and Landscape Planning
Bergmann-gasse 22, 8010 Graz
www.oekoteam.at

Bilder: Sandra Aurenhammer / ÖKOTEAM



Rotföhren schaffen es, die dynamischen Felslebensräume des Haindlkars zurück zu erobern. Aufgrund der hageren Verhältnisse wachsen sie nur sehr langsam und sind im Vergleich zu Altersgenossen recht schwächlich.



Baumruinen, wie diese im Hartelsgraben, sind mächtige, abgestorbene, aber noch stehende Bäume, die meist von einem hochkarätigen Gefolge aus naturschutzfachlich wertvollen Arten begleitet werden. Sie bieten ihren Besiedlern in vielen kleinen Nischen einen Lebensraum.



Nach über 60 Jahren gelang die Wiederentdeckung des seltenen Flachkäfers **Peltis grossa** (rechts) für die Steiermark, der erstmals an der Schagermauer gefunden wurde. Der bis zu 2 cm große Käfer gilt als wichtigste Charakterart heimischer subalpiner Urwaldrelikstandorte. Er kommt gemeinsam mit dem ebenfalls seltenen Rotrandigen Flachkäfer (**Ostoma ferruginea**) (links) vor.



Der seltene Zottenbock (**Tragosoma depsarium**) ist nachtaktiv und verbirgt sich tagsüber unter der losen Borke dicker Nadelholzstämmen. Die Brust des Käfers ist dicht zottig, bräunlich-gelb behaart.



(Un-)Ordnung in der Natur ist die Lebensgrundlage heimischer Artenvielfalt – nicht nur im Wald. Dieser totholzreiche Bestand auf der Eggenalm zeigt, dass der Wandel zur Wildnis im Gange ist.



Die Bergwälder des Gesäuses werden im Laufe der kommenden Jahrzehnte Waldgeschichte hinsichtlich ihrer Totholzfauna mit Gewissheit noch für viele Überraschungen sorgen können. Schon heute lehren sie uns: Der Wald braucht sein Holz selbst.

Der edle Marder auf dem Baum

 ALEXANDER MARINGER

Baumarder leben bevorzugt im geschlossenen Wald und haben ein so breites Nahrungsspektrum, dass man sie bereits als „Allesfresser“ bezeichnen kann. Uns Menschen begegnen sie eher selten, da sie anders als Steinmarder die Nähe zu Siedlungen meiden. Die beiden eng verwandten Arten voneinander zu unterscheiden ist dabei schwieriger, als es auf den ersten Blick erscheint.

Das Fell der Baumarder ist kastanienbraun, der Schwanz buschig behaart. Im Winterfell wirkt es besonders dicht und seidig, mit gelblich durchscheinender Unterwolle. Der Baumarder zeigt so eine Anpassung an die kühleren Lebensräume, die er besiedelt. Beim Baumarder umfasst ein gelblicher Kehlfleck Hals und Brust und schließt zumeist zu den Vorderfüßen hin rund, nicht gegabelt, ab. Dieses Muster ist bei jedem Tier anders und lässt, ähnlich wie beim Fellmuster der Luchse, eine Unterscheidung einzelner Individuen zu. Dieser „Kehlfleck“ oder „Brustlatz“ ist in Form und Farbe aber so variabel, dass er – entgegen verbreiteter Meinung – kein geeignetes Unterscheidungsmerkmal zum Steinmarder, mit dem es häufig zu Verwechslungen kommt, darstellt. Sichere Unterscheidungsmerkmale sind lediglich eine schmälere Schädelform und die Form des dritten nach außen eingebuchteten Backenzahns (P3) und einer fehlenden Rille am oberen Backenzahn (M1), die man freilich nur am toten Tier feststellen kann. Der Nasenspiegel ist dunkel – bei Steinmardern ist er rosa – was sich jedoch in freier Natur nicht immer sofort erkennen lässt. Die vor allem im Winterfell stark behaarten Sohlen hinterlassen beim Baumarder ein verwischtes Spurenbild. In der Praxis ist aber auch das an den 3 bis 4 cm großen Trittsiegeln nur schwer festzumachen. Hier ist ebenso eine Unterscheidung zu Steinmarderspuren beinahe unmöglich. Bei Baumardern liegt das Gewicht zwischen 0,8 und 2,2 Kilogramm. Die Kopf-Rumpf-Länge variiert zwischen 36 und 56 cm. Die Schwanzlänge beträgt 17 bis 28 cm. Männchen (Rüden) sind üblicherweise schwerer als Weibchen (Fähen). Innerhalb



dieser Spanne liegen auch die Körpermaße des Steinmarders, der im Durchschnitt aber etwas schwerer ist und einen längeren Körper hat.

Wo treibt sich der Baumarder herum?

Baumarder haben ihren Lebensmittelpunkt im geschlossenen Wald. Alte Baumbestände und hoher Kronenschlussgrad sind für sie essentiell. Sie kommen in der gesamten Steiermark vor und sind vom Auwald in den Niederungen bis in den Lärchen-Zirbenwald im Gebirge zu finden. Dort reichen ihre Vorkommen bis an die Waldgrenze.

Baumarder sind Nahrungsgeneralisten, die vom Junghasen abwärts alles fressen, dem sie habhaft werden. Die Konzentration auf Waldlebensräume bestimmt aber auch ihr Nahrungsspektrum. So finden sich bei Beuteanalysen vermehrt Rötelmäuse, Wald- und Gelbhalsmäuse. Vögel, bis zur Größe von Eulen, werden nachts in ihren Nestern überrascht und auch deren Gelege gefressen. Baumarder können dabei geschickt Eier tragen, ohne sie zu zerbrechen. Für Eichhörnchen gilt der Baumarder als Hauptfeind. Erfolgreich vom Baumarder überwältigt werden die flinken Tiere aber meist nur in ihrem Kobel und machen in

der Nahrung eher einen geringen Anteil aus. Baumarder-Weibchen scheinen auf Beute mit geringem Gewicht spezialisiert zu sein. Das mag daran liegen, dass sie mit geringerem Eigengewicht in höheren Stockwerken der Bäume jagen und gleichzeitig diese Beute zu ihren Jungen in das Nest tragen müssen. Je nach Saison und Verfügbarkeit werden zudem Früchte, Beeren und Nüsse gefressen. Insekten, vor allem Laufkäfer und Amphibien, ergänzen im Jahresverlauf das Nahrungsspektrum. Als eine der wenigen Arten fressen Baumarder auch Spitzmäuse.

Im Wald nutzen Baumarder den Kronenraum sowie den Waldboden für ausgedehnte Jagdzüge. Die Streifgebiete sind beachtlich groß und können mehrere Quadratkilometer umfassen. Baumarder werden meist als überwiegend nachtaktiv beschrieben. Tatsächlich folgt ihre Tagesaktivität der verfügbaren Beute und trachtet danach, Fressfeinden so gut es geht aus dem Weg zu gehen. Mäuse etwa sind nachtaktiv, um ihren zahlreichen Feinden auszuweichen. Somit sind auch Baumarder gezwungen, sie nachts zu jagen. In Zeiten reifer Früchte können sie es sich dagegen leisten, auch tagsüber unterwegs zu sein.

Baumarder sind Einzelgänger, wobei sich die Reviere der Männchen mit den Revieren mehrerer Weibchen überlappen.



Bild: Barbara Baach



Baummarder sind geschickte Kletterer, die in den Baumkronen auf Jagd gehen. Bild: Barbara Baach

Als „Allesfresser“ erweitert der Baummarder seine Kost auch mit Früchten, Beeren und Nüssen und Insekten. Bild: Herfried Marek



Weit über dem Boden bieten Astlöcher einen sicheren Ort zur Aufzucht der Jungen. Bild: Reinhard Thaller

Konkurrenten werden dabei mit Duftmarkierungen, die aus zwei unterschiedlichen Drüsen abgesetzt werden, vertrieben. Direkte Auseinandersetzungen können heftig und lautstark ausfallen. Wie bei einigen anderen Mardern auch, erfolgt die Paarung bereits zwischen Juni und August. Es kommt dann aber zu einer verzögerten Implantation der befruchteten Eier (Keimruhe), um die Setzzeit in das günstigere Frühjahr zu verschieben. Mitte März und April werden zwei bis vier, selten fünf, Junge geboren. Die Jungtiere werden fünf bis sieben Wochen von der Mutter gesäugt. Mit dem Durchbruch der ersten Zähne bringt das Muttertier Nahrung in das Nest. Droht eine Gefahr oder kommt es zu regelmäßigen Störungen, wechselt das Weibchen das Quartier, indem es die Jungtiere einzeln wegträgt. Dieser Ortswechsel ist aber energieraubend und birgt ebenfalls Risiken. Die Jungen werden von der Mutter auf die Jagd mitgenommen und lernen überlebensnotwendige Fertigkeiten. Die Abwanderung aus dem Revier erfolgt mit dem Beginn der neuen Paarungssaison, manchmal bleiben die Jungtiere aber auch bis zum kommenden Frühjahr. Nach eineinhalb Jahren werden die Jungtiere geschlechtsreif.

Die Konkurrenz

Auch wenn die walddreiche Obersteiermark

einen idealen Baummarderlebensraum bietet, trifft man auch hier wesentlich häufiger auf Steinmarder, die vor allem im Siedlungsraum der Menschen gut zurecht kommen. Sie bevorzugen warme und trockene Lebensräume, was den urbanen Raum ideal erscheinen lässt. Steinmarder oder „Hausmarder“ sind es, die Dachböden, alte oder verlassene Gebäude besiedeln und dabei in der Stadt sogar Innenhöfe, Garagen und Keller bewohnen. Als Tagesversteck reicht ihnen der Motorraum eines Fahrzeugs oder ein Haufen Gerümpel. Der Steinmarder teilt das gleiche Nahrungsspektrum wie der Baummarder und ist bei der Nutzung der Nahrungsquellen ebenso flexibel. In der Stadt stehen auch Abfälle auf seinem Speiseplan und können einen beträchtlichen Teil energiereicher Nahrung liefern. Die Beuteverfügbarkeit bestimmt auch hier die Reviergröße, die in städtischen Gebieten manchmal nur einen halben Quadratkilometer und weniger ausmacht.

Steinmarder haben einen schlechten Ruf als Räuber von Kleinvieh und als Niederwildjäger. Wenn man es einem Marder ermöglicht, in Hühner-, Kaninchenställe oder Taubenschläge einzudringen, reißt er mehr Beute, als er nutzen kann. Alte Schilderungen sprechen davon, dass Steinmarder alle Tiere in einer Behausung töten und dann im

„Blutausch“ einschlafen. Nachvollziehbar ist, dass das natürliche Jagdverhalten eines Marders nicht zu dem Überangebot passt und so auch den Räuber selbst völlig überfordert.

Betrachtet man die Biologie der beiden Arten, so sind Baummarder dem Steinmarder sehr ähnlich und diesem wahrscheinlich leicht unterlegen. Aufgrund des direkten Konkurrenzverhältnisses und der großen Streifgebiete sind Baummarder auch in Waldlebensräumen weit weniger häufig anzutreffen als Steinmarder. Dort, wo beide Arten räumlich aufeinandertreffen, scheinen sie sich durch eine zeitliche Differenzierung aus dem Weg zu gehen. Steinmarderpopulationen in ganz Westeuropa befinden sich seit den 1960er Jahren im Aufschwung. Die zunehmende Urbanisierung und die erfolgreiche Anpassung des Steinmarders an diese, von Menschen geprägten Lebensräume, ging damit wahrscheinlich zu Lasten der Baummarderpopulationen. Anhaltspunkte dazu liefern aber nur die Zahlen der Jägerschaft, die Abschüsse und aufgefundenes Fallwild (zumeist Verkehrsoffer), abbilden. Wissenschaftliche Bestandsschätzungen, auch flächige Fährtenkartierungen, Fang-Wiederfang-Untersuchungen oder statistische Rückberechnungen, fehlen für die Steiermark sowie für ganz Österreich. Aus Untersu-



Die weiße „Latzhose“ und der rosa Nasenspiegel sind eher typisch für Steinmarder. Hier ein Jungtier. Bild: Wilfried Rieder



Baum- und Steinmarder kommen beide im Nationalpark Gesäuse vor. Auch im Fotofallenbild zeigen sich die Schwierigkeiten bei der Artbestimmung. (Hier ein Baummarder mit rundlich gelbem Brustlatz und dunklem Nasenspiegel.) Bild: Nationalpark Gesäuse



Ein gelblicher, rund abschließender Kehlfleck und ein dunkler Nasenspiegel kennzeichnet den Baummarder. Zuverlässig sind diese Merkmale aber nicht. Bild: Barbara Baach



Ehemaliges Wappen der Gemeinde Weng im Gesäuse mit „schreitendem silbernen Marder“. Entwurf: Heinrich Purkarthofer

chungen besonderer Tiere weiß man, dass die großen Streifgebiete auch eine Chance für Baummarderpopulationen sind. Sie sind so in der Lage, rasch neue Lebensräume zu besiedeln, solange diese durch Korridoren miteinander verbunden werden.

Jäger und Gejagte

Die natürlichen Feinde der Baummarder sind Greifvögel, wie etwa der Uhu, und Füchse. In der Kulturlandschaft sind Lebensraumverlust und -zerschneidung als Hauptursachen für die geringe Präsenz von Baummardern zu nennen. Dort steigt auch aufgrund der fehlenden Versteckmöglichkeiten das Risiko, von Feinden gestellt zu werden. Wenn Baummarder den geschlossenen Wald verlassen müssen, bewegen sie sich entlang von ähnlichen Strukturen und überqueren ungern große Freiflächen. In we-

niger geeigneten Lebensräumen trifft man vor allem junge (auch wandernde) Individuen, die aus Kerngebieten verdrängt wurden. In ihrem natürlichen Lebensraum können Baummarder ein Lebensalter von zehn bis 15 Jahren erreichen.

Früher konnte mit der Jagd und dem Handel von Baummarderpelz guter Gewinn erzielt werden. Das dichte Fell war für Mäntel, Fellmützen und Hüte begehrt. Auch Pinsel wurden aus Marderhaar gefertigt. Heute noch gibt es hochwertige Rotmarderpinsel für die Aquarellmalerei. Unter „Rotmarder“ versteht man dabei keine Art im biologischen Sinne, sondern sie bezieht sich auf die rötlich wirkenden Pinselhaare, die von verschiedenen Marderarten stammen können.

Im Spätmittelalter waren Marderbälge eine wichtige Einnahmequelle des Stiftes Admont. Für das Recht der niederen Jagd hatten Bauern zum Beispiel einen Marderbalg

als Zins abzuliefern. Die Aufzeichnungen unterscheiden dabei die beiden Marderarten nicht. Bis zur Gemeindezusammenlegung 2015 führte Weng im Gesäuse einen „schreitenden silbernen Marder“ im Gemeindewappen und drückte damit aus, dass bereits seit dem 12. Jahrhundert Marderbälge an das Stift Admont abgeliefert wurden. Noch Ende des 18. Jahrhunderts bezahlte das Stift Spital am Pyhrn seinen Jägern 45 Kreuzer Schussgeld für einen Baummarder, soviel wie etwa für eine Gämse oder einen Auerhahn.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden alle Marderarten als „Schädlinge“ betrachtet, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verfolgt und nicht mehr regulär gejagt. Heute wird der Baummarder in der Steiermark ganzjährig gejagt, die intensive Verfolgung gehört aber der Vergangenheit an.

Fotografieren im Nationalpark Gesäuse

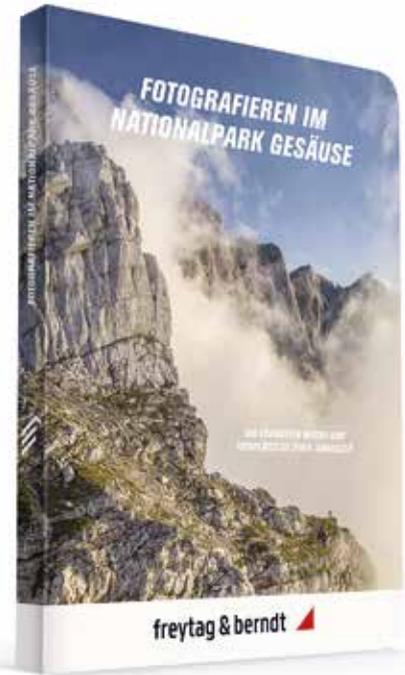
 MARTIN HARTMANN

Im Sommer 2022 erscheint ein kleiner Fotoreiseführer, der allen interessierten Naturfotograf:innen eine wertvolle Hilfe zu den schönsten Motiven im Nationalpark Gesäuse bietet. Das Buch ist in fünf Hauptkapitel unterteilt, die den wichtigsten leicht erreichbaren Gebieten des Nationalpark Gesäuse entsprechen, darunter uralte Wälder, verwunschene Schluchten und dramatische Felslandschaften.

Der Umfang beschränkt sich auf Gebiete, die leicht zu Fuß zu erkunden sind, sowie auf einige Plätze, die zwar längere Wanderungen erfordern, aber zu schön sind, um sie auszulassen. Zu Beginn findet sich eine schematische Karte, welche die in den folgenden Texten beschriebenen Orte zeigt. Für jeden davon gibt es eine detaillierte Beschreibung

mit Vorschlägen für die besten Monate und Tageszeiten zum Fotografieren, sowie Wanderentfernung, allenfalls zu bewältigendem Höhenunterschied und Hinweise auf eine eventuell benötigte Spezialausrüstung. Der Abschnitt „Saisonale Highlights“ ist ein monatlicher Führer zu den besten Fotomöglichkeiten während des Jahresablaufs. Ergänzend dazu findet man im Anhang Tabellen mit Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangszeiten, sowie eine Liste der Vollmond-daten.

Um dabei zu helfen, die persönliche Technik und den eigenen Blick zu verbessern, sind in weiteren Kapiteln des Handbuchs auch Fotografie-Tipps von ausgewiesenen Expert:innen der Natur- und Landschaftsfotografie enthalten.



Für Motive in ausreichender Vielfalt sorgt der Nationalpark Gesäuse – nun liegt es an einem selbst, diese auch entsprechend einzufangen... Gut Licht!

Erhältlich ab Sommer 2022 im Shop des Nationalpark Gesäuse bzw. bei Freytag & Berndt und im gut sortierten Buchhandel.

Schriften des Nationalpark Gesäuse Band 16

 ALEXANDER MARINGER

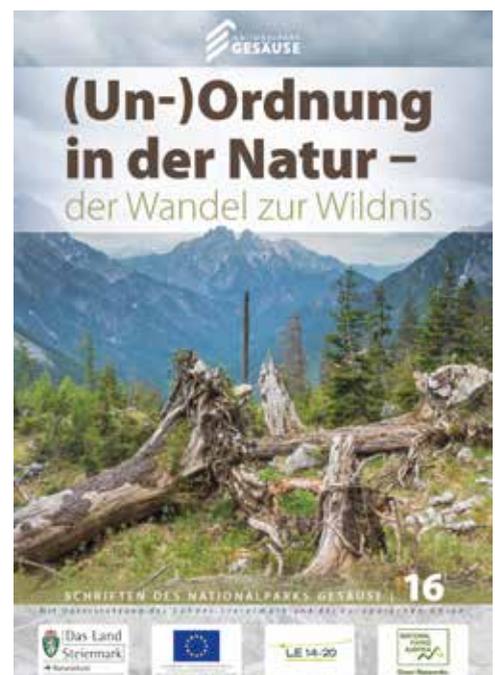
Setzen wir uns einer unkontrollierbaren Gefahr aus, wenn wir aufhören, die Landschaft rund um uns zu beherrschen? Oder sichern wir unser eigenes Überleben, wenn wir unseren Blickwinkel verändern und der Natur mehr Raum geben? Die natürliche Dynamik ist die Basis des vielfältigen Lebens in der unberührten Landschaft. Wir nehmen sie oft als Katastrophen wahr, dabei sind Muren, Lawinen, Stürme, Hochwässer und Feuer Katalysatoren für wertvolle Naturflächen.

Mit Hilfe vieler hochkarätiger Beiträge wird in diesem neuen Buch das Nationalpark-Kernthema „Wildnis“ beleuchtet. Die Entwicklung des Nationalpark Gesäuse in

den vergangenen 20 Jahren, die Erfahrungen aus anderen Gebieten wie etwa dem Schweizerischen Nationalpark und die Expertise österreichischer Wissenschaftler:innen zeigen, was das Gesäuse auf dem Weg zur Wildnis noch erwarten könnte.

(Un-)Ordnung in der Natur – Band 16 der „Schriften des Nationalpark Gesäuse“ – ist ab sofort zum Preis von 24,90 Euro zzgl. Versandkosten in unserem Nationalparkshop online oder direkt vor Ort erhältlich:

www.nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-erleben/shop/





Die Seite des Waldes

Sonnenlicht und Wasser – die beiden Lebens Elemente am himmlischen Höllboden; Bild: Ernst Kren

 ANDREAS HOLZINGER

Wer das obige Foto näher betrachtet, wundert sich vielleicht, dass diese kleine Verebnung im Hartelsgraben – unmittelbar am Fuße des Sulzkar-Wasserfalles – den Namen „Höllboden“ trägt, obwohl hier für Flora und Fauna fast himmlisch paradiesische Zustände herrschen:

Die Sonnenstrahlen begünstigen einen bunten Blument Teppich an Frühjahrsgeophyten – Himmelschlüssel, Buschwindröschen und Leberblümchen auf der feuchten Wiese, der alte Bergahorn bekommt wegen des Schmelzwassers zwar kalte Füße, breitet dennoch sein junges Blattgrün in die warme Maiensonne. Ein neues Jahr in den Naturwäldern des Gesäuses, endlich wieder saftiges Grün für Hase, Reh, Gams und Rotwild. Und so ganz ohne Zutun des Menschen öffnet die Lärche ihre Nadelbüschel mit bis zu 60 Nadeln pro Trieb und platziert geschickt dazwischen die purpurroten Zäpfchen – gleichsam als bunter Brückenschlag für die nächste Generation.

Erziehung beginnt auch im Wald im Kindesalter

Die wenigen lenkenden waldbaulichen Eingriffe in der Managementzone beginnen in der Kinder- und Jugendphase der Bäume und haben Mischungsregelung zu Gunsten der Laubhölzer Buche, Ahorn, Esche und Eberesche, aber auch der Nadelhölzer Lärche und Tanne zum Ziel. Gleichzeitig genießen die verbleibenden Bäume auf der Fläche den größeren Standraum und das anregende Sonnenlicht zur Photosynthese und Produktion der gesunden Terpene. Wald als Wohlfühloase und Gesundbrunnen!

Ein ständig treuer Begleiter – der Buchdrucker!

Besonders auf sonnenbeschienenen Südhängen und trockenen Standorten fühlt er sich wohl – ist natürlich nicht die einzige Käferart im Gesäuse – wohl aber diejenige, die meine Förster – zumindest von Mai bis

August – so richtig auf Trab hält. Obendrein noch mit einem poetischen Namen, er, der „Buchdrucker“, weil das Fraßbild seiner Larven aussieht wie ein aufgeschlagenes Buch. Im Biotopschutzwald, also in der Kernzone des Nationalpark geduldet, wird er in der Managementzone, im Grenzbereich zu unseren Nachbarn konsequent kontrolliert und bekämpft – entweder durch Entrindung oder Fällung und Abtransport des befallenen Holzes.

Das größte Tier im Nationalpark – der Rothirsch

Mangels störungsfreier Überwinterungsräume außerhalb des Nationalpark wird Rotwild im Winter noch an zwei Fütterungsstandorten betreut. Besonders interessant für Altersbestimmung (Zeitreihen), Gesundheitszustand und Entwicklung sind die jährlich abgeworfenen Geweihe der Hirsche. Sie werden gesammelt, dokumentiert und dann wieder in den Kreislauf der Natur eingebracht.



Buntes Farbenspiel der Lärche
Bild: Ernst Kren



Rotwild bei der Fütterung – ein Hirsch hat bereits „abgeworfen“
Bild: Christian Fürnholzer



Bestandeserziehung beginnt im Jugendalter
Bild: Steiermärkische Landesforste



Mehr Standraum bedeutet mehr Licht und Vitalität für den Einzelbaum
Bild: Steiermärkische Landesforste



Ein „Fangbaum“ zur Kontrolle des Fichtenborkenkäfers
Bild: Steiermärkische Landesforste



Harte Technik für weiche Oberflächen
Bild: Steiermärkische Landesforste

Wichtige und wertvolle Infrastruktur – zum Wandern und Verweilen

Ständig benützte Forststraßen – wie auch die Hochscheiben-Mountainbiketour – brauchen auch ständige Pflege, damit sie gefahrlos benutzt werden können – ein regelmäßig wiederkehrender, aber zweckdienlicher Aufwand – genauso wie die Instandhaltung unserer Kraftplätze für Besucher, insbesondere unsere Almen! Also: Die Tische sind gedeckt – frischwärts ins neue Wanderjahr!

Frisches Quellwasser auf der Niederscheibenalm
Bild: Ernst Kren





Baum des Jahres 2022

Die Gemeine Waldkiefer (*Pinus silvestris*)

 ANDREAS HOLZINGER

Es ist gut gepflegte Tradition, dass jedes Jahr in Zusammenarbeit des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (das sich sehr wohl auch um die Forstwirtschaft kümmert) mit dem Kuratorium Wald eine bedeutende oder auch gefährdete Baumart zum „Baum des Jahres“ gekürt wird, um deren Bedeutung und auch die ihrer Waldgesellschaften stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Damit gleichzeitig auch Verständnis für den Wald in seinen vielfältigen ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Bedeutungen für uns Menschen schärfen – wir erkennen darin die Parallele zu den drei Säulen der Nachhaltigkeit! Neben den Hauptbaumarten Tanne (2015), Eiche (2016) und Pappel (2018) waren es zwischen durch eher waldbauliche Besonderheiten wie der Wacholder (2017) und die Hopfenbuche (2019). Mit Erle (2020) und Linde (2021) spannt sich nun der Bogen wieder zu den Hauptvertretern – auch im Gesäuse – zur Gemeinen Waldkiefer – auch Rotföhre (wegen der rötlichen Borke und Äste im oberen Kronendrittel) oder Weißkiefer (weißes Splintholz) – einem echten Gesäusepionier!

Anspruchslos, ausdauernd, aber Hauptsache Sonne und Licht!

Als eine von ca. 90 Kiefernarten zwischen Polarkreis und Äquator bedeckte die ausgeprägte Lichtbaumart nach der letzten Eiszeit gemeinsam mit der Birke riesige Landstriche in Europa, wurde aber später durch konkurrenzkräftigere Gehölze auf ärmere Standorte verdrängt. So entwickelte sich ihre Stärke der bescheidenen Ansprüche und erklärt sich so ihr Ausweichen auf Spezialstandorte unterschiedlicher Höhenstufen.

So kann sie auf seichtgründigen, nährstoffarmen Dolomitstandorten wie im Gofen gedeihen, zwängt sich in Felsritzen oder thront auf windzerzausten Kuppen, von wo sie wie spielerisch überlegen ins Tal schaut.

Verträgt aber auch Staunässe und bodensaure Verhältnisse am Rande von kleineren Moorinseln, wo sie sich mit der Birke gerne vergesellschaftet. Als „Steinständer“ erfüllt sie eine wichtige Funktion zur Verhinderung von Bodenabtrag und Erosion.

Besondere Eigenschaften mit besonderer Bedeutung

Die Kiefer erreicht ein durchschnittliches Alter von ca. 200 bis 300 Jahren, bildet auf besseren Böden eine Pfahlwurzel aus und ist damit sehr gut für den Solitärstand geeignet. Ihr Holz ist weich und leicht und hat den höchsten Harzgehalt aller heimischen Nadelhölzer. Ihre Zapfen galten im Altertum aufgrund ihres Samenreichtums als Sinnbild für Fruchtbarkeit und Wohlstand.

Mit dem Gesäuse auf Jahrhunderte befreundet

Die Extremstandorte im Nationalpark scheints wie geschaffen für Einzelgänger, Pioniere und Extremisten (sh. auch *Im Gseis*, Herbst 2021). Und da es immer wieder Erosionsprozesse, Überlagerung von Schutt mit Initialstadien, seichtgründige Dolomitstandorte, Wind- und Wetterextreme geben wird, sollte gerade auf diesen Standorten die Waldkiefer gemeinsam mit ihrer kleinen Schwester, der Latsche, ihre Stärke und Einzigartigkeit beweisen können – solange nur ausreichend Sonne scheint!



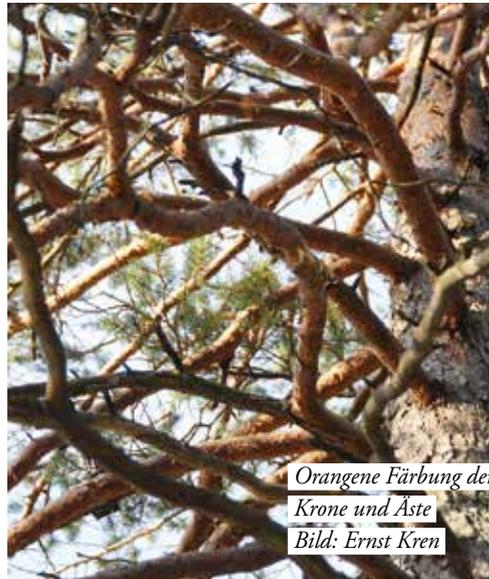
Charakter- und Pionierbaumart
im Gesäuse: Die Weißkiefer
Bild: Ernst Kren



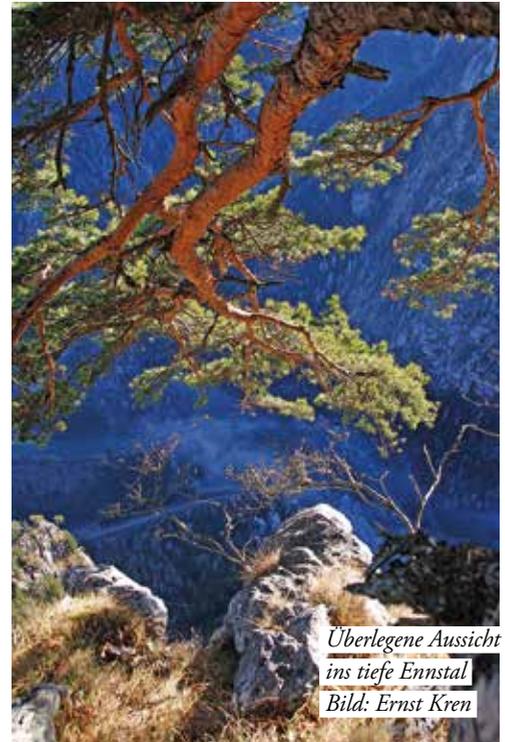
Schon seit ca. 12 Jahren auf diesem
sonnigen Platz! – die Kiefer
Bild: Ernst Kren



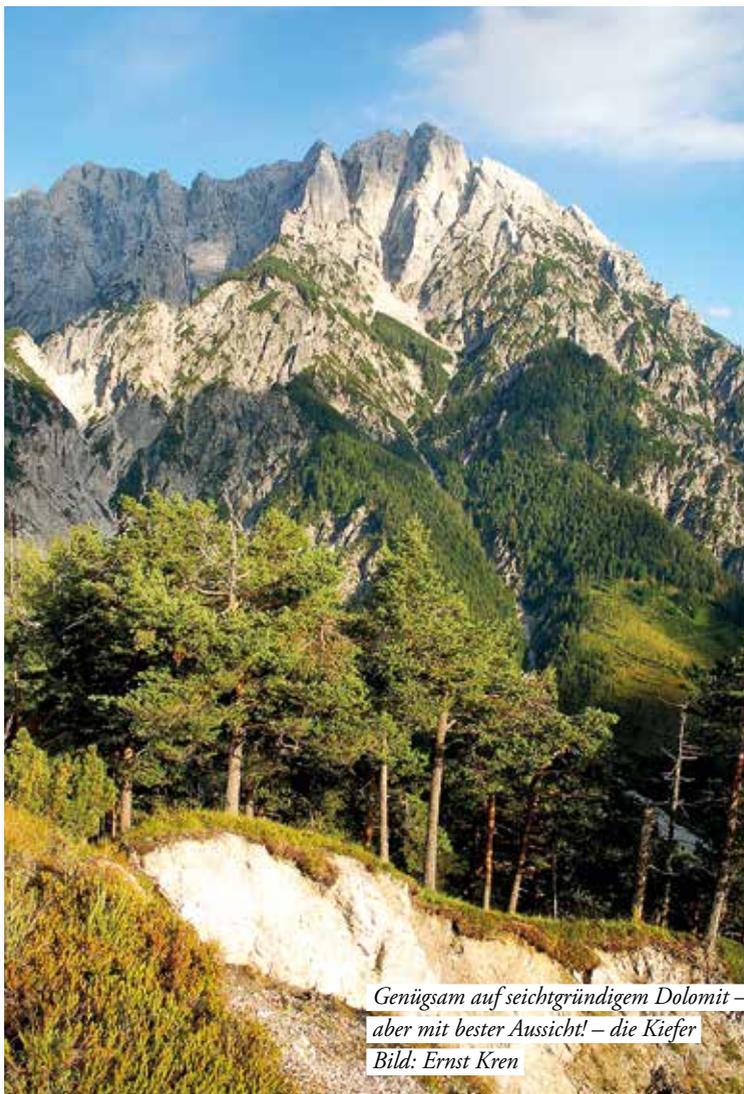
„In guter Gesellschaft“ am
Rande einer Feuchtfläche
Bild: Ernst Kren



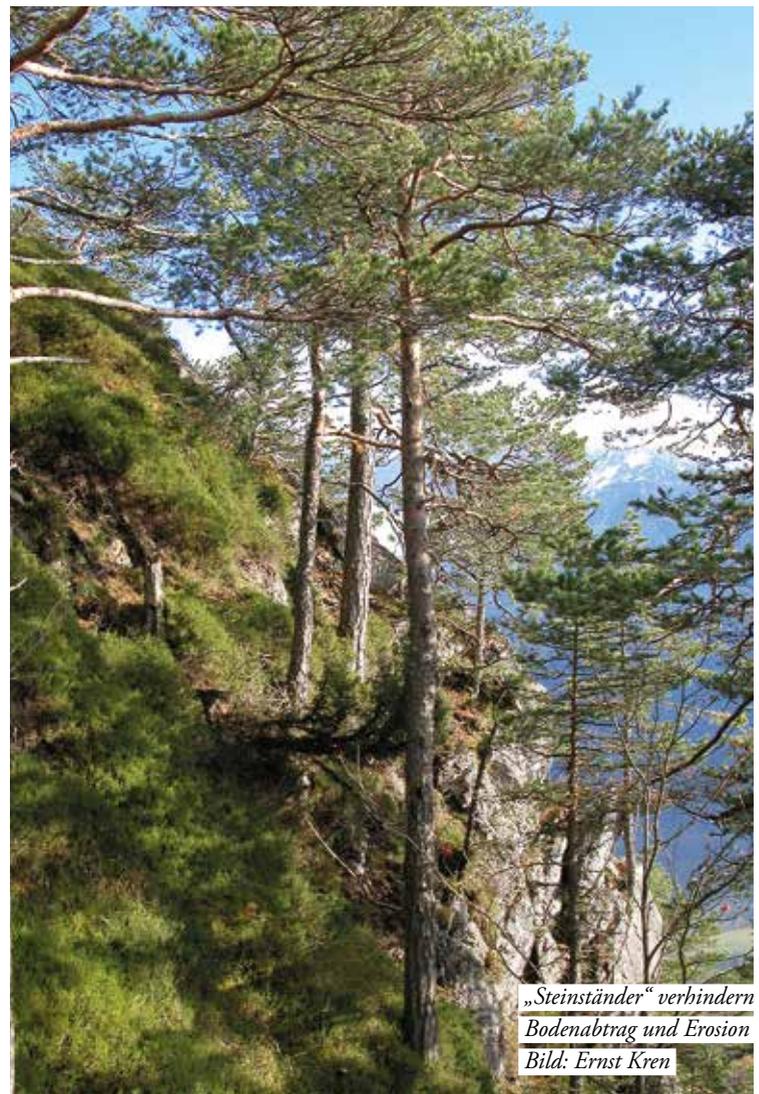
Orangene Färbung der
Krone und Äste
Bild: Ernst Kren



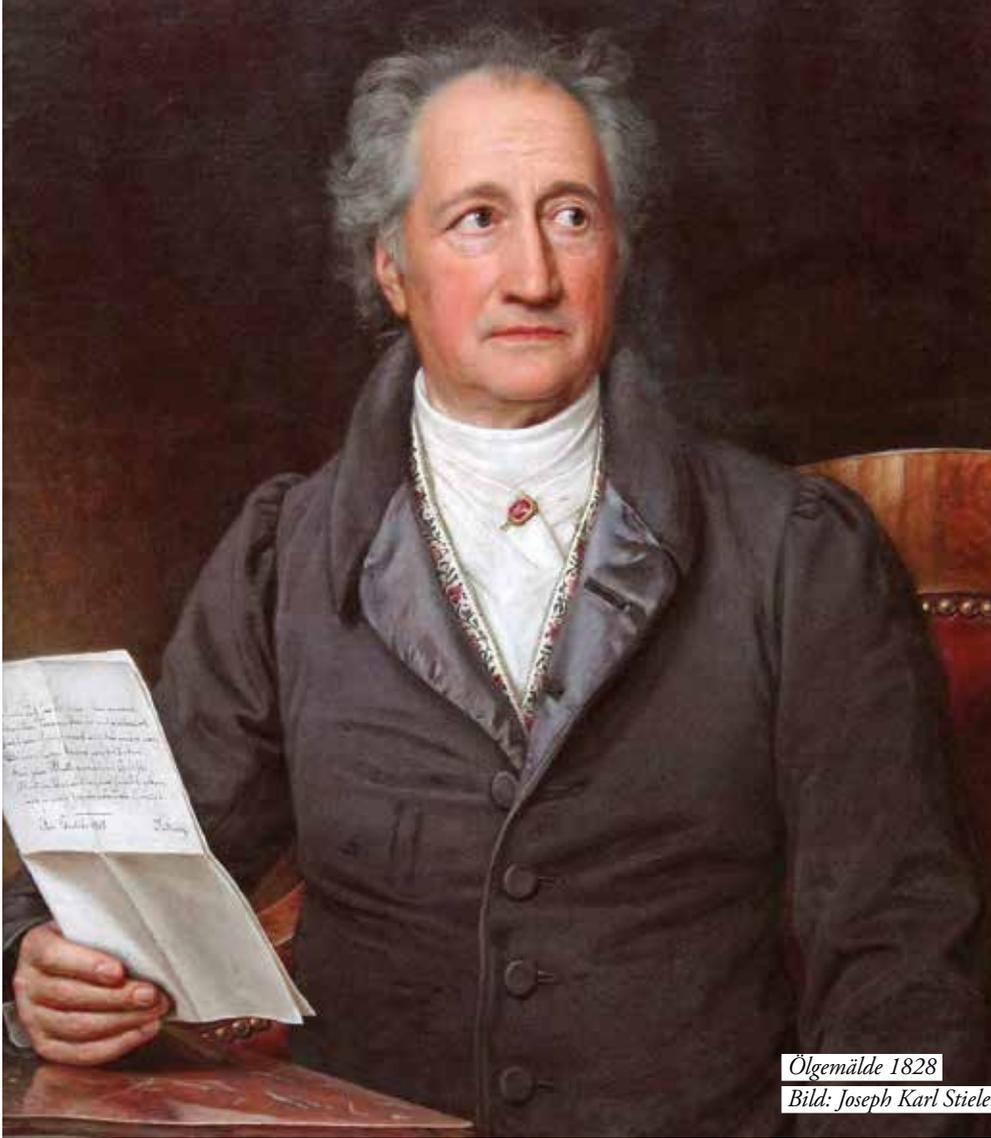
Überlegene Aussicht
ins tiefe Ennstal
Bild: Ernst Kren



Genügsam auf seichtgründigem Dolomit –
aber mit bester Aussicht! – die Kiefer
Bild: Ernst Kren



„Steinständer“ verhindern
Bodenabtrag und Erosion
Bild: Ernst Kren



Ölgemälde 1828
Bild: Joseph Karl Stieler

Goethes Name in der Naturwissenschaft

ALEXANDER MARINGER

Johann Wolfgang von Goethe wurde als deutschsprachiger Dichter berühmt. Seine Werke sind in der Literatur fest verankert und werden gerne gelesen und zitiert. Weniger bekannt ist, dass sich Goethe auch als Naturforscher einen Namen machte. Obwohl seine Beiträge Anerkennung verdienen, konnte er damit nicht die Begeisterungstürme auslösen, wie er es mit seiner Literatur schaffte.

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmt gewordenen Werken hinterlassen.

Johann Wolfgang Goethe wurde 1749 in Frankfurt am Main geboren. Als Sohn einer angesehenen bürgerlichen Familie genoss er seine Ausbildung zuhause und studierte danach Rechtswissenschaften in Leipzig und Straßburg. Schon in jungen Jahren wurde er durch seine Dichtkunst in ganz Europa bekannt. Im November 1775 kam Goethe nach Weimar, wo man sich bemühte, ein kulturelles Zentrum aufzubauen.

Er wurde zu einem der engsten Berater von Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, bekleidete hohe Beamtenstellen und wurde 1882 in den Adelsstand

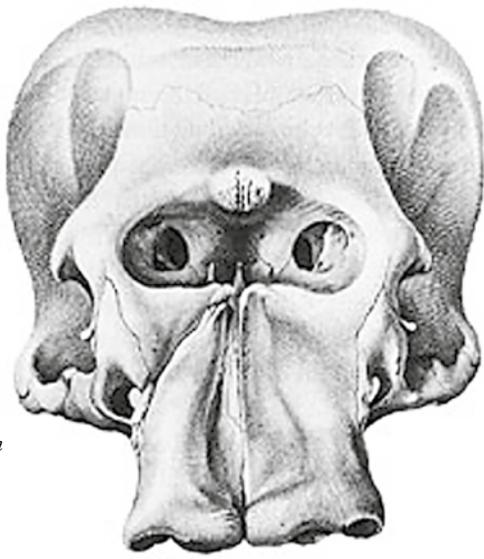
erhoben. Neben den verschiedenen Phasen seines literarischen Schaffens, widmete er große Teile seines Lebens den Naturwissenschaften.

Goethit, ein Eisenerz

1777 wurde Goethe Vorsitzender einer neu gegründeten Bergwerkskommission. Er hatte dabei den Silber- und Kupferbergbau zu überwachen und beschäftigte sich fortan intensiv mit Gesteinen. Johann Wolfgang von Goethe publizierte 100 Artikel zum Thema Geologie und sammelte 17.800 Mineralienstücke. 1806 benannte man ihm zu Ehren „Goethit“. Das auch als Nadeleisenerz bezeichnete schwarzbraune Mineral wurde damals noch zur Eisengewinnung eingesetzt. Goethe beschäftigte sich intensiv mit Granite, unternahm aber auch Reisen, um die Alpen zu erkunden. Dabei schrieb er während einer Alpenüberquerung einige Zeilen, die wir auch in den Ennstaler Alpen gut nachvollziehen können: *„Ich habe schon gesagt daß ich bisher die Kalck Alpen durchwandert habe. Sie haben ein graues Aussehen und schöne unregelmäßige Formen ob sich der Fels gleich auch in Lager und Bänke abteilt. Aber weil auch geschwungene Lager Vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert; so sehen die Gipfel seltsam aus.“* Geprägt durch die vorherrschende Lehrmeinung verstand er die Entstehungsgeschichte der Erdkruste noch nicht in vollem Umfang. Doch bereits 1829 notierte er eine Eiszeit-Theorie, während der Begriff „Eiszeit“ erst 1833 in Gebrauch kam und sich als Erklärungsmodell für Gletscherphänomene durchsetzte.

Knochenharte Fakten

Auch ein Knochen ist nach Goethe benannt: Der Zwischenkieferknochen oder *os intermaxillare*. Während der Goethesknochen bei vielen Säugetieren durch eine Knochennaht getrennt vom Oberkiefer sichtbar bleibt, verschmilzt er beim Menschen vor der Geburt mit diesem, was auch durch die verkürzte Gesichtsregion bedingt ist. Der Mediziner Peter Camper hatte nach dem Sezieren eines Orang-Utans diesen Knochen gefunden und nachdem er ihn beim Menschen nicht finden konnte postuliert: Der Mensch unterscheidet sich grundsätzlich von den Affen, weil der Mensch keinen Zwischenkieferknochen habe. Goethe jedoch fand ihn bei einem menschlichen Embryoschädel und schrieb begeistert 1784: *„Ich habe gefunden weder Gold noch Silber, aber ... das os intermaxillare beim Menschen.“* Später konnte er diesen Knochen auch bei einem Indischen Elefanten – dem Goethe-Elefant, heute ausgestellt in Kassel – finden, übersah aber, dass bei Schimpansen dieser Knochen ebenfalls verwächst. Der Zwischenkiefer-



Elefantenschädel.
Kupferstich nach Goethe von
Johann David Schubert.
Bild: J.D. Schubert



Blättrig-nadeliger Goethit
Bild: Rob Lavinsky



Die Goethe-Pflanze.
Bild: Francisco Manuel Blanco

knochen ist schlichtweg kein gutes Merkmal um Menschen von anderen Säugetieren abzugrenzen.

Ein ganzes Leben in Farben

Ein Thema seiner Zeit war die Farbenlehre, mit der sich auch Johann Wolfgang von Goethe ausführlicher beschäftigte, als mit jedem anderen Thema. Er selbst war davon überzeugt, dass seine Erkenntnisse dazu bedeutender wären, als seine Dichtkunst. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Infrarot und Ultraviolett nachgewiesen und der Wellencharakter von Licht belegt. In der 1810 publizierte Schrift zur Farbenlehre versuchte Goethe allerdings Isaac Newton zu widerlegen und konnte sich damit in der Wissenschaft nicht durchsetzen. Daran änderten auch die ausgezeichneten Illustrationen seiner aufwändigen Experimente nichts.

„Mit einem Blatt *Bryophyllum calycinum*“

Die botanische Leidenschaft des Dichters kommt 1790 in der Monografie „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ zu Tage. Obwohl das Werk von seinen Zeitgenossen wenig beachtet wurde, gilt Goethe damit heute als Mitbegründer der vergleichenden Morphologie. Er beschreibt die Entwicklung einer Pflanze vom Keimling an und formuliert seine Gedanken zur Metamorphose der Pflanzenteile. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf die Blüte mit Griffeln und Staubgefäßen. Die Schilderung der Fortpflanzungsorgane einer Pflanze gipfelt

1798 im schwermütigen Gedicht „Metamorphose der Pflanzen“ die in Friedrich Schillers Musen-Almanach abgedruckt ist und als Lehrgedicht und Liebesgedicht gleichzeitig erscheint.

1817 erweckte eine Pflanze die Aufmerksamkeit Goethes. Eine Art der Gattung Kalanchoe wurde aus Madagaskar importiert und später auch im botanischen Garten des Schloss Belvedere in Weimar angebaut. Diese Pflanze kann sich über Brutknospen vermehren, was Goethe zu dem Gedicht mit oben genanntem Titel inspirierte: *Was erst still gekeimt in Sachsen, Soll am Maine freudig machen; Flach auf guten Grund gelegt, Merke, wie es Wurzel schlägt!* [...] Die heute botanisch als *Kalanchoe pinnata* bezeichnete Heilpflanze wird mittlerweile weltweit gezüchtet und trägt auch den Namen Goethe-Pflanze.

Wetterkapriolen

Unsere heutigen Prognosen des Weltklimas gehen auf präzise Wetteraufzeichnungen zurück, die etwa in Österreich im 18. Jahrhundert begannen und fortwährend verfeinert und letztlich auch automatisiert wurden. Noch lang vor der Gründung des Deutschen Wetterdienstes versuchte Herzog Carl August in seinem Einflussgebiet ein Messnetz aufzubauen. Er beauftragte dazu seinen Geheimrat Goethe, der sich bereits zur Jahrhundertwende mit dem Wetter beschäftigte, und 1820 neun Messstellen in Betrieb nehmen ließ. Um 8, 14 und 20 Uhr

wurde die Temperatur gemessen und weitere Aufzeichnungen durchwegs von Laien getätigt. Doch die einen litten an unzulänglichen Messinstrumenten, die anderen vernachlässigten durch Hunger, Krankheit oder andere Widrigkeiten ihren Dienst. Einem Assistenten versagten die Augen, sodass er die Temperaturskala nicht mehr genau ablesen konnte, der andere war zu spät, weil er den Glockenschlag der Wartburg bei ungünstigem Wind nicht hören konnte. Auch Goethes eigenes „Wasser-Thermometer“ war für harte Fakten nicht geschaffen. Man fand dieses Barometer, vermutlich holländischer Herkunft, in seinem Schlafzimmer und verkauft es heute als „Goethe-Glas“, obwohl das Prinzip der Messvorrichtung bereits viel älter ist. Goethe selbst war vom Erfolg seines Wetterdienstes nicht überzeugt und hielt den Herzog über die Ergebnisse oder gar statistische Zusammenhänge der Wetterereignisse weitgehend im Dunkeln.

Es wäre nicht Goethe, würde sich nicht in jeder Beschreibung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auch die Poesie verbergen, für die er bekannt ist. Ebenso zeigt sich in den literarischen Werken sein Naturverständnis. Goethe selbst bereute es nie, seine Zeit in die Naturwissenschaften investiert zu haben. Er hatte sich ein umfassendes Verständnis der Natur erworben, profitierte vom Austausch mit wissenschaftlichen Größen seiner Zeit und fand seinen eigenen Zugang zum naturwissenschaftlichen Experimentieren – manchmal sogar als Goetheanismus bezeichnet.



Schöpfung – Bilder: Oliver Dum

Von der Faszination einer verborgenen Welt

 OLIVER DUM & GERHARD ZIMMERT

Die Faszination der Mikrofotografie liegt im Sehen von Dingen, die mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sind. Zwei ausgewiesene Experten dieser speziellen Aufnahmetechnik lassen uns dabei ein wenig über ihre Schulter blicken und nehmen uns mit auf eine Reise in eine faszinierende Wunderwelt der Natur!

Oliver Dum – Unbekannte Welten entdecken – eine Reise in die Makro/Mikrowelt der Insekten & Spinnen 1-100X

Als Pädagoge habe ich über 10 Jahre zwei autistische Menschen betreut. Die Behinderungen waren so ausgeprägt, dass sie nicht in einer Gemeinschaft leben konnten und den ganzen Tag über einzeln betreut worden sind. In dieser Zeit habe ich die Natur für mich als Arbeitsfeld entdeckt. Stundenlang haben wir unsere Zeit in der Natur verbracht. Die Natur hat heilende Kräfte und kann so eine Menge Medikamente sparen. Ich entwickelte mit der Zeit ein Konzept, um die Natur für meine Arbeit zu nutzen. Ein Bereich neben psychomotorischen und kognitiven Angeboten in der Natur bildet dabei die Fotografie.

Hier kann der Mensch lernen, sich wieder zu fokussieren und dabei sich auf die kleinen Dinge zu konzentrieren. Dafür bietet sich die Makrofotografie an.

Irgendwann habe ich mir eine Kamera zugelegt und mich mit meinen Klienten auf die Lauer gelegt um ein gutes Foto zu ergattern. Eins meiner ersten „Bienenfotos“ hat mein Klient gemacht. Ein Wahnsinnsmoment. Ich weiß noch genau, wie er gestrahlt hat, als er das Foto auf der Kamera angeschaut hat. Immer wieder gelangen mir gute Fotos. Doch ich wollte näher ran.

Nach dem Einkaufen kam ich vor der Haustür mit meinem Nachbarn (Doktor der Biologie) ins Gespräch. Wir unterhielten uns über Makroaufnahmen in der Biologie. Irgendwann sagte er, ich habe da noch so ein altes DDR-Mikroskop, das könnte ich Dir für einen guten Preis verkaufen, wenn Du willst. Natürlich wollte ich!

Zum Leidwesen meiner Familie baute ich mein erstes Setting auf dem Küchentisch auf. Wir wohnen in einem 50er Jahre Haus. Jeder Schritt eine Schwingung. Das will man natürlich nicht bei Makro-Aufnahmen. Also hieß es: der Papa startet eine Aufnahme. Die nächsten 2 Stunden bleibt ihr wo ihr seid.

Tapfer haben sie das einige Wochen durchgehalten. Doch es musste eine andere Lösung her. Unser Keller ist Gott sei Dank aus massivem Beton gebaut und so eroberte ich mir den Kellerraum, der keine Fenster, nur eine Tür hat. Der Medienbunker wurde geboren.

Ich sog alles Wissen über Makrofotografie was ich finden konnte aus dem Internet in mich auf. Kein Plastikteil im Badezimmer war mehr sicher davor als „Lichttunnel“ verbaut zu werden. Haben mich die Kosten für Makroanlagen doch echt vom Hocker gehauen und erschienen sie mir für mich bei meinem Gehalt unerschwinglich. Musste auch anders gehen. Und wenn ich mal ein Ziel habe, verfolge ich es, bis es erreicht ist. Auch wenn meine Frau dann leider damit leben muss, mal keinen Deo Deckel mehr zu haben. Und ich habe es geschafft. Ich habe meine ersten Lichtenanlagen sozusagen aus Müll gebaut.

Die ersten Fotos entstanden. Es war unglaublich faszinierend zu sehen, wie die Insekten von so nahem aussehen. Wie wunderschön und puscheliger eine Spinne aussieht, vor der sich doch so viele Leute ekeln.

Bei meinen Postings in den sozialen Medien kommen auch immer wieder genau



Gemeine Goldwespe in Abwehr- bzw. Fluchtposition



Forensische Schmeißfliege



Nördliches Riesenauge



Maulwurfsgrippe



Junge Wolfsspinnne

solche Feed-Backs. Gleichzeitig hörte man immer mehr in den Medien vom Insektensterben. Die ersten Modelle für stundenlange Aufnahmen fand ich bei meinen zahllosen Wanderungen. Wenn man genau hinsieht, findet man immer wieder die verschiedensten toten Insekten unterwegs. Zu Hause kamen sie dann in ein Behältnis und in den Gefrierschrank. Mittlerweile habe ich einen eigenen Insekten-Kühlschrank. Ich bekomme auch immer wieder aus der ganzen Welt Insekten zugeschickt. Hier kommen manchmal lustige, kleine Pakete an.

Wir haben hier bei uns in Sayn einen Schmetterlingspark, dort bin ich mit den Kindern sehr gern hingegangen. Ich sagte zu meiner kleinen Tochter, dass ich solche Schmetterlinge gerne mal fotografieren würde, da ist sie sofort zum Personal losmarschiert und hat gefragt, ob sie für ihren Papa den Insektenfotograf ein paar Schmetterlingsleichen haben kann. Sie hatte mit ihrer direkten Art die Herzen des Personals gebrochen. Und ab dem Zeitpunkt durfte ich immer vorbeikommen. Hier gibt es natürlich Schmetterlinge aus der ganzen Welt mit den unglaublichsten Farben. Es ist ein großes Glück für mich, sowas quasi vor der Haustüre zu haben.

Im Oktober 2018 war ich in Berlin bei Sarah Kuttner und habe einen Vortrag über meine Insektenfotografie gehalten. Sarah riet mir dazu, Dr. Marc Benecke unbedingt mal zu schreiben. Klar, Marc Benecke, den fand ich schon immer faszinierend und eine Fliege fotografieren zu dürfen, die vielleicht von einem Tatort stammte, reizte mich extrem. Es vergingen ein paar Monate und

irgendwann habe ich ihm dann wirklich geschrieben und er mir auch zurück. Und ja, ich bekam auch meine Tatort-Fliegen. Und sogar einen Platz auf seiner Homepage. Mit ihm und Anderen aus der ganzen Welt tauschte ich mich regelmäßig aus. Das ist ein tolles Gefühl. So tragen wir dazu bei, dass sie wenigstens bildlich für die Nachwelt festgehalten sind.

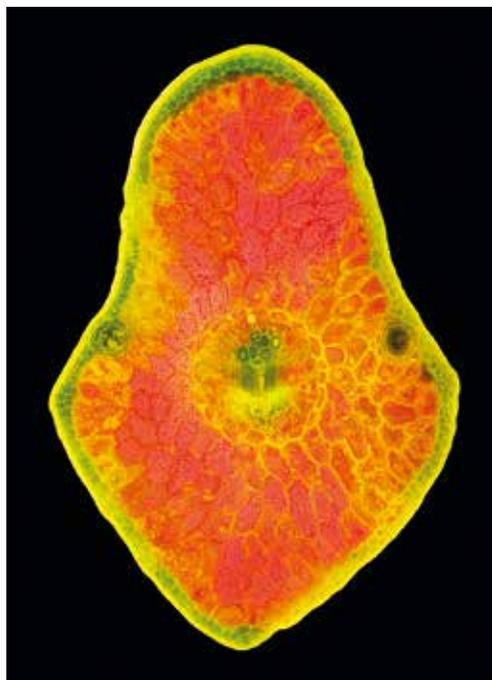
Sehr früh wurde ich auch vom Nationalpark Gesäuse unterstützt, insbesondere durch Frau Barbara Bock. Von ihr bekam ich die Chance, endemische Spinnentiere zu fotografieren. Wunderschöne, hochinteressante Tiere. So kam dann eins zum anderen.

Letztes Jahr habe ich als bester Europäer beim renommierten Nikon Small World Wettbewerb für Wissenschaftsfotografie abgeschnitten. Gleich mit zwei Bildern. Seitdem bekomme ich Anfragen aus der ganzen Welt und zeige vor Publikum unbekannte Welten. Auch versuche ich dem Publikum zu zeigen, wie diese Z-Stacking Technik funktioniert und wie solche Bilder entstehen. Um solche Auflösungen zu erreichen, müssen teilweise über tausend Bilder zu einem Bild mittels einer Software gerendert werden. Bei 360 Grad Stacks über 20000 Bilder. Dazu ist die Kamera auf einer automatischen Schiene befestigt, die in kleinsten Schritten (0.4µm bei 50X) an das Objekt ranfährt. Alles muss absolut vibrationsfrei sein. Dazu habe ich einen massiven Tisch, auf dem nochmal Dämpfer und 300 KG Granit angebracht sind. Auch gibt es ab einem bestimmten Vergrößerungsfaktor keine fertig kaufbaren Optiken mehr. Hierzu müssen verschiedene Linsen z.B. aus dem Industriebereich modifiziert

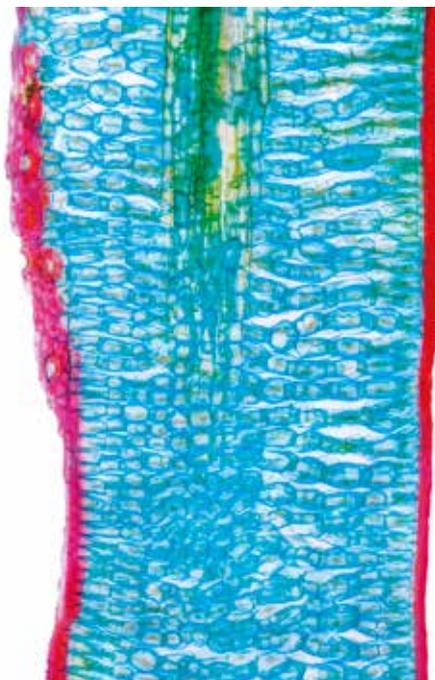
eingesetzt werden. Ich benutze meist Linsen, die eigentlich für die Überprüfung von Leiterbahnen auf CPUs eingesetzt werden oder für die Steuerung von CNC Maschinen. Auch nutze ich Linsen aus alten Diascannern wie z.B. von Minolta. Diese Lösungen bringen wesentlich mehr Schärfe und Auflösung als fertig zu kaufende Objektive. Über 5X gibt es ohnehin keine Standardlösung. Das Licht für solche Aufnahmen wurde ebenfalls von mir selbst konstruiert, da es keine kaufbaren bzw. bezahlbaren Lösungen für die dafür benötigten Lichtstärken gibt. Das stärkste Licht, was ich momentan habe, ist ein wassergekühlter Mini Lichttunnel, den ich bei Aufnahmen von 20-100X einsetze.

Diese Technik ermöglicht faszinierende Einblicke in die Welt der Insekten und Spinnen. Aber das ist wohl der Unterschied zur reinen Wissenschaftsfotografie, es entstehen dabei Bilder, die auch ästhetisch auf den Betrachter wirken. Nur so kann man heute z.B. über die sozialen Medien Menschen wieder begeistern sich diese wunderbaren Geschöpfe auch in der Natur wieder anzuschauen. Sie ins Bewusstsein der Menschen bekommen, das ist eines meiner Ziele bei diesem Projekt. Daher freue ich mich sehr darüber, dass der Nationalpark Gesäuse es mir ermöglicht, solche Aufnahmen den Besuchern zu zeigen.

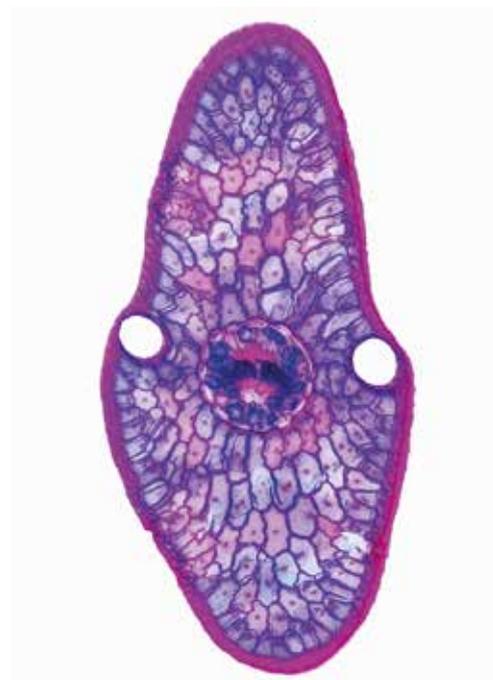
Die Sonderausstellung **„Unbekannte Welten entdecken – eine Reise in die Makro/Mikrowelt der Insekten & Spinnen“** ist vom 01. Mai bis 31. Oktober 2022 bei freiem Eintritt in der Galerie „Alte Sägehalle“ in Gstatteboden zu sehen.



1



2



3

Gerhard Zimmert – Über die Mikrofotografie von Nadelbäumen

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich – unter anderem – mit dem Thema Bäume. Auf zwei Teilaspekte, nämlich das Innere von Holz und Nadeln, gehe ich in diesem Artikel ein. Das Material stammt von bekannten Baumarten, Latsche (*Pinus mugo*) für das Holz und Fichte (*Picea abies*) für die Nadeln.

Wer sich mit der Mikrofotografie beschäftigt, muss sich damit auseinandersetzen, dass vor dem eigentlichen Fotografieren die Erstellung eines Präparats mit der gewünschten Probe kommt. Das ist auf jeden Fall mit einem nicht zu vernachlässigenden Zeitaufwand verbunden. Bleiben wir bei den hier gewählten Beispielen und beginnen mit der Fichtennadel. Je nachdem, was aufgenommen werden soll, gibt es zwei unterschiedliche Verfahren:

1. Das Frischpräparat: Dieses Verfahren wird hauptsächlich dafür verwendet, um z.B. Abläufe im Stoffwechsel (in den Zellorganellen – Chloroplasten) der Nadel sichtbar zu machen. Für das Sichtbarmachen ist eine UV-Einrichtung mit den entsprechenden Filtereinsätzen notwendig. Und man muss überhaupt einmal wissen, dass eine Blauanregung benötigt wird, um diesen Ablauf sichtbar zu machen. Im konkreten Fall wird also das blaue Spektrum des sichtbaren Lichts dazu verwendet, um die Zellen in der Nadel dazu anzuregen, im Rotbereich des Spektrums eine Reaktion zu zeigen. Je aktiver die Zellen sind, desto intensiver ist das Rot.

Für das Präparat der Nadel benötigt man eine frische Nadel, fertigt mit dem Mikrotom dünne Schnitte (Scheibchen) – von

ca. 0,035 mm Dicke – an und legt diese auf einen Objektträger. Der Schnitt wird dann mit einem Tropfen Wasser benetzt. Im nächsten Schritt wird ein Deckglas angelegt und angepresst, dabei ist es wichtig, dass keine Luftblasen entstehen. Dieses Sandwich wird auf den Mikroskop-Tisch gelegt und mit dem UV-Licht von oben beleuchtet. Das blaue Licht wird dazu über einen Anregungsfilter und einen teildurchlässigen Spiegel in den Strahlengang des Mikroskop-Objektivs eingespiegelt. Das von der Nadel zurück gesendete Licht geht durch das Mikroskop-Objektiv, den bereits erwähnten teildurchlässigen Spiegel und durch einen Sperrfilter in Richtung Kamera. Der Sperrfilter hat eine Schutzfunktion für unsere Augen bzw. dem Kamerasensor. Er stellt sicher, dass uns kein UV-Licht gefährdet. Wenn man gute Ergebnisse mit Frischpräparaten erzielen will, muss man flott arbeiten mit dem Vorteil, dass man rasch fotografieren kann.

2. Das Dauerpräparat: Dazu wird die Nadel nach der Probenahme fixiert, geschnitten, gefärbt und dann im Durchlicht mit einer Halogenlampe beleuchtet. Bis ein solches Präparat fertig ist vergeht deutlich mehr Zeit als bei Variante 1, allein das Fixieren der Nadel benötigt mehrere Tage. Der Vorteil, man muss nicht sofort alles Material verarbeiten, kann auch Jahre später schneiden und Färben (evtl. hat sich in der Zwischenzeit die Fragestellung geändert) und an gut verarbeiteten Präparaten kann man sich noch viele Jahre erfreuen.

Das Entscheidungskriterium zwischen den beiden Varianten ist: will ich Lebendbeobachtungen durchführen, brauche ich Frischpräparate. Liegt mein Schwerpunkt eher auf der Anatomie eines Objekts, sind

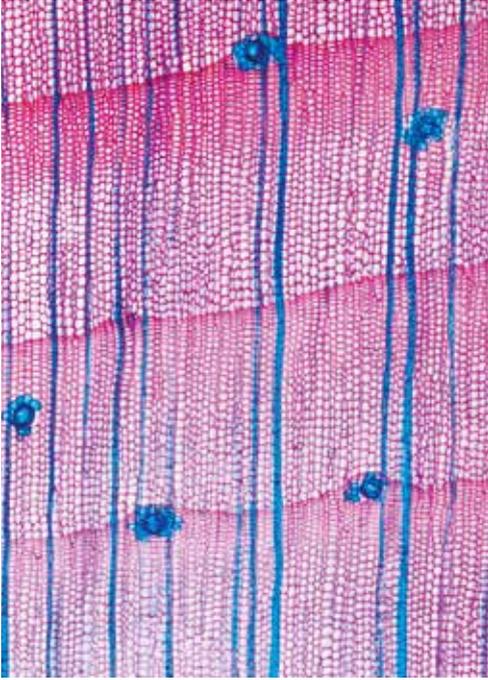
Dauerpräparate, die noch dazu mit unterschiedlichen Farben gefärbt werden können, besser geeignet.

Eine weitere Besonderheit der Mikrofotografie ist, dass meist nicht ein Einzelbild gemacht wird, sondern es werden hunderte bis tausende Bilder miteinander verrechnet, um das Problem der geringen Schärfentiefe zu umgehen – man spricht dann vom sogenannten Fokus-Stack. Wie bei einer mehrschichtigen Torte werden mehrere Einzelbilder angefertigt, indem das Präparat für die einzelnen Bilder auf der z-Achse (Vertikalen) in kleinsten Schritten bewegt wird, um die Position für die nächste Aufnahme zu erreichen. Im professionellen Bereich werden dazu Mikroschrittmotoren eingesetzt. Der so erzeugte Bilderstapel wird anschließend zu einem einzigen Bild verrechnet.

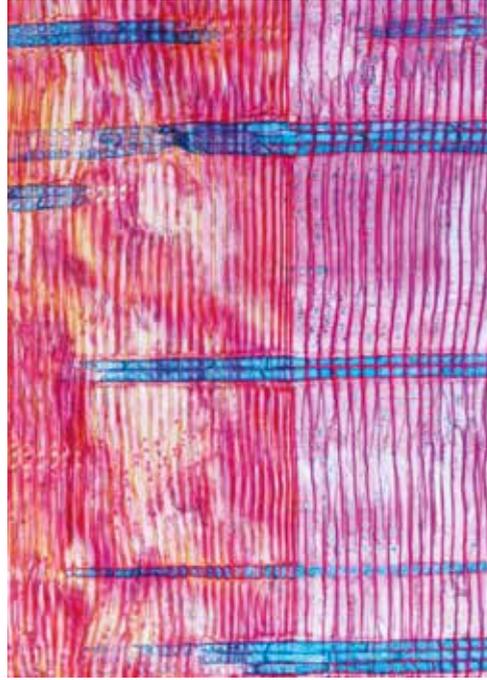
Holzproben schneidet man in drei definierten Schnittlagen: quer, tangential und radial und kann damit die Anatomie des Holzes zeigen. Von Holzproben werden meist Dauerpräparate angefertigt. Im Querschnitt sind z.B. die Jahresringe erkennbar, die Rückschlüsse zulassen auf Niederschläge, Hitzewellen oder ob der Baum durch einen anderen Baum Stress hatte. Die Muster der Jahresringe sind über Hunderte Jahre zurück bekannt und ermöglichen so die Altersbestimmung eines Baumes. Radial- und Tangentialschnitt erlauben einen erweiterten Einblick in die Transportsysteme des Baumes. Bei den hier gezeigten Beispielen sieht man das Harz-Transportsystem (Harzkanäle) und das Nährstofftransportsystem und in diesem gibt es ein ausgeklügeltes „Ventil-System“, die Tüpfel.

In diesem Beitrag kann ich nur einen kleinen Einblick in das äußerst faszinierende





4



5



6



7

- 1: Fichtennadel Querschnitt, Dauerpräparat, gefärbt
- 2: Fichtennadel Radialschnitt, Dauerpräparat, gefärbt
- 3: Fichtennadel Querschnitt, Frischpräparat, UV-Anregung mit Blau
- 4: Latsche Holz-Querschnitt, Dauerpräparat, gefärbt
- 5: Latsche Holz-Radialschnitt, Dauerpräparat, gefärbt
- 6: Latsche Holz-Tangentialschnitt, Dauerpräparat, gefärbt
- 7: Hoftüpfel (Ventil) Radialschnitt, Dauerpräparat, gefärbt

Bilder: Gerhard Zimmert

Thema der Mikrofotografie geben. Meinen persönlichen Einstieg in die Mikrofotografie verdanke ich den Formen, Farben und abstrakten Mustern. Schritt für Schritt lerne ich die komplexen Abläufe und Details kennen, kratze aber immer noch „nur an der Oberfläche“. Und natürlich gibt es viel mehr als Nadelbäume, das vielfältige Leben in einem Wassertropfen z.B. lässt staunen.

Gemeinsam mit Beate Stipanits habe ich mehrere Fotofachbücher publiziert, unter anderem ein Buch über Mikrofotografie.

Diese Bilder und mehr werden in Kürze im Nationalpark in Form einer Ausstellung zu sehen sein. Sie möchten mehr über die Aufnahmetechnik(en) erfahren? Dazu gibt es

bei einer Veranstaltung 2023 der Fotoschule Gesäuse die Möglichkeit, oder Sie besuchen einen meiner anderen Workshops, siehe meine Homepage www.naturfoto-zimmert.com.

Seit über vier Jahrzehnten beschäftige ich mich intensiv mit Naturfotografie, zunächst in der Landschafts- und Tierfotografie mit entsprechenden Ausbildungen. Vor 30 Jahren hat sich mein Schwerpunkt zunehmend in Richtung der Mikrofotografie verlagert. Wenn man mit den ästhetischen Ansprüchen eines Fotografen an die Mikrofotografie herangeht, findet man nicht endende Möglichkeiten.





Bild: Simon Schöpf / bergspektiven.at

Das Unsichtbare sichtbar machen

Über die Bedeutung von Fotografien und historischer Fotoarchive zur Dokumentation von Landschaftsveränderungen

 MARTIN HARTMANN

„Kameras begannen die Welt in dem Augenblick abzubilden, als die menschliche Landschaft sich rapide zu verändern anfang: Während unzählige Formen biologischen und gesellschaftlichen Lebens in einer kurzen Zeitspanne vernichtet wurden, ermöglichte eine Erfindung die Aufzeichnung dessen was dahinschwand. (...) Wie die toten Angehörigen und Freunde im Familienalbum, (...) verschaffen uns Fotos von abgerissenen Stadtvierteln, von entstellten und unfruchtbar gemachten ländlichen Gegenden eine auf Taschenformat geschrumpfte Beziehung zur Vergangenheit.“

Susan Sontag – aus: „Über Fotografie“, 1977

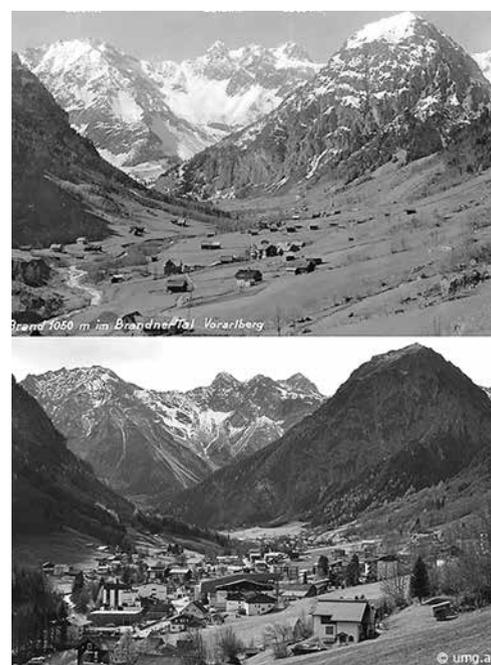
Nie zuvor in historischer Zeit war die Welt einer solchen fundamentalen Veränderung in kürzester Zeit unterworfen, als sie derzeit vor aller Augen stattfindet. Längst spricht man bereits vom „Anthropozän“, jenem Zeitalter, in dem der Mensch erstmals als großer Wandler auf das gesamte Ökosystem des Planeten Erde Einfluss nimmt und sich zugleich die Lebensgrundlagen erodiert. Selbst in Österreich wäre es einfach zu ignorieren, die massiven Eingriffe und Auswirkungen in das Landschaftsbild und den Naturhaushalt zu leugnen und davor die Augen zu verschließen – und damit sind längst nicht nur die immer deutlicheren Auswirkungen des Klimawandels gemeint. Die tägliche Bodenversiegelung erreicht Rekordwerte, Straßen- und Immobilienprojekte erinnern an eine „neue Gründerzeit“ und zerstören unter dem Begriff des „Betongoldes“ und der rücksichtslosen

Gewinnmaximierung ländliche Strukturen, und unter dem Begriff der Energie-Autarkie werden die letzten freien Fließgewässer und Bergrücken mit dem „Prädikat“ des sauberen, nachhaltigen Stroms verbaut!

Der Fachbegriff der „Shifting Baselines“ beschreibt anschaulich die psychologischen Hintergründe des Phänomens einer verzerrten und eingeschränkten Wahrnehmung von Wandel in der persönlichen Lebenswirklichkeit. Parallel zur Veränderung von Umweltbedingungen kommt es dabei zu Verschiebungen und Veränderungen der Referenzpunkte, die der menschlichen Aufmerksamkeit beim Erkennen von Wandel dienen. Vereinfacht gesagt bedeutet dies, dass jeder Mensch in einer im Vergleich zu vorhergehenden Generationen bereits veränderten Umwelt aufwächst, diese jedoch als „normal“ – und somit als „Referenz“ – wahrnimmt. Der Verlust



*Pasterze, Großglockner, Kärnten, Österreich,
1938 / 2000 / 2013 / 2016 / 2019 / 2021
Bild: Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung,
Wolfgang Zängl, Moritz Kellerer (2021)*



*Brand, um 1930 und 2011: Das Bild zeigt die
Entwicklung vom Bergdorf zum Tourismusort.
Bild: umg.at*

an wertvollen Naturräumen oder historisch gewachsenen Siedlungsstrukturen inmitten einer lebenswerten Umwelt fällt somit umso stärker auf, je länger zurück die persönliche Erinnerung an das „Früher“ reicht – und kann im Umkehrschluss einer heranwachsenden Generation an aktuellen und künftigen Entscheidungsträgern ohne entsprechender Hilfestellung nur sehr schwer verdeutlicht werden! Historische Fotografien und Bildarchive stellen in diesem Zusammenhang unentbehrliche Instrumente dar, um Vergangenes mit dem Gegenwärtigen zu verbinden und somit das persönliche Empfinden in den Verlauf der Geschichte einzubetten.

Alpine Landschaften als Projektionsflächen für Wandel

Alpine Landschaften eignen sich in besonderer Weise als Projektionsflächen für Veränderungen. Zum einen sind in den vergangenen Jahrzehnten massive Eingriffe in historisch gewachsene, ehemals kleinstrukturierte Ortsbilder erfolgt. Ebenso vollzogen sich durch den Ausbau einer vielerorts unreguliert wuchernden Freizeitinfrastruktur großflächige Umformungen ökologisch hochsensibler Lebensräume. Gleichzeitig wurden

spätestens seit der Nachkriegszeit unter anderem durch technische Großprojekte im Rahmen der Energiegewinnung ganze Hochgebirgstäler samt einhergehender Gewässernetze dramatischen Veränderungen unterworfen. Und nicht zuletzt lassen sich die spürbaren Auswirkungen des Klimawandels wohl am deutlichsten am rapiden Abschmelzen und Zurückweichen der alpinen Gletscher feststellen. Auf der anderen Seite waren alpine Regionen bereits zur Frühzeit der Fotografie ein beliebtes Motiv so mancher Fotopioniere, die unter ungeheuren Strapazen und persönlichem Einsatz seit annähernd 150 Jahren unvergängliche Bilder einer längst vergangenen Welt schufen. Diese Fotodokumente, die als Beweise für die Historizität der jeweiligen Orte und Landschaften vorliegen, bieten daher eine einmalige Möglichkeit, die heutige Gestalt dieser Räume im Hinblick auf deren ehemaliges Erscheinungsbild zu überprüfen.

Die Fotografie als Werkzeug der Erinnerung

Das Festhalten eines Augenblicks, das Bannen flüchtiger Momente auf ein Medium, das scheinbar die Zeit zu überdauern vermag,

ist das eigentliche Faszinosum der Fotografie. Trotz aller künstlerischen Freiheiten verspricht die Fotografie ein tatsächliches Abbild der Wirklichkeit zu sein, eine dokumentarische Fixierung eines ganz bestimmten Zeitpunktes, der schon in der nächsten Sekunde unwiderruflich der Vergangenheit angehört. Und bereits mit dem erstellten Bild, der belichteten und entwickelten Fotografie, dem fertigen Print oder auch dem digitalen Abbild, erhalte ich einen Träger der Erinnerung. Je länger die im Bild eingefangene Zeit besteht und der Abstand zwischen Aufnahme und Rezeption der Fotografie andauert, umso offensichtlicher können landschaftliche Veränderungen des Aufnahmeortes zu Tage treten und von der betrachtenden Person erfasst werden.

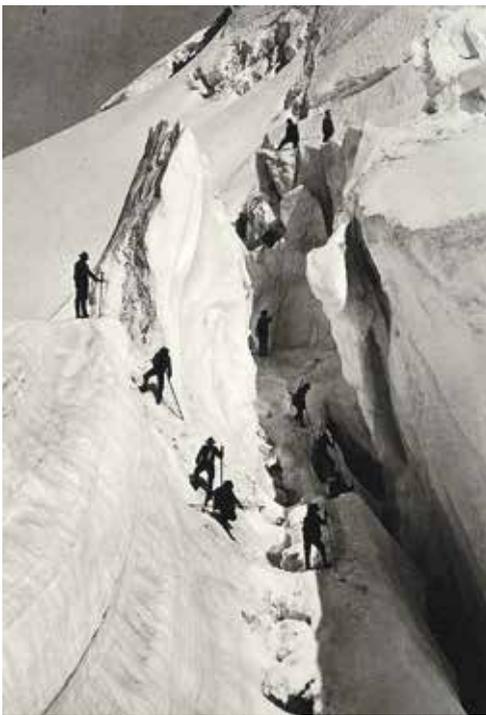
Während nun die klassische Landschaftsmalerei oftmals ein romantisches Bild der Natur in den unmittelbaren Blickpunkt zu rücken versuchte und dabei durch künstlerische Freiheiten bei Perspektive und Bildausschnitt vielfach das Ideal der Landschaft als Zufluchtsort und Idylle einfing, stand die frühe Landschaftsfotografie der Bergregionen zunächst vor allem im Dienste der Wissenschaft. Als ein geradezu idealtypisches



Ansicht des Carl-Eisfelds, 1886
Bild: Friedrich Simony



Ansicht des Carl-Eisfelds, 1890
Bild: Friedrich Simony



Eindringende Zeugnisse früher Bergfotografie – die Fotografien der Gebrüder Bisson
Bilder: Frères Bisson

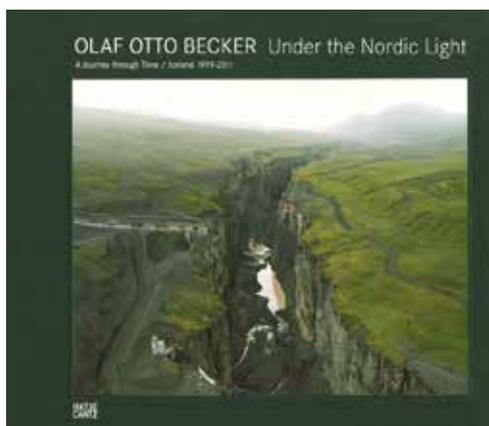
Beispiel gilt dabei Friedrich Simony, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Standort der später nach ihm benannten „Simony-Hütte“ eine einfache Unterkunft errichtete und über Jahrzehnte hindurch, Jahr für Jahr zum selben Zeitpunkt, vergleichende Aufnahmen des dortigen Dachsteingletschers durchführte.

Als ein kurzer Exkurs und weiteres Beispiel für frühen Fotografie-Enthusiasmus unter Hintanstellung sämtlicher körperlicher Strapazen sei ebenfalls noch erwähnt: das französische Brüderpaar Louis und Auguste Bisson (1814 bis 1876 bzw. 1826 bis 1900): Bis weit in die 1880er Jahre blieb das so genannte Kollodium-Nass-Verfahren der Stand der Fotografie-Technik. Dessen Bilder zeichneten sich durch einen hohen Tonwertumfang und eine große Detailtreue aus, außerdem konnten Kopien in großer Anzahl reproduziert werden. Der Nachteil war jedoch der immense Aufwand der betrieben werden musste, um die Glasplatten für eine Aufnahme vorzubereiten. Auf die Platten wurde eine feuchte

Schicht Kollodium aufgetragen, welche mit Silbernitrat sensibilisiert wurde. Nun musste die Glasplatte im noch feuchten Zustand in die Kamera geschoben und sofort nach der Belichtung entwickelt werden. Im Gelände, wo nun mal zwangsweise die meisten Landschaftsaufnahmen gemacht wurden, musste dazu ein eigens aufgebautes Dunkelkammerzelt benutzt werden, denn nur die wenigsten Fotografen konnten mit einem etwaigen speziell umgebauten Planwagen zu den Aufnahmeplätzen ihrer Wahl gelangen. Oben erwähntes Brüderpaar trieb diesen Aufwand buchstäblich auf die Spitze: Die Aussicht auf spektakuläre Bilder ließ sie immer höher in die Alpen steigen, bis letztendlich auch die Besteigung des Mont-Blanc und die umgebende Gletscherwelt in für die damalige Zeit atemberaubenden Aufnahmen eingefangen wurde. 250 Kilogramm Ausrüstung sowie die Probleme der immensen Kälte, die das Silber auf den Glasplatten kristallisieren ließ, konnten sie nicht davon abhalten, mit beeindruckenden Bildern des Gipfels sowie des Auf- und Abstieges wieder ins Tal zurückzukehren.

Umweltfotografie und „New Topographics“

Spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückte jedoch das direkte Wirken des Menschen in der Landschaft verstärkt in den Blickpunkt so mancher Fotografin und so manchen Fotografen. Hierin unterscheidet sich nun das immer mehr zu einem eigenen Genre der Fotografie werdende Themengebiet der Umweltfotografie von der klassischen Naturfotografie. Während letztere sich der Abbildung von Naturlandschaften verschreibt, die keinerlei Spuren einer menschlichen Einflussnahme aufweisen und somit gleichsam eine „zeitlose“, andauernde und ideale Natur widerspiegelt wie sie beispielsweise in der Arbeit von Ansel Adams zu finden ist, liegt der Schwerpunkt der Umweltfotografie auf der Darstellung der vielfältigen Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Wobei natürlich Bilder, die wie jene von alpinen Gletscherregionen ursprünglich als Naturfotografien erstellt wurden, im direkten Vergleich mit



Ein Beispiel für zeitgenössische Umweltfotografie:
„Under the Nordic Light“ von Olaf Otto Becker
Bild: Olaf Otto Becker



Bild oben: Auch auf der Neuburg Alm blieb die Zeit nicht stehen
Bild unten: Der Blick auf Admont
Bilder: Nationalpark Gesäuse

aktuellen Aufnahmen gleichsam zu Zeugen menschengemachter Veränderungen werden können.

„Die Umweltfotografie ist ein Bereich, der aus ästhetischer Sicht Fragen zu den schädlichen Auswirkungen des Kapitalismus auf unsere Ökosysteme aufwirft und ganz allgemein die Position in Frage stellt, die wir Menschen mit unserer Kultur und Wirtschaft einnehmen (...)“

Aus dem Katalog „Broken. Environmental Photography“ (2014) der Hasselblad Foundation



Eine neue Bewegung begann sich auf das zu konzentrieren, was in früheren Naturfotografien ausgelassen worden war: die vom Menschen veränderte Landschaft. Die Idee, dass sowohl Natur als auch Kultur geeignete Motive für die Fotografie seien, war Mitte der 1970er Jahre ein etwas radikaler Ansatz. Die Ausstellung „New Topographics“, die 1975 von Kurator William Jenkins im George Eastman House, USA, entwickelt wurde, war vielleicht die erste, die das wachsende Interesse zeitgenössischer Fotograf:innen wie Robert Adams, Lewis Baltz, Joe Deal und anderer an diesem Thema zum Inhalt hatte.

Viele Fotograf:innen der 1980er und frühen 1990er Jahre formten eine neue Bildsprache, um menschliche Eingriffe pointiert zu kommentieren, den Einfluss der Kultur auf die Natur nicht mehr zu ignorieren und einen kritischen Blick auf diese Entwicklungen zu werfen. Optisch unterschied sich das Ergebnis deutlich von dem der vergangenen Jahrzehnte an „gefälliger Landschaftsfotografie“. Statt schöner wilder Orte zeigten die Fotos oft deren Zerstörung. Wachsende städtische Zentren, die Folgen von Giftmülldeponien, militärischem Missbrauch, Verwüstung und anderen Beispielen dafür, dass „Natur“ für selbstverständlich gehalten wird und als schier unerschöpfliche Ressource einzig zur Nutzung für den Menschen und dessen wirtschaftlichen Fortschritt galt, waren bestimmende Themen. In den frühen 1990er

Jahren wurde politischer Aktivismus und die zugrunde liegende Sorge, sich um die Natur und Umwelt „kümmern zu müssen“, für viele Fotograf:innen zum bestimmenden Inhalt ihrer Arbeit.

Die zeitgenössische Umweltfotografie wird grundsätzlich nach zwei unterschiedlichen Ansätzen unterteilt: eine rückwärts-gewandte Betrachtungsweise von aktuellen Aufnahmen mit historischen Bilddokumenten – oder auch schriftlichen Belegen – kann dabei bereits eingetretene Veränderungen oder Zerstörungen aufzeigen und verdeutlichen. Dem gegenüber steht der auf die Zukunft gerichtete Fokus angesichts von unmittelbar bevorstehenden oder zu erwartenden Eingriffen in das Landschaftsbild, wodurch die fotografierende Person zum Dokumentaristen einer sich in Veränderung befindlichen Umwelt avanciert.

Das unerbittliche Verfließen der Zeit... zur Bedeutung historischer Fotosammlungen

„Nur der Wandel hat Bestand“ – ein Spruch, der auch der stetigen Veränderung von Natur und Landschaft eigen ist. Eine einfache Erkenntnis, die zunächst zwar wertfrei ist, jedoch für die Ableitung von unterschiedlichsten Maßnahmen und Schutzbemühungen eine wichtige Grundlage bildet. Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart,

ihren Zustand und ihre Entwicklungsrichtung als Voraussetzung der Zukunftsgestaltung beurteilen. Da die meisten Landschaftsveränderungen jedoch zumeist recht schleichend, außerhalb der unmittelbaren Wahrnehmung und in kleinen Schritten erfolgen, sind visuelle „Erinnerungsstücke“ in Form von dokumentarischen Fotografien unerlässliche Hilfsmittel. Egal, ob es sich um Auftragswerke mit wissenschaftlichem Hintergrund, oder mögliche „Schnappschüsse“ aus historischen Fotosammlungen und Familienalben handelt – jedes vorhandene Bild ist eine für die Ewigkeit festgehaltene Bestandaufnahme eines flüchtigen Moments. Im direkten Vergleich mit der aktuellen Situation am jeweiligen Aufnahmeort verwirklichen sie eine aufklärerische Funktion und können im Idealfall die öffentliche Aufmerksamkeit auf bestimmte Entwicklungen lenken. Ob sich daraus ein konkreter Bewusstseinswandel bewirken lässt oder gar konkrete Veränderungen im Umgang mit unserer natürlichen Umwelt, unserem überbordenden Ressourcenverbrauch und der unmittelbaren Verantwortung für die nachgeborenen Generationen entstehen, liegt in den Händen von uns allen. Die Fotografie ist jedoch zumindest ein hilfreiches Werkzeug und zugleich ein unerbittliches Zeugnis und Spiegel für unser aller Handeln und Verantwortung.



Wildnis? Welche Wildnis?

 INES MITTERER

Born to be wild. Für wen gilt das heute noch? Für die gemeine Mitteleuropäerin eher nicht. Versichert und abgesichert von der Krippe bis zur Bahre. Der Lebensweg vorgegeben: Kindergarten, Schule, Ausbildung, Arbeit, Pension, Friedhof. Sicherheit als oberstes Gut einer Hochtechnologie-Gesellschaft, die sich jeden Schritt vom GPS vorgeben lässt. Auch im freizeithlichen Abenteuer. Die Maschen im Netz sind eng, wir haben es gern mess- und kontrollierbar. Das Groß der Gesellschaft hat Angst vor dem Wilden.

Es gibt aber auch die Verwegenen, die mit dieser Lebensart keine Luft bekommen und sich auf das Unbekannte, Unregistrierte, Unvorgelebte, einlassen. Sie ziehen als An-

thropologen oder Geologinnen, Wildbiologinnen oder Jäger, Schriftstellerinnen oder Journalisten oder einfach Aussteigerinnen in den fernen Urwald, ins Hochgebirge, in die Wüste oder Steppe und versuchen, mit dem zurechtzukommen, was da ist - wenn da noch etwas ist, an Wildnis. Denn fast alle Landschaften auf der Erde sind mittlerweile Kulturlandschaften, in die der Mensch großräumig eingegriffen hat. Die echte Wildnis ist rar. Und außerdem, was ist schon „echte“ Wildnis?

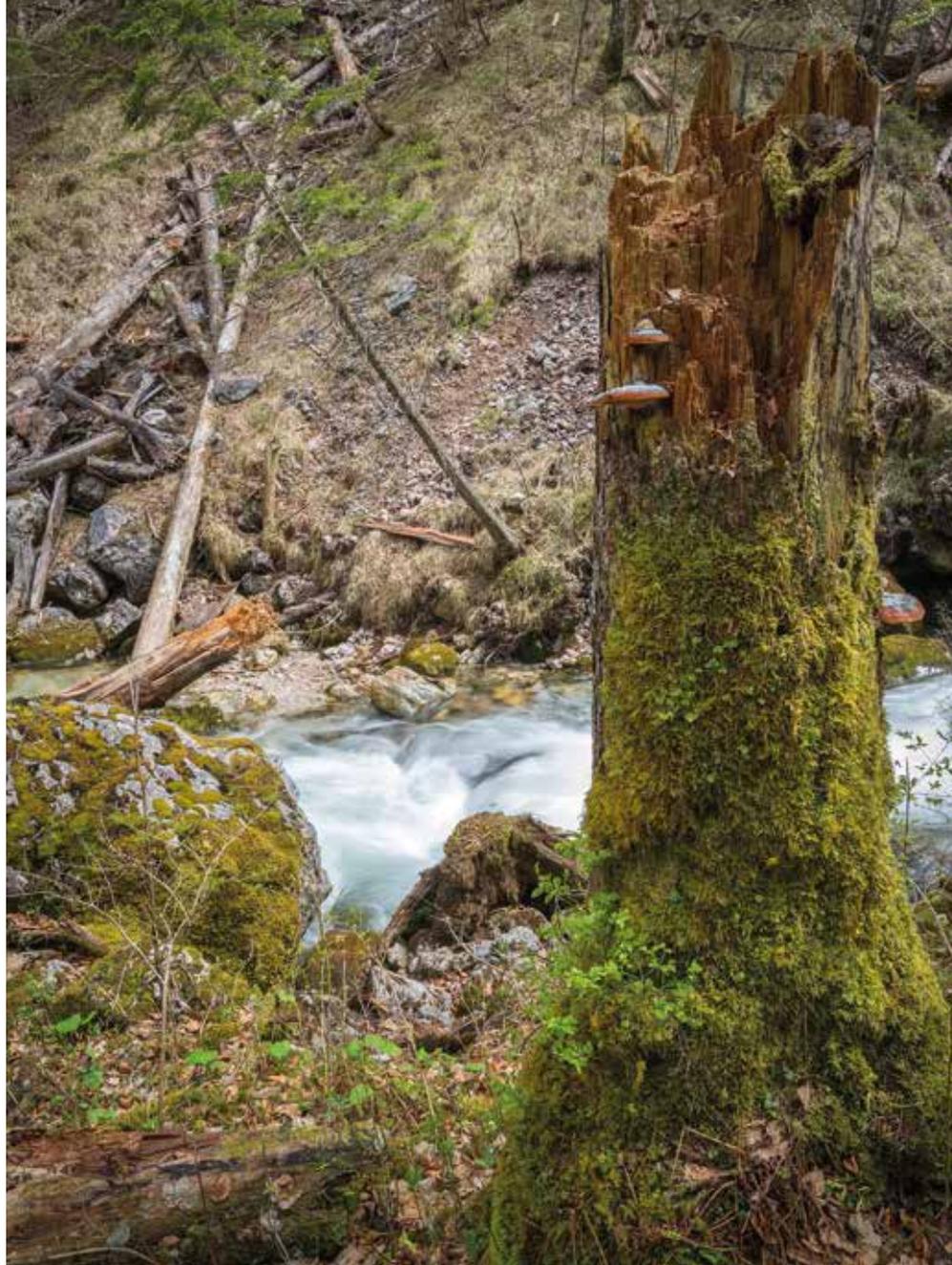
Für die Menschen, die in der „Wildnis“ leben, wie wir Industrialisierten sie definieren, ist daran nämlich nichts wild. „Wir sahen das weite offene Flachland, die schönen, sanft geschwungenen Hügel, die sich schlängelnden Bäche mit verworrenem Bewuchs nicht als wild“, sagte etwa Luther Standing Bear

vom Oglala-Lakota-Sioux-Volk. „Für uns war es zahm. Nur für weiße Menschen war Natur Wildnis.“ Weil sie die Gegend nicht lesen konnten, nicht alphabetisiert waren im Wald- oder Steppenleben...

Also was jetzt? Gibt es das Wilde überhaupt? Die junge französische Anthropologin Nastassja Martin meint: Ja! Sie regt mit ihrem Buch „An das Wilde glauben“ sogar dazu an, sich darauf einzulassen, obwohl sie in den Wäldern Kamtschatkas bei ihren Feldforschungen ihr halbes Gesicht an einen Bären verloren hat. Sie sieht in der Auseinandersetzung mit dem „Wilden“ die Möglichkeit, das andere im Eigenen zu entdecken, erlernte Grenzen zwischen Mensch und Natur wieder zum Verschwinden zu bringen und sich zu schulen in einem weiteren und tieferen Blick. Lang war die Wildnis in unserer



Bilder: Martin Hartmann



Kultur eine romantische Idee, ein Sehnsuchtsort von unverschmutzter natürlicher Schönheit – möglichst ohne Menschen. Gegenentwurf zum reglementierten Stadtleben, spirituelle Erkenntniszone zum Reinigen des Geistes, zum Wiederanknüpfen an den Ursprung, an die Verbundenheit von Mensch und Natur.

Oder sie bot eine Möglichkeit, seine Grenzen zu spüren, sich lebendig zu fühlen, wie der junge zivilisationsmüde Aussteiger Chris McCandless, 1992 an Hunger gestorben in der Wildnis Alaskas, in die er, ausgestattet mit einer Schusswaffe und einem Fünf-Kilo-Sack Reis, aufgebrochen war. „Was ich wünschte, war Bewegung, und nicht ein ruhiges Dahinfließen des Lebens. Es verlangte mich nach Aufregungen und Gefahren, nach Selbstaufopferung um eines Gefühls willen. In mir war ein Überschuss von Kraft, der in unserem stillen Leben keinen Raum zur Bestätigung fand.“ Diese Zeilen von Leo Tolstoi fand man neben der Leiche des jungen Mannes im Wald. Eine Verlockung. Eine Verheißung vom „richtigen Leben“ außerhalb des normierten gesellschaftlichen Daseins, in Weltgegenden, die nicht zu Tode genutzt,



geformt und ausgebeutet worden sind.

Was aber tun, wenn die Wildnisgebiete rar werden? Sie wieder einrichten, schlägt der britische Zoologe und Autor George Monbiot vor. Gebiete – auch im dicht besiedelten Europa –, die nicht für die Landwirtschaft gebraucht werden, rückverwildern, um nicht nur unsere Ökosysteme wieder reicher werden zu lassen, sondern auch unser Leben. Eine verheißungsvolle Idee.

Ines Mitterer ist Ö1 Redakteurin für DIAGONAL und AMBIENTE

Dieser Artikel ist zur Sendung „Diagonal“ im Oktober 2021 von „gehört – Das Ö1 Magazin“ erschienen.

Veranstaltungen



Unser Veranstaltungsprogramm zeigt Ihnen die Vielfalt des einzigen steirischen Nationalparks: Entdecken Sie den Nationalpark Gesäuse – vom Tal bis in höhere Lagen, von Insekten bis zum Rotwild, von Orchideen bis zu Baumpersönlichkeiten!

Die Folder „Fotoschule Nationalpark Gesäuse“ und „Veranstaltungen 2022/23“ geben einen Überblick über alle Veranstaltungen des Nationalpark Gesäuse im heurigen Jahr!

Unter **HYPERLINK** „<http://www.nationalpark-fotoschule.at>“ www.nationalpark-fotoschule.at finden Sie rund 30 Veranstaltungen rund um Naturfotografie!



Bild: huberundpartnerin



Buch dir deinen Guide – Ihr individuelles Naturerlebnis im Nationalpark Gesäuse.

Sie suchen Ihr persönliches Nationalpark-Abenteuer und sind mit einer Gruppe unterwegs?

Termine: jederzeit nach Wunsch
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Geh an deine Grenzen im Waldläufercamp

„Überleben“ Sie die Tage im Waldläufercamp? Nichts tun ohne Smartphone, Uhr und Strom?

Termine: jederzeit von Juni bis September
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



Morgendliche Vogelbeobachtung

Welche Vogelarten gibt es im Nationalpark Gesäuse und wie kann ich sie erkennen?

Mehrere Termine im Mai, Juli und Oktober
Leitung: Denise Reiter



Orchideenspaziergang

Entdecken Sie eines der reichhaltigsten Orchideenvorkommen Österreichs!

Mehrere Termine im Mai und Juni
Leitung: Reinhard Thaller



Experimentelle Aquarellmalerei mit Anna Maria Körbisch

Von der Landschaft zur reduzierten Darstellung durch stufenweises Abstrahieren.

Termin: So, 22. Mai 2022
Leitung: Anna Maria Körbisch



Die Kraft des wilden Waldes

Tauchen Sie in die kraftvolle und wilde Welt des Waldes ein!

Termin: Fr, 27. Mai 2022
Leitung: Doris Remschak



Nationalpark Durchquerung

3 Tage, 2 Ranger, 1 Ziel: Expedition Wildnis

Mehrere Termine im Juni und Oktober
Leitung: Heimo Emmerstorfer, Christian Scheucher



Baumpersönlichkeiten

Uralte Vertreter heimischer Baumarten finden in den vielfältigen Waldgesellschaften des Nationalpark Gesäuse ihren Lebensraum.

Mehrere Termine im Juni und Juli
Leitung: Andreas Holzinger



Schmetterlingsvielfalt

Mehr als 1000 Schmetterlingsarten leben im Nationalpark Gesäuse – wie viele können Sie entdecken?

Termin: Sa, 25. Juni 2022
Leitung: Christina Remschak



Camps für Kinder und Jugendliche

Sommerprogramm im Nationalpark Gesäuse
Im Juli und August finden mehrere Camps für Kinder und Jugendliche statt!

Termine: mehrere Camps im Juli und August
Nähere Informationen unter www.nationalpark-gesaeuse.at





Erlebnis Nachthimmel: von sternklar bis stockfinster

Einer der dunkelsten Flecken Europas: der Nationalpark Gesäuse! Je nach Wetter entdecken wir die sternklare Nacht oder die dunklen Wälder!

Mehrere Termine im Juli, August und September
Leitung: Johannes Sulzbacher



Weltweit einzigartige Tiere: Endemiten

Was sind Endemiten und was macht sie eigentlich so besonders?

Termin: Sa, 02. Juli 2022
Leitung: Christian Komposch



Sternbeobachtung

Die Nächte im Gesäuse gehören zu den dunkelsten in Europa. Entdecken Sie mit bloßem Auge die Milchstraße und eine funkelnde Sternenpracht.

Mehrere Termine im Juli und August
Leitung: Klaus Tschernschitz



Den Bergvögeln auf der Spur

Erwandern Sie den Nationalpark Gesäuse und entdecken Sie dabei die gefiederten Spezialisten der Gesäuseberge – die Bergvögel!

Termin: Sa, 09. Juli 2022
Leitung: Denise Reiter



Botanische Illustrationen

Zeichnen einer Pflanze heißt Erforschen einer Pflanze!

Termin: Fr, 22. – Sa, 23. Juli 2022
Leitung: Alois Wilfling



Neophyten-Aktionstag – Hilfe für den Kalktrockenrasen

Sie halten nicht allzu viel von invasiven Neophyten, sind trittsicher unterwegs und gerne an der frischen Luft?

Termin: Sa, 06. August 2022
Leitung: Barbara Bock



Naturerfahrung und Stille

Im langsamen Rhythmus der Natur kommen wir zur Ruhe und lassen uns von den kleinen Dingen am Wegesrand berühren.

Termin: Sa, 03. September 2022
Leitung: Sabine Fischer



Xeis-Putz

Einmal im Jahr braucht der Nationalpark Gesäuse einen Putztag. Freiwillige Helfer:innen sammeln Müll und Schrott. Sie wollen mithelfen?

Termine: Sa, 03. September 2022
Leitung: Raimund Reiter



Hirschlosn

Erleben Sie, wie das tosende Rauschen der Enns durch ein ganz besonderes Naturschauspiel übertönt wird: die Hirschbrunft.

Mehrere Termine im September
Leitung: Berufsjäger der Stmk. Landesforste



Der Nationalpark im Wirtshaus

Nichts als die Wahrheit ... über falsche Schlangen, giftige Spinnen und Co.

Termin: Fr, 30. September 2022
Leitung: Georg Derbuch



Vertikale Originale: Lesung von Kriemhild Buhl

In Erinnerung an den Extrembergsteiger Hermann Buhl – seine Tochter Kriemhild liest aus ihrem Buch „Papa Lalalaya“

Termin: Do, 06. Oktober 2022
Leitung: Kriemhild Buhl



20
JAHRE

Weitwanderung von der Landeshauptstadt Graz in die „Nationalpark-Hauptstadt“ Gstatterboden

Unter Führung von zwei Nationalpark Rangern wird untertags fleißig gewandert und abends in den Unterkünten über das Gesäuse am Stammtisch philosophiert.

Termin: Fr, 21. bis Mi, 26. Oktober 2022
Leitung: Nationalpark Ranger:innen



20
JAHRE

20 Jahre Nationalpark Gesäuse Feier

Feiern Sie mit uns den 20. Geburtstag des Nationalpark Gesäuse! Für Speis, Trank und musikalische Unterhaltung ist gesorgt!

Termin: Mi, 26. Oktober 2022



*Sie wollen sich einen Überblick über den Nationalpark Gesäuse und seine Angebote verschaffen? In unseren Besucherzentren erhalten Sie alle gewünschten Auskünfte.
Bild: Stefan Leitner*

Was kann ich im Nationalpark Gesäuse alles erleben?

 PETRA STERL

Sie wollen einen Ausflug in den Nationalpark Gesäuse machen oder einige Urlaubstage in der Region verbringen? Auf den Seiten 28 - 31 geben wir Ihnen einen Überblick über (fast) alles, was Sie im Nationalpark Gesäuse so erleben können!

Als erste Ansprechpersonen (persönlich, aber auch telefonisch oder per E-Mail) bieten sich die Mitarbeiter:innen unserer drei Besucherzentren an. Die Besucherzentren verteilen sich auf den Nationalpark Gesäuse und liegen in Admont (Infobüro Admont), im Herzen des Nationalpark Gesäuse beim Weidendom (Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom) und in Gstatteboden (Nationalpark Pavillon Gstatteboden). Alle drei Besucherzentren beherbergen einen kleineren oder größeren Shop mit Kartenmaterial, Büchern und Mitbringseln aus der Region. Das Infobüro Admont ist von Mitarbeiter:innen des

Nationalpark Gesäuse und des Tourismusverbandes besetzt.

Beim Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom können unsere Besucher:innen an unterschiedlichen Besucher:innenprogrammen teilnehmen (z.B. „Wildnis erforschen im Auwald“) oder das Areal des Weidendoms und den begehbaren Ökologischen Fußabdruck selbstständig erkunden. Im Nationalpark Pavillon Gstatteboden befinden sich neben der Infostelle ein Gastronomiebetrieb sowie die Ausstellung „Die Planspitze – der Berg der Gegensätze“. In den daneben liegenden Räumlichkeiten der Alten Säge zeigt heuer Oliver Dum seine Sonderschau „Faszinierende Welten“ – Portraits der heimischen Insektenwelt.

Sie wollen gerne mit einem/r Ranger:in des Nationalpark Gesäuse unterwegs sein? Buchen Sie entweder Ihren privaten Guide

oder nehmen Sie an einer Veranstaltung im Nationalpark Gesäuse teil – von Orchideenwanderungen über Sternbeobachtungen bis zu Fotoworkshops reicht unser Programm. Für Kinder und Jugendliche bieten mehrere mehrtägige Camps ein (ent)spannendes Naturerlebnis in den Ferienmonaten. Nähere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie auf S. 28 - 29.

Insgesamt fünf Themenwege laden zum eigenen Erkunden der Natur und der Kulturgeschichte der Region ein. Direkt beim Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom führt Sie der Themenweg „Lettmair Au“ in den Dschungel der Aulandschaft; ebenso finden in diesem Bereich der Erlebnisweg „Der wilde John“ sowie der „Leierweg“ ihren Ausgangspunkt. Auf dem „Wilden John“ erkunden Sie den Wildfluss Johnsbach; der „Leierweg“ bietet für Personen mit Mobilitätseinschränkung ein barrierefreies Naturer-



Themenweg „Lettmair Au“
Bild: Stefan Leitner

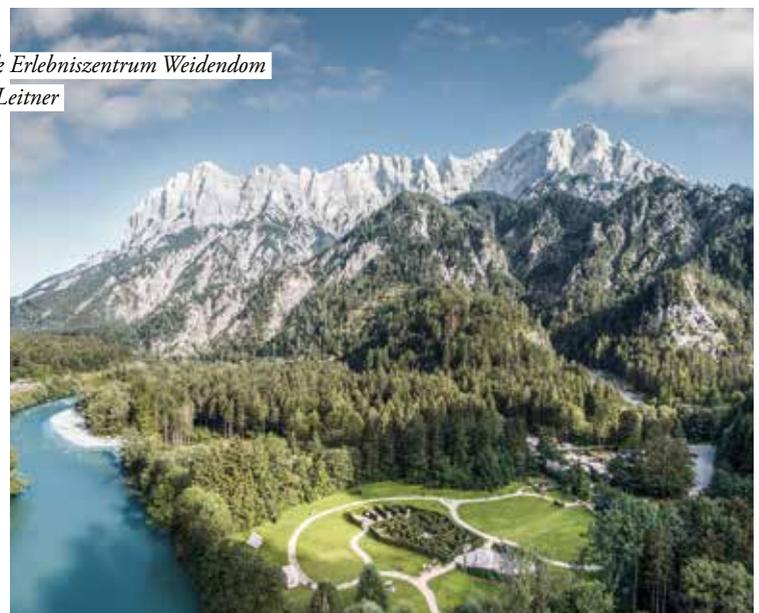


Erlebnisweg „Der wilde John“
Bild: Max Mauthner



Nationalpark Pavillon Gstatterboden mit Ausstellung
Bild: Stefan Leitner

Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom
Bild: Stefan Leitner



lebnis. Durch den imposanten Hartelsgraben wandern Sie auf dem Themenweg „Hartelsgraben“ auf einem historischen Kohlfuhweg und der „Johnsbacher Kupferweg“ führt Sie in den bronzezeitlichen Kupferbergbau ein.

Der Nationalpark Gesäuse ist auch im Stift Admont mit einem Raum vertreten und lädt dort unter dem Titel „Leidenschaft für Natur“ dazu ein, Forscher:innen des Nationalpark Gesäuse über die Schulter zu schauen.

Über die Angebote des Nationalpark Gesäuse hinaus bietet die Gesäuse-Region eine Vielzahl unterschiedlicher Wander- und Radwege, Bergtouren und sonstiger Aktivitäten – erkundigen Sie sich gerne im Infobüro Admont oder auf unserer Website www.nationalpark-gesaeuse.at!

Willkommen im Nationalpark Gesäuse!

Gesäuse Partner Hütten



Die Gesäuse Partner Hüttenwirte stellen sich und ihre liebsten Touren rund um ihre Hütten vor. In Teil eins dieser zweiteiligen Serie präsentieren wir die Hesshütte, das Admonterhaus und die Ardnig Alm Hütte.

ADMONTERHAUS

Ich stelle mich vor: Gottfried Härtel, ursprünglich aus Graz, nunmehr „schon“ das dritte Jahr der Wirt am Admonterhaus auf 1725 m in den östlichen Haller Mauern. Die Zeit vergeht (und manchmal fehlt sie ;-), und so kenne ich beileibe noch nicht sämtliche Möglichkeiten, die sich dem Wanderer bzw. Bergsteiger rund um diese kleine, einfache, urige und wunderschön gelegene Hütte bieten, geschweige denn jeden einzelnen Berggipfel, den man von hier aus so zu sehen bekommt.



Der Hüttenwirt Gottfried ist seit 2020 während des Sommers auf der höchsten Schutzhütte im Gesäuse zu Hause. Bild: Thomas Sattler



Das Admonterhaus auf 1725 m in den Haller Mauern ermöglicht einen wunderbaren Ausblick auf Admont und die umliegende Bergwelt. Sehr zu empfehlen ist der Hausberg im Hintergrund – die Admonter Warte – in Kombination mit einer Übernachtung bei Sonnenaufgang oder -untergang. Bild: Max Mauthner

Als Gast entscheide ich mich, da ich persönlich es gemütlich mag, wie folgt: Am Tag eins Anstieg vom Buchauer Sattel auf das Admonterhaus (Weg Nr. 636, ca. 2,5 Stunden), Sonnenuntergang auf der Admonterwarte (ca. 15min ab Hütte). Übernachtung. Am Tag zwei über Mittagkogel, Natterriegel auf den Hexenturm (Klettersteig, C, oder

„Normalweg“, stellenweise versichert, Weg Nr. 634), und retour zur Hütte. Übernachtung. Am Tag drei über den „schönsten Blumenberg der Steiermark“, den Grabnerstein (leichter Klettersteig, B, Weg Nr. 036) und die Grabneralm (Einkehr empfohlen) zurück zum Parkplatz. Um viele Eindrücke und 5 (!) Gipfelerlebnisse reicher ...

Gesäuse Partner

Die Gesäuse Partner, das sind ca. 100 Betriebe aus der Region, vereinen unterschiedliche Branchen. Vom bäuerlichen Direktvermarkter, über Gasthäuser, Schutzhütten, und Handwerksbetriebe bis zum Bergführer: Die Gesäuse Partner bürgen für Regionalität und Nachhaltigkeit und stehen hinter den Werten des Naturschutzes. Wir portraituren in jeder Ausgabe ein paar dieser Betriebe.



Wandern und Klettern im Nationalpark Gesäuse

Weitere Wander- oder Klettertouren und andere Freizeitangebote finden Sie unter nationalpark-gesaue.at/aktivitaeten – Dort und im Infobüro in Admont erhalten Sie auch Informationen zu Karten- und Führermaterial, sowie zu geführten Touren mit Rangern.

Wer sich erst vorsichtig an die Gesäuse-Berge rantasten möchte, dem sind die staatlich geprüften Berg- und Skiführer und die staatlich geprüften Wanderführer der Region zu empfehlen. Diese finden Sie unter partner.gesaue.at

HESSHÜTTE

Das Paar Kazimiera Kozik und Leopold „Poldi“ Aigner leiten seit 2020 die Geschicke auf der zweithöchsten Schutzhütte im Gesäuse auf 1699 m. Die 1892 erbaute Hesshütte ist eingebettet zwischen Hochtor und Hochzinödl und liegt direkt am sogenannten Ennsecksattel.



Die Hesshütte liegt direkt im Nationalpark Gesäuse und ist sowohl Stützpunkt für Wanderer, als auch für Kletterer, die eine der Touren am Hochtor unternehmen. Hier bei Nacht unter freiem Sternenhimmel. Bild: Stefan Leitner



Das Tourenangebot rund um die Hesshütte bietet besonders spektakuläre Gipfelziele. Die beiden empfehlen als beste Tour rund um die Hütte meist den 2191 m hohen Hausberg Zinödl, der zu einer Rundwanderung einlädt und mit prachtvoller Aussicht auf das Hochtor, den höchsten Gipfel im Gesäuse, glänzt. Empfehlenswert dabei ist der Aufstieg zum Aussichtsberg Zinödl über die etwas steilere „Böcklweid“ (Weg Nr. 662) und ein Abstieg über den sogenannten „Panoramasteig“ (Weg Nr. 61). Eine eindrucksvolle Runde, die hungrig auf die köstliche Verpflegung auf der Hesshütte macht.

Kazimiera und Poldi sind seit 2020 die Wirtsleute auf der wohl bekanntesten Schutzhütte des Gesäuses. Bild: privat

ARDNING ALM

Karin Renn und Karl Völkl sind seit den Anfängen des Gesäuse Partner Netzwerkes mit dabei und betreiben die Ardning Alm Hütte, welche nördlich von Ardning auf ca. 1000 m liegt. Der steirisch-oberösterreichische Grenzberg Bosruck ist der Hausberg der Ardning Alm.



Die Ardning Alm Hütte liegt eingebettet in die westlichen Haller Mauern, südlich des Grenzberges Bosruck und ist in ihrer heutigen Form seit 2004 im Besitz von Karin und Karl. Bild: Stefan Leitner



Hüttenwirtin Karin Renn engagiert sich auch als Branchensprecherin bei den Gesäuse Partnern. Bild: Stefan Leitner

Karin überrascht uns mit einer besonderen Runde: „In einem Tag durch und um den Bosruck – mit dem Zug und zu Fuß“: Wer die klassische „Karleck-Runde“ (3,5 Stunden Gehzeit) von unserer Hütte aus schon kennt, dem empfehle ich die „große Runde“ (mit rund 5 bis 6 Stunden Gehzeit): Los geht's am Bahnhof Ardning (z.B. um 9:28 Uhr) mit dem Zug eine Station (durch den Bosruck hindurch) bis Spital am Pyhrn. Vom Bahnhof Spital geht es durch den Ort zur Dr. Vogelgesang Klamm (geöffnet 1.5. bis 31.10.).

Nach der beeindruckenden Klamm gibt es verschiedene Möglichkeiten, z.B.:

- über die Ochsenwaldalm und Ochsenwaldkapelle, Ardninger Sattel zu uns
- über die Bosruckhütte und Ardninger Sattel zu uns
- oder mit einer zusätzlichen $\frac{3}{4}$ Stunde noch das Rohrauer Haus mitnehmen und über die Bacheralm zu uns. Von der Ardning Alm Hütte geht es in einer Stunde wieder zum Bahnhof Ardning.



Anna Pribil, Umweltpsychologin und Eco-Consultant

 ANNA PRIBIL, MARCO SCHIEFER

Anna Pribil aus Gams ist seit 2021 bei den Gesäuse Partnern mit dabei. Für sie hätten wir neben den bestehenden Branchen fast eine eigene Kategorie erschaffen müssen, denn Umweltpsychologie und Eco-Consulting ... das ist etwas Neues und Frisches, auch für das Netzwerk der Gesäuse Partner!

Anna, berichte uns kurz, was ist dein Tätigkeitsfeld?

Meine Vision ist es, mehr Bewusstsein für Klima- und Umweltschutz in der Bevölkerung zu schaffen! Um diese Vision zu erreichen und möglichst viele Personen anzusprechen, richtet sich mein Angebot an drei unterschiedliche Zielgruppen: Unternehmen, Privatpersonen und Bildungseinrichtungen.

Wie gestaltet sich das konkret?

Unternehmen berate ich zu Themen wie Green Office, CSR, Nachhaltigkeitsberichterstattung. Und setze seit 2021 den Schwerpunkt auch auf Tourismusbetriebe in der Region Gesäuse, da ich die Ausbildung zur Beraterin beim Österreichischen Umweltzeichen im Bereich Tourismus absolviert habe. Privatpersonen berate ich z.B. über Online-Kurse, mit der Besonderheit des psychologischen Zugangs. Zusammengefasst kann man sagen, dass man in diesen Kursen lernt, wie ein gutes Leben für alle innerhalb der planetaren Grenzen aussehen kann und wie man wieder mehr Leichtigkeit und Einfachheit in sein Leben einziehen lässt.

Und im Bildungsbereich?

In Schulen und Kindergärten biete ich Workshops und Vorträge an. Begonnen bei Kindergarten- und Volksschulkindern, mit denen ich vor allem über die Phänologie in das Thema Klimakrise einsteige. Die Phänologie ist die Wissenschaft, wie sich Pflanzen und Tiere im Jahreslauf verändern und so kann der Klimawandel von den Kindern direkt von Jahr zu Jahr an den Pflanzen beobachtet werden. Die Pflanzen sind wie Messgeräte und zeigen uns die Temperaturveränderungen z.B. über immer frühere Blühzeitpunkte. Auch an Unis bin ich als Gastvortragende tätig, so z.B. aktuell im Zuge einer Ringvorlesung mit dem Titel „Basismodul für Nachhaltige Entwicklung“ an der Uni Graz.

Wichtig ist dabei, klarzumachen, dass die Verantwortung nicht auf den Schultern jedes Einzelnen lastet, sondern, dass Politik und Wirtschaft an den großen Hebeln sitzen. Doch auch Einzelpersonen können wesentlich zu einer Veränderung beitragen. Ganz nach dem Motto „Jeder Schritt zählt!“.

Wir freuen uns, mit Anna ein neues Mitglied im Netzwerk der Gesäuse Partner begrüßen zu dürfen und sind schon gespannt auf zukünftige gemeinsame Projekte!

Anna Pribil, MSc., 8922 Gams 89
anna.magdalena.pribil@gmail.com
www.annapribil.com
Social Media: anna.naturliebe

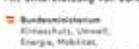
Anna ist nicht nur Beraterin für Klima- und Umweltschutz, sondern auch Mutter, Waldbesitzerin, Jägerin und studiert nebenbei im Zweitstudium Global Studies an der Uni Graz. Bild: Thomas Sattler



Bestäuberparty beim Veitlbauer. Hier wurde mit Kindern im Zuge eines Phänologieprojektes die Handbestäubung von Apfelblüten ausprobiert. Bild: Heinz Peterherr



Anna konnte sich 2021 mit ihrer Klimaschutz- und Umweltberatung beim sogenannten „Steirerin Award“ in der Kategorie „Nachhaltigkeit“ durchsetzen. Bild: Erwin Scheriau

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
 
 Bundesministerium
 Klimaschutz, Umwelt,
 Energie, Mobilität,
 Innovation und Technologie
 LE 14-20
 Projektförderung durch das
 Bundesministerium für
 Regionalentwicklung, Infrastruktur
 und Verkehr



Direktor zu Besuch

Bild oben: Franz und Petronella Weissensteiner, vulgo Jaglbauer, sind Gesäuse Partner der ersten Stunde und freuen sich über den Besuch von Nationalparkdirektor Herbert Wölger. Bild rechts: In der Bauerngalerie wird der edle Tropfen „Jaglbauer's Bio Fraas Sommerkalvillbrand“ verkostet. Bilder: Marco Schiefer

MARCO SCHIEFER

Seit mehreren Generationen wird beim „Jaglbauer“, gelegen auf einem Hochplateau zwischen St. Gallen und Unterlaussa, Landwirtschaft betrieben. Aushängeschild des Hofes sind die vielfältigen Schnäpse aus alten Obstsorten. Dass es sich hier um keinen Schnaps von der Stange handelt, wird gleich klar: Das Etikett selbst gemalt, der Schnaps ganz besonders. Künstler und Streuobstbauer Franz ist eben ein Multitalent, nicht nur am Destillator, sondern auch an der Leinwand.

Franz und Petronella, ihr seid Gesäuse Partner der ersten Stunde. Was bedeutet das Netzwerk für euch?

„Einer unserer Grundsätze ist die Neugier an anderen Menschen, an Partnern, Betrieben und an der Region. Das Vernetzen und Kennenlernen mit Gleichgesinnten, das ist uns wichtig. Das spiegelt sich nicht nur bei den Gesäuse Partnern wider, sondern auch bei den WWOOFern, die wir am Hof gerne begrüßen.“

WWOOF ... hilfst du uns auf die Sprünge?

WWOOF ist ein internationales Netzwerk, das Freiwillige und Bio-Betriebe zusammenbringt. Menschen, die gerne für Kost und Logis auf ökologisch geführten Höfen mithelfen, können sich hier vermitteln lassen und so wertvolle Erfahrungen sammeln.

Die Ökologie betont ihr – im Nationalpark Gesäuse lassen wir den ökologischen Prozessen ja freien Lauf. Was denkst du, wenn du die Wildnis im Nationalpark siehst, Franz?

Dadurch, dass wir den WWOOFern die Gesäuse Region zeigen möchten, sind wir auch sehr oft im Nationalpark unterwegs. Dabei sind wir jedes Mal beeindruckt, wenn wir die natürlichen Prozesse im Nationalpark beobachten. Wir waren auch selbst Forstbesitzer von 25 ha und auch privat sehr an nachhaltigem Waldbau interessiert.

Wann wart ihr zum letzten Mal im Nationalpark und habt ihr dort einen Lieblingsplatz?

Von unserem Hof auf der Breittau hat man einen gewaltigen Blick auf den Tamischbachturm, wir sehen also täglich in den Nationalpark hinein. Der Gesäuse Eingang begeistert als Lieblingsplatz jedes Mal aufs Neue.

2021 haben Franz und Petronella den Hof an die nächste Generation übergeben. Sohn Stefan betreibt seitdem mit seiner Frau Jutta die Landwirtschaft. Um als kleiner Betrieb überleben zu können, sind die beiden auch außerhalb der Landwirtschaft beruflich tätig. „Das erlaubt meiner Frau und mir, uns voll auf die Streuobstbestände und die Brennelei zu konzentrieren. Und so ist es möglich, dass mir auch noch Zeit für mein liebstes Hobby bleibt – die Malerei.“ – schließt Franz das Gespräch ab.



Franz in seinem Atelier. Bild: Stefan Leitner



Alle Etiketten der Schnäpse werden von Franz handgemalt. Bild: Stefan Leitner

Jaglbauer
Franz und Petronella Weissensteiner
Breittau 2, 8933 St. Gallen

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Einkauf, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20

European Union
European Regional Development Fund



Platz 1
Bild: Marco Schiefer



Platz 3
Bild: Marco Schiefer



Platz 2
Bild: Marco Schiefer



Auszeichnung Gesäuse Botschafter
Bild: Marco Schiefer



Gesäuse Innovationspreis 2021 für „Kletterführer Gesäuse“

MARCO SCHIEFER

Bereits zum dritten Mal verlieh das Gesäuse Partnernetzwerk den Innovationspreis für die innovativste und beste Idee der Region. Den ersten Platz holten sich Jürgen Reinmüller und Andreas Hollinger mit dem „Kletterführer Gesäuse“.

„Der **Kletterführer Gesäuse** verbindet auf einzigartige Art und Weise den alpinen Klettersport mit Naturschutzinhalten, weil auch auf Kletterverbots- und freiwillige Kletterverzichtszonen im Nationalpark Gesäuse hingewiesen wird. Die Zu- und Abstiege sind durch ökologische Gesichtspunkte gelenkt“, beschreibt Jürgen Reinmüller, Bergführer aus Admont, die besondere Einreichung.

Platz 2 ging an den **Gemeinschaftsgarten Arding**. Herbert Wölger, Nationalparkdirektor, freute sich in seiner Laudatio bei der Verleihung darüber, dass in einem Gemeinschaftsgarten viel mehr als nur Gemüse wächst: Es entsteht Gemeinschaft zum Wissensaustausch zwischen den Generationen. Besonders hervorgehoben wurde von der Jury die Nachhaltigkeit und die gesellschaftliche Relevanz des Projekts.

Platz 3 holte sich das **Gästehaus Zeit-Raum** in Admont. Das nun ein Jahr bestehende Gästehaus zeugt von einer lebendigen Branche der Gastronomie und Beherbergung in der Region, freut sich Uli Matlschweiger, Gastronom und Branchensprecher bei den Gesäuse Partnern, der Daniela Noichl-Dirninger aus Admont den Preis übergeben durfte.

Doch damit nicht genug der Preise. Seit 2019 wird nicht nur jährlich der Gesäuse Innovationspreis vergeben, sondern auch der **Gesäuse Botschafter** geehrt. Die Auszeichnung des Gesäuse Botschafters zielt auf die Ehrung eines Lebenswerkes und den unermüdlischen Einsatz für die Region Gesäuse ab. Dieses Jahr durfte sich ein sichtlich gerühmter **Günter Planitzer**, Konditor aus Admont, über diese besondere Anerkennung freuen.

Als Obmann des Tourismusverbandes hat er diesen aus Turbulenzen zu einem steirischen Vorzeigeverband geführt!



Die Erfolge der LIFE-Programme

 ALEXANDER MARINGER

Das LIFE-Programm in Europa wird 30 Jahre alt! LIFE ist eines der wichtigsten Finanzierungsinstrumente der EU für die Umsetzung von Projekten in den Bereichen Umwelt, Ressourceneffizienz, Natur und Biodiversität. In Österreich konnten dank LIFE viele innovative Vorhaben – auch zahlreiche Wasserprojekte – erfolgreich umgesetzt werden.

Das LIFE-Projekt „Naturschutzstrategien für Wald und Wildfluss im Gesäuse“ von 2005 bis 2011 ermöglichte uns die naturnahe Gestaltung des Johnsbaches und der Lettmair Au an der Enns im Nationalpark Gesäuse, Waldmaßnahmen, umfangreiche Managementpläne und neue Erlebniswege für Besucher:innen. Wichtige Vorhaben der ersten Jahre konnten Dank der finanziellen Unterstützung von LIFE umgesetzt werden. Insgesamt wurden dabei 2,4 Millionen Euro in die Region investiert.

Die wichtige Revitalisierung der Enns wurde 2011 bis 2015 in einem weiteren LIFE+-Projekt unter dem Titel „Flusslandschaft Enns“ fortgesetzt. Dabei wurden in acht verschiedenen Gewässerabschnitten wieder flusstypische Strukturen, wie Nebenarme, Schotterbänke, Flachufer, Auwälder und Autümpel, geschaffen oder initiiert.

Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (BMLRT), die HBLFA Raumberg-Gumpenstein, das Land Steiermark sowie das Bundesministerium für Klimaschutz (BMK) laden herzlich ein:

Fachtagung, Exkursion und Festakt 30 Jahre LIFE-Programm

Wo? An der HBLFA Raumberg-Gumpenstein im schönen Ennstal

Wann? Am 24. und 25. Mai 2022

Das Programm und Details zur Veranstaltung finden Sie online.



LTSE
Forschungsplattform
Eisenwurzen



Von der Aufregung zur Anregung



Bild: Martin Hartmann

ALEXANDER MARINGER, BARBARA BOCK, MAGDALENA KALTENBRUNNER

Wir Menschen besitzen die Fähigkeiten, unsere Eindrücke zu ordnen und zu kategorisieren. Um unsere komplexe Welt leichter verstehen zu können, brauchen wir geradezu diese Zuordnungen. In einer gut organisierten und strukturierten Umgebung fühlen wir uns wohl. Gleichzeitig fordert uns aber auch die Unordnung. Sie macht uns kreativ, bringt uns auf neue und unkonventionelle Ideen.

In der europäischen Weltanschauung haben sich die komplementären Leitkategorien „Natur“ und „Kultur“ ausgebildet. „Kultur“ geht dabei auf den Beginn der jungsteinzeitlichen Landwirtschaft zurück und ist später stark von christlichen Wertevorstellungen geprägt worden. „Natur“ dagegen ist frei von menschlichen Einflüssen. Für erdverbundene Ethnien existiert dieses Begriffspaar nicht als Gegensatz. Auch noch nach der Epoche der Aufklärung finden wir in den europäischen Kulturen eine starke Zuschreibung von Kultur = gut, Natur = böse – wobei Natur für Chaos, unberechenbare Wildheit und auch Unverstandenes steht. Über den philosophischen Zugang hinaus, prägen diese beiden Begriffe unseren Alltag stärker, als es zunächst scheint. „Kulturelle Leistungen“ werden gefeiert, während „Naturvölker“ als

unzivilisiert abgestempelt werden.

So erstaunt es uns wenig, dass wir als Nationalpark-Mitarbeiter:innen immer wieder mit der Ablehnung des Begriffes „Wildnis“ konfrontiert werden. Der Begriff reizt die Gemüter. Unaufgeräumte Wälder und vermeintliche Untätigkeit passen nicht ins mitteleuropäische Verständnis. Kann man überhaupt Jahrtausende alte Kulturlandschaft wegwischen und zur Wildnis verkommen lassen? Setzen wir uns nicht einer unkontrollierbaren Gefahr aus, wenn wir aufhören, die Landschaft rund um uns zu beherrschen?

Auch als Wissenschaftler:innen ordnen wir. Carl von Linné (1707 - 1778) ordnete sogar alle ihm bekannten Pflanzen und Tiere in einem System, das uns heute noch erlaubt, die Artenvielfalt zu beschreiben. Auch die Nationalparkverwaltung selbst versucht mit dem soeben fertiggestellten „Strategischen Managementplan 2021 - 2031“ Ordnung in den Nationalpark zu bringen. Wir beschäftigen uns darin aber zentral mit dem Nicht-Eingreifen und strukturieren nur unsere Ziele, nicht die Natur selbst.

Natur und Kultur sind nun mal kein Schwarz-Weiß-Thema. Hermerobie ist ein Maß für den gesamten Einfluss des

Menschen auf natürliche Ökosysteme und die Skala beschreibt die ineinander übergehenden Zustände. Der künstlerische Zugang, der von Medienstipendiat:innen, anderen Kulturschaffenden und z.B. in den Ausstellungen „Planspitze – Berg der Gegensätze“ (Nationalpark Pavillon Gstatterboden) und „Leidenschaft für Natur“ (Stift Admont), gewählt wurde, zeigt, wie bunt und vielfältig diese Materie sein kann.

Die österreichische Biodiversitätsstrategie 2020+ fordert mehr eingriffsfreie Flächen mit Wildnischarakter, was mit der Erweiterung des Wildnisgebiets Dürrenstein-Lassingtal auf steirischer Seite bereits ein Stück weit gelungen ist. In der Nationalpark-Strategie Österreich 2020+ wird die Bedeutung von unbeeinflussten natürlichen Prozessen und Wildnis betont. Immer mehr Entscheidungsträger:innen sind überzeugt davon, dass intakte Ökosysteme auch zum Wohl der Menschen einen wesentlichen Beitrag leisten. Der Wildnis-Begriff wandelt sich heute zusehends.

Es ist eine große kulturelle Leistung, nichts zu tun und die Natur Natur sein zu lassen!

NATIONAL
PARKS
AUSTRIA



Unser Naturerbe.

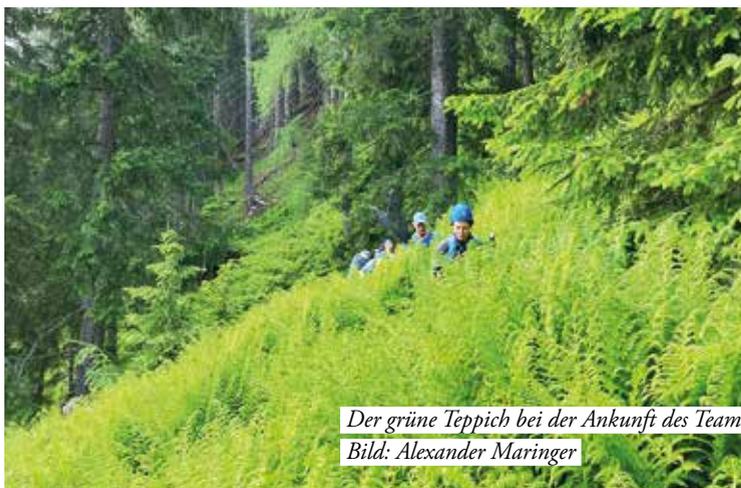
*Gebaut von
der weltweit
bedeutendsten
Architektin:
der Natur.*

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union.

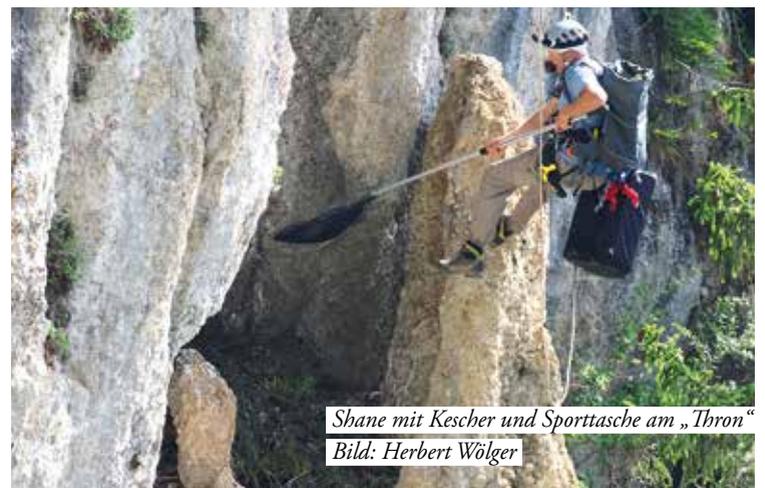


*Der kleine Prinz
Bild: Herbert Wölger*

Steinadlerbesenderung – Audienz beim König der Lüfte



*Der grüne Teppich bei der Ankunft des Teams
Bild: Alexander Maringer*



*Shane mit Kescher und Sporttasche am „Thron“
Bild: Herbert Wölger*

MAGDALENA KALTENBRUNNER

Gegen Ende Juni ist es so weit. Wochenlange Vorbereitung. Intensive Beobachtung. Wer säße nicht selber mal gerne Aug in Aug mit einem echten Prinzen; wäre interessiert, was eine Majestät den ganzen Tag macht, wo er unterwegs ist, wie er von Nahem aussieht?

Die Audienz beginnt am Vormittag. Petra und Shane Summasgutner kann man schon wirklich als echte Insider der Royals bezeichnen. Oft sind sie schon einem Vertreter begegnet. Trotzdem ist die Nervosität jedes Mal wieder da.

Das Wetter ist schön. Die Audienz wird im Freien abgehalten. Trotzdem ist die Umgebung majestätisch, erhaben und stolz. Bäume bilden eine Halle mit braunen Säulen und grünem Gewölbe.

Farn am Boden wie ein kostbarer Teppich. Senkrechte, weiß-graue Steinwände. Und da, etwas erhöht in der Wand – der königliche Thron. Braun-grau, aus Holz. Schon Generationen von Monarchen dürften in genutzt haben. Ein Ehrfurcht gebietendes Gefühl. Alle Wartenden sind gespannt. Als ob der ganze Wald die Luft anhielte. Petra und Shane wirken abgebrüht und konzentriert aber trotzdem freudig gespannt. Wenn man sichs recht überlegt, sie sind nicht festlich gekleidet, verhalten sich so gar nicht untertänig.

Bei einer Adlerbesenderung dabei zu sein ist schon ein besonderes Gefühl. Während Shane das Klettern und die Bergung des Jungvogels aus seinem Horst übernimmt, bereitet Petra am Wandfuß, an einem vor Stein Schlag sicherem Platz alles für die Arbeit am Vogel vor. Nachdem Shane das Junge mit einem Kescher fixiert, sodass er nicht vor

Schreck herunterfallen kann, setzt er ihm eine Haube auf, damit er nichts sehen kann. Zum Abseilen setzt er ihn vorsichtig in eine schwarze Sporttasche und macht sich auf den Weg zu Petra.

Zunächst schaut Petra nach, wie es dem Vogel geht. Hat er wohl genug Fleisch auf den Rippen? Sind die Augen klar? Dass es ein Männchen und kein Weibchen ist, kann mit großer Wahrscheinlichkeit bereits an der geringen Körpergröße festgestellt werden.

Mit Schublehre und Maßband wird er genauestens vermessen: Schnabellänge, Flügellänge, Körperlänge, Stoßlänge. Anschließend wird er fotografiert, fast wie ein Verbrecher und kein Prinz: Kopf von vorne, Kopf von links, Kopf von rechts, mit rechtem Flügel ausgebreitet, mit linkem Flügel ausgebreitet mit beiden Flügeln ausgebreitet.



Petra misst die Schnabellänge
Bild: Herbert Wölger



Petra hält den Jungvogel behutsam aber bestimmt, während Shane das Blut abnimmt.
Bild: Alexander Maringer



Jeder Flügel wird fotografiert. Man sieht die weißen Kiele, aus denen das Erwachsenengefieder wächst.
Bild: Reinhard Thaller



Petra und Shane überprüfen, ob der Sender auch bei gestreckten Beinen und Flügeln gut sitzt.
Bild: Alexander Maringer



Die Haube wird nur zum Fotografieren des Kopfes heruntergenommen. So bleibt der Jungvogel viel ruhiger und kann sich nicht verletzen.
Bild: Alexander Maringer



Der Sender ist etwa so groß wie eine Streichholzschatel
Bild: Herbert Wölger

Trotzdem wird er dabei immer sehr behutsam und vorsichtig behandelt.

Beim Halten darf keine Feder geknickt, der Stoß nicht gebogen werden. Vor Aufregung wird dem jungen Adler ganz schön heiß. Um ihn zu kühlen, sprengelt Shane immer wieder kaltes Wasser auf die Flügelunterseite. Dann wird Blut abgenommen.

Geschickt wie ein Arzt findet Shane die Vene im Bein und nimmt etwas Blut für die spätere Untersuchung ab. Zum Schluss ist der Sender dran. Dafür braucht es vier erfahrene Hände. Wie ein Hüftgurt wird er mit zwei Beinschlaufen am Rücken fixiert. Sie müssen perfekt angepasst werden, sodass sie nicht zu locker, aber auch nicht zu fest sitzen.

In jeder Körperhaltung des Vogels darf

ihn der Sender nicht behindern. Bis jetzt liegt der Jungvogel nur auf dem Bauch, aber später darf er den Sender auch beim Fliegen, Jagen und Fressen weder spüren noch verlieren. Mit dem Empfangsgerät kontrolliert Petra nochmal, ob der Sender eingeschaltet und funktionstüchtig ist.

Auf der Checkliste wird überprüft, ob alles ordnungsgemäß abgelaufen und nichts vergessen wurde. Danach kann der junge Adler wieder in seinen Horst zurückgesetzt werden. Ein letztes Mal in die dunkle Sporttasche. Shane hakt sie an das Seil. Oben am Horst wartet eine Helferin. Vorsichtig zieht sie die wertvolle Fracht nach oben, das ist ganz schön anstrengend. Sobald der Vogel wieder sicher in seiner gewohnten Umgebung sitzt, kann sie ihm die Haube wieder abnehmen und sich selbst wieder auf sicheren Boden abseilen.

Das wars. Die Audienz ist zu Ende. Da sitzt Seine Majestät nun wieder am Thron. Es war so ganz anders als erwartet. Der Anblick eines echten Royals ist aber wahrlich beeindruckend. Welche Würde selbst der Jüngste ausstrahlt. Alle, die dabei waren haben ein Lächeln auf den Lippen und sind zufrieden. Auch wenn ihn vermutlich niemand mehr von Nahem sehen wird. Die Hoffnung, ihn in den nächsten Jahren (zumindest via Sendedaten) auf seiner Reise durch die Alpen zu begleiten, bleibt. Und in ein paar Jahren wird der Prinz dann hoffentlich zu einem richtigen König. Zum König der Lüfte.

Dieses Projekt wurde von der Universität Wien und der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle unter Einhaltung aller Genehmigungen und Tierschutzbestimmungen durchgeführt.



Bild: Heinz Peterherr

Neue Mitglieder für den Jugendbeirat gesucht!

 DENISE REITER

Der Nationalpark Gesäuse gründete mit Unterstützung der Grazer Wechselseitigen Versicherung bzw. deren Jugendmarke „GRAWE sidebyside“ einen Jugendbeirat.

Hinter dem Titel „Jugendbeirat“ verbirgt sich eine innovative Idee. Ziel ist es, mit einem eigenen Budget kleine Projekte zu initiieren oder umzusetzen. Durch die Zusammenarbeit mit der GRAWE haben die Jugendlichen die Möglichkeit, nicht nur zu reden oder zu planen, sondern auch zu tun. In den vergangenen Jahren wurden dadurch unter anderem ein Kinderbuch gestaltet, ein Fotowettbewerb unterstützt, Sommerbetreuung für Kinder angeboten, Fotofallen für das Nationalpark-Luchsmonitoring gekauft und Biotoppflegemaßnahmen organisiert.

Auch in diesem Jahr ist eine Vielzahl an Projekten geplant. Eine Veranstaltung wird vom 24. bis 25. September 2022 inmitten des Nationalparks stattfinden. „Wir planen gerade einen spannenden und interaktiven Workshop für junge Erwachsene, die ihre Meinung im Bereich Naturschutz und Forschung einbringen wollen.“

Wir freuen uns schon auf viele Teilnehmer:innen aus der Nationalpark-Region“ sagt Fabian Gruber, Sprecher des Jugendbeirats.

Bist du?

- zwischen 15 und 29 Jahre alt
- kennst den Nationalpark Gesäuse bzw. bist du aus der Region
- interessierst dich für Naturschutz, Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit
- möchtest mitreden und dich selbst einbringen

...dann bewirb dich jetzt als Mitglied für den Jugendbeirat.

Wir freuen uns auf deine Unterstützung!



Du willst mitmachen?

Dann schick deine Bewerbung an d.reiter@nationalpark-gesaeuse.at oder

Nationalpark Gesäuse GmbH
z.H. Denise Reiter
Weng 2, 8913 Admont

mit dem Stichwort „Jugendbeirat“.

Das Lassingtal – Steiermarks erstes Wildnisgebiet



*Der Lassingbach ist ein weitgehend unregulierter Alpenfluss von europäischer Bedeutung.
Bild: Christoph Leditznig*



*Christoph Leditznig, Ursula Lackner und Rudolf Freidhager freuen sich über das neue Wildnisgebiet.
Bild: Land Steiermark/Streibl*



*Der Urwald Rothwald stellt den einzigen, flächenmäßig nennenswerten Fichten-Tannen-Buchen-Urwald des gesamten Alpenbogens dar.
Bild: Theo Kust*

MARTIN HARTMANN

Im August 2021 wurde das im südwestlichen Niederösterreich gelegene Wildnisgebiet Dürrenstein um eine bedeutende Fläche erweitert: das direkt angrenzende, in der nördlichen Steiermark gelegene Lassingtal. Das nunmehr mit rund 7.000 Hektar rund doppelt so große, unter dem Namen „Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal“ bestehende Schutzgebiet umfasst somit nicht nur den größten Urwaldrest des Alpenbogens, den Urwald „Rothwald“, sondern auch den weitgehend unregulierten Lassingbach in den Gemeinden Landl und Wildalpen mit seinen angrenzenden naturnahen und weitgehend unerschlossenen Waldflächen.

Mit dem Zusammenschluss entstand ein europaweit einmaliges, von der IUCN anerkanntes Schutzgebiet der höchsten Kategorie Ia + Ib und dient mit seinem phantastischen Naturraum dazu, seltene Ökosysteme mit ihren Tier-, Pflanzen- und Pilzarten dauerhaft zu sichern.

Die ausgedehnten Schotterflächen des Lassingbaches weisen besondere Lebensräume auf, die nicht nur zahlreiche, bereits selten gewordene Arten beherbergen, sondern auch als wichtige Migrationswege für Tiere und Pflanzen dienen. Da die Gewässer des „Rothwaldes“ in den Lassingbach entwässern, wird nun ein großes, zusammenhängendes Ökosystem für künftige Generationen bewahrt und weitreichend geschützt.

Wichtigste Aufgabe hochrangiger Schutzgebiete weltweit, wie etwa Wildnisgebiete oder Nationalparks, ist die Sicherstellung einzigartiger Naturlandschaften sowie die Erhaltung dynamischer Prozesse mit ihrer landschaftsspezifischen Artenvielfalt. Der Schutz der natürlichen Eigendynamik in solchen Gebieten ermöglicht uns ein Erleben naturnaher Landschaften in ihrer ungestörten Entwicklung hin zur Wildnis.

Wildnis zuzulassen bedeutet, den Eigenwert der Natur anzuerkennen und den Schutz der Natur aufgrund ihres eigenen Wertes in den Mittelpunkt zu stellen! Die Möglichkeit zur uneingeschränkten Entwicklung auf bestimmten Flächen billigt ihr dieses Eigenrecht auf Existenz zu, verlangt von uns aber auch die Abkehr von einer Einordnung in „gut“ und „böse“, oder „schädlich“ und „nützlich“! Nirgendwo sonst tritt dies so deutlich zutage wie in den unberührten Wäldern des Wildnisgebietes Dürrenstein-Lassingtal.

Denn gerade hier stellt das Ermöglichen natürlicher Abläufe keinen Rückschritt, sondern vielmehr einen gewaltigen – „kulturellen“ – Fortschritt dar!

Oder – um es mit den Worten von Aldo Leopold auszudrücken...

„Ein Land darf sich erst dann wirklich als kultiviert oder zivilisiert bezeichnen, wenn es seiner Wildnis genug Bedeutung schenkt!“



Bild: Barbara Bock

Das bin ICH

Alpen-Nelke

Ich heiße: *Dianthus alpinus* – Alpen-Nelke

Mein Spitzname: Almnagerl, Kuhdreknagerl

Hier wohne ich: Nordöstliche Kalkalpen

Lieblingsort: Steinige Kalkrasen oberhalb der Waldgrenze

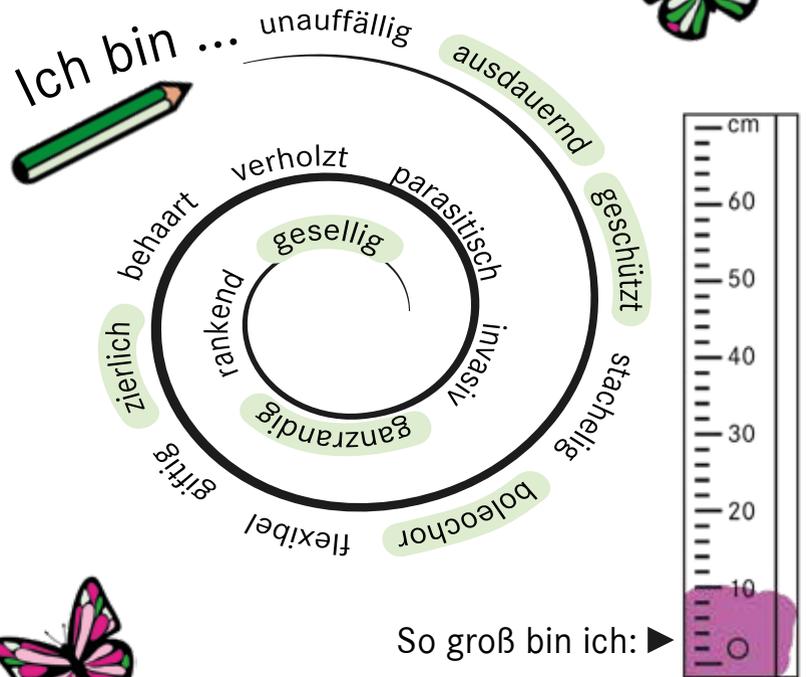
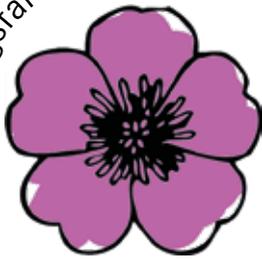
Lieblingszeit: die Zeit von Juni bis September, denn da blühe ich unentwegt



Das kann ich ...

	sehr gut	gut	nicht so gut	gar nicht gut
Mich anpassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Blühen	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Duften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Mich vermehren	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Überwintern	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Lieblingsfarbe



Mein Selbstportrait ▶



Illustration: Sylvia Steinhauer

Lieblingstier: Schmetterling mit langem Rüssel

Das macht mich besonders: Ich bin ein Endemit Österreichs, mich gibt es nirgendwo sonst auf der Welt!

Das macht mich glücklich: Kalk & Sonne, viel Sonne

Das mag ich überhaupt nicht: Ausgegraben werden

Meine endemischen Freunde: Ennstaler Frauenmantel, Clusius-Primel und Alpen-Täschelkraut



Auffallend besonders

 MAGDALENA KALTENBRUNNER

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucher:innen besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns. Hinter jedem Bild stehen ein besonderes Erlebnis und eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung? Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort (m.kaltenbrunner@nationalpark-gesaueuse.at)



Wellenlinien-Rindenspanner, Gstatterboden 28.6.2019
Bild: Gernot Kunz



Ligusterschwärmer, Gstatterboden 29.6.2019
Bild: Gernot Kunz



Brunnenlebermoos, Gofer, 29.10.2021
Bild: Barbara Bock



Alpen-Distel, Kühmairboden, 23.11.2021
Bild: Markus Blank



Buntspecht, Goldeck 12.11.2021
Bild: Herbert Wölger



Raubwürger, Hall/Sonnberg 31.1.2022
Bild: Fritz Eger



Schlangen-Bärlapp, 29.10.2021
Bild: Barbara Bock



Bewimperte Alpenrose, Gofer, 18.11.2021
Bild: Alexander Maringer



Die Arbeit im Nationalpark aus der Sicht einer „FUJlerin“

*Waldtag – unser selbstgebauter Jausenplatz
Bild: Doris Remschak*

 JANA COLINE HOLZSCHUSTER

Sie fragen sich was FUJ bedeutet? FUJ bedeutet Freiwilliges Umweltjahr. Der unabhängige, gemeinnützige Verein „Jugend-Umwelt-Plattform“ (JUMP) ermöglicht jährlich jungen Erwachsenen, in den Bereichen Umwelt- und Naturschutz, Nachhaltigkeit und Entwicklungszusammenarbeit reinzuschnuppern. Dazu werden in ganz Österreich Einsatzstellen angeboten. Dies führte mich in den Nationalpark Gesäuse, wo ich mich nun bewusst in der Umweltbildung für den Natur- und Artenschutz einsetzen kann.

Enthusiasmieren

Das bedeutet laut Wörterbuch so viel wie „in Begeisterung versetzen“, „Begeisterung entwickeln“. Mein Enthusiasmus für die Natur und ihre natürlichen Prozesse hat sich durch die Arbeit hier im Gesäuse noch einmal verstärkt. Mich fasziniert die unbändige Vielfalt, die ich nun tagtäglich hautnah erleben kann – und genau diese Faszination möchte ich den Besucher:innen weitergeben. Ich versuche stets, zumindest einen kleinen Funken weiterzugeben, der dann in meinem Gegenüber vielleicht zu lodern beginnt.

Was ich hier bereits lernen durfte, ist unglaublich. Ich hatte die Möglichkeit, in die

Welt der Vögel und Insekten einzutauchen und den Unterschied zwischen Honig- und Wildbienen zu erfahren. Wussten Sie, dass es in Österreich etwa 700 Wildbienenarten gibt? Genial!!!

Kindergarten einmal anders

Mit Kindern in die Natur zu gehen macht extrem viel Spaß! Ob es regnet, schneit oder die Sonne scheint, der Wald kann auf uns zählen. So machten wir uns im Oktober bei regnerischem, kaltem Wetter auf, und lernten das Rot- und Rehwild besser kennen. Und gleich eines vorweg: Nein! Das Reh ist nicht das Kind vom Hirsch. Diese Mär wollen wir gerne bereits im Kindergarten aus der Welt räumen. Deshalb ging es um die wichtigsten Unterschiede dieser zwei Wildarten – dabei konnten die Kinder Geweih, Fell, Losung, Kiefer, uvm. ansehen und -greifen. Um, trotz Regenwetter, die Jause im Wald genießen zu können, bauten wir uns gemeinsam mit den Kindern einen Unterstand. Ein Erlebnis, das nicht nur den Kindern aus dem Kindergarten Hall große Freude bereitet hat, sondern auch mir.

Nach all diesen Erfahrungen kann ich nur sagen, dass meine Lust auf weitere Abenteuer groß ist und ich die Zeit im Nationalpark Gesäuse sehr genieße!



*Begeisterung pur.
Bild: Denise Reiter*



Who's that girl?

Name: Jana Coline Holzschuster
Herkunft: Ebensee am Traunsee (OÖ)
Interessen: Natur, Gesang, Sport, Fotografie
Dauer FUJ: Sep. 2021 bis Aug. 2022



Junior Ranger vor den Vorhang

ANNA GROSSCHARTNER, DANIEL
HACKL, JOHANNA EISANK

Einmal im Monat gemeinsam in der Natur unterwegs sein. Einmal im Monat Ranger:innen-Luft schnuppern. Sich einmal im Monat für den Naturschutz stark machen. Einmal im Monat Naturphänomene bewusst beobachten. Einmal im Monat Junior Ranger sein.



Anna vor der Hochtorggruppe
Bild: Johanna Eisank



Daniel im Gesäuse
Bild: Johanna Eisank

Natürlich sind unsere Junior Ranger nicht nur einmal pro Monat also solche unterwegs, sondern das ganze Jahr über. Denn Junior Ranger zu sein, bedeutet Verantwortung der Natur gegenüber zu übernehmen – im Optimalfall 365 Tage im Jahr. Genau das ist unser Ziel mit dieser ganzjährig geführten Gruppe: umweltbewusste und verantwortungsvolle Jugendliche, die ein Gespür für die Umwelt entwickeln und sich gleichzeitig aktiv für eine nachhaltigere Zukunft einsetzen.

Mittlerweile sind 12 junge Menschen aus der Steiermark und Oberösterreich als Junior Ranger im und um den Nationalpark unterwegs. Zwei davon möchten wir heute näher vorstellen:

Anna Großschartner

Anna liebt Literatur – das ist für ihr Alter ziemlich ungewöhnlich. Mit 6 schrieb sie ihr erstes Buch, das auch wirklich gebunden wurde. Ihr beachtlicher Wortschatz und ihre sprachliche Kreativität bereichern unsere Junior Ranger-Gruppe sehr. Gerade, wenn es um lyrische Gipfelbucheinträge geht, läuft sie zur Hochform auf. Sie selbst beschreibt

sich als naturinteressiert, tierliebend (vor allem Pferde) und lustig – diese Eigenschaften können wir nur bestätigen. Auch wenn manche Bergtouren kräftezehrend sind, Anna behält stets ihr positives Gemüt und hört nie auf zu reden (von daher wissen wir, dass sie noch genug Puste hat). Mit ihrer kleinen Schwester Stefanie (auch Junior Ranger) stellt sie ein fulminantes Duo dar, das wir auf keinen Fall missen möchten.

Daniel Hackl

Aufgeweckt, redselig und naturaffin – diese Worte beschreiben Daniel am besten. Daniel lebt in Traboch und dafür, dass er so eine weite Reise in den Nationalpark auf sich nehmen muss, spricht seine regelmäßige Teilnahme an den Junior Ranger-Aktivitäten eine eindeutige Sprache. Sein großes Interesse an allen natürlichen Phänomenen und Vorgängen fasziniert uns Ranger immer wieder aufs Neue. Daniel durchlöchert uns mit Fragen und saugt alle Geschichten und Informationen auf wie ein Schwamm. Das erklärt sein enormes, bereits vorhandenes Wissen über die Natur in all ihren Facetten. Der perfekte Ranger von morgen.



Wer kann Junior Ranger werden?

Alle die:

- Zeit (ca. 1x / Monat, samstags)
- Neugierde & Entdeckergeist
- Freude am Wandern (Fitness)
- Offenheit für neue Freundschaften haben und zwischen 10 und 15 Jahren sind.

Bewerbungen an:

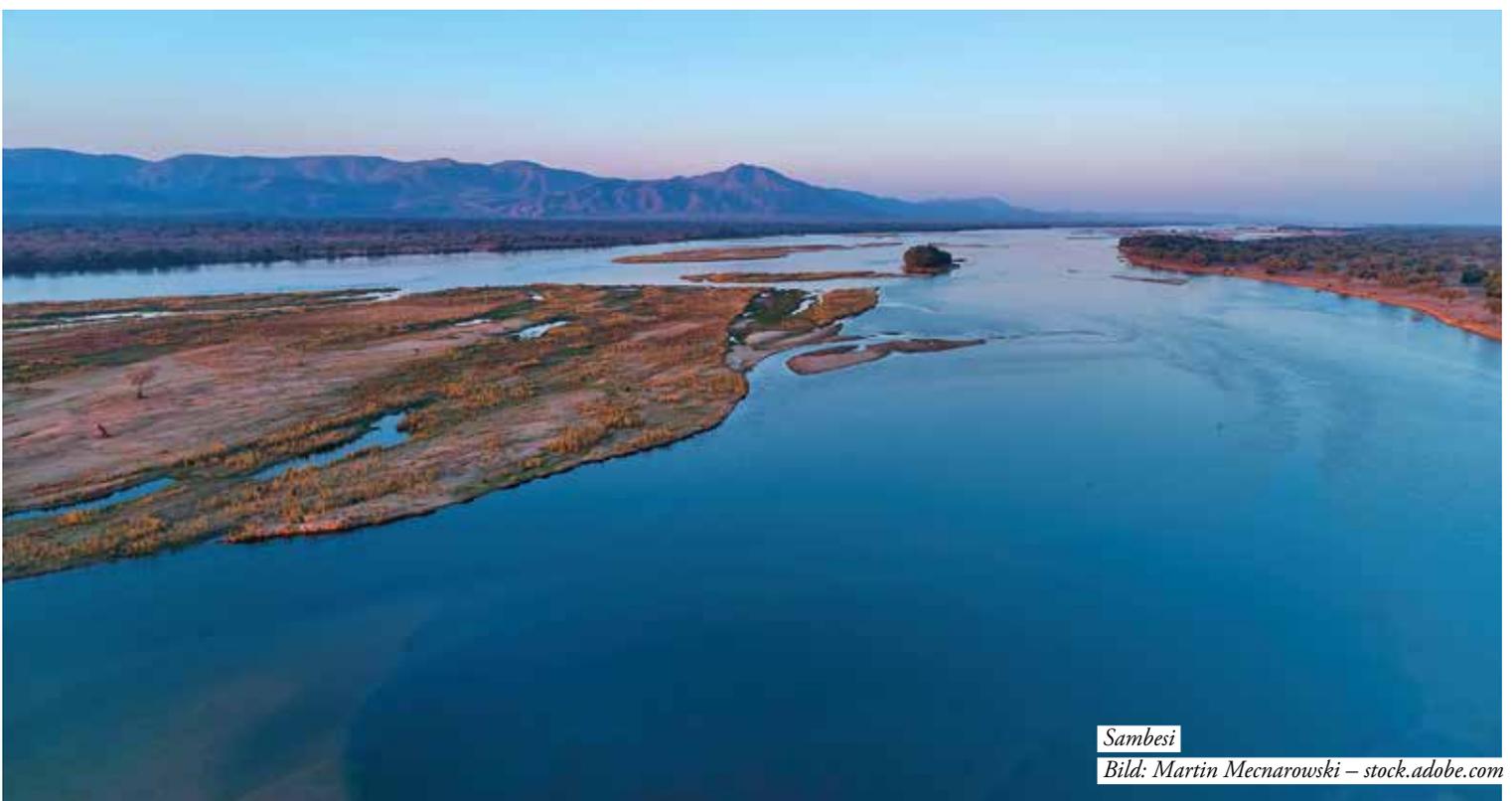
j.eisank@nationalpark-gesaeuse.at

Ranger worldwide

Bild: Thomas Sattler

 MARKUS BLANK

Weltweit stehen Ranger für den Schutz und die Vermittlung von Natur und auch Kultur ein, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens, aber immer mit voller Überzeugung und Engagement. Das ist Grund genug, sich ihre Arbeit näher anzuschauen. Begeben wir uns auf eine Reise um die Welt. Von Südamerika führt uns unsere Reise in den Süden von Afrika, in das Land Simbabwe.



Sambesi

Bild: Martin Mecnarowski – stock.adobe.com



Elefanten im Sambesi

Bild: Henk Bogaard – stock.adobe.com

Im äußersten Norden Simbabwe entlang des Sambesi, direkt an der Grenze zu Sambia, liegt ein Gebiet von dramatischer Schönheit und reich an ökologischen Prozessen. Begrenzt durch den Sambesi im Norden und den Steilabbruch (der sich vom Talboden auf über 1.000 m erhebt) im Süden, bietet dieses beträchtliche Gebiet Schutz für riesige Ansammlungen von Afrikas großen Säugerpopulationen, die sich hauptsächlich auf die Überflutungsgebiete konzentrieren.

Es besteht aus verschiedenen geschützten Gebieten, die alle unter der Verwaltung der staatlichen Behörde *Zimparks* (Zimbabwe Parks and Wildlife Management Authority) stehen: *Mana Pools National Park* (219.600 ha), *Sapi Safari Area* (118.000 ha) und *Chewore Safari Area* (339.000 ha) *Hurungwe Safari Area* (287.000 ha), *Dande Safari Area* (52.300 ha) und *Doma Safari Area* (76.400 ha). Angrenzend befindet sich der *Lower Zambezi National Park in Sambia* (409.200 ha).

In dieser weiten Ebene entstehen während der Regenzeit eine Reihe von Seen (Pools). Sobald sich das Wasser zurückzieht, werden die verbleibenden Seen zu hervorragenden Orten zur Wildtierbeobachtung, da die Wildtiere zu diesen natürlichen Wasserstellen strömen. Es sind diese verbleibenden Becken, die die Tiere anziehen und diese spektakuläre Kulisse für Wildtierbeobachtungen schaffen.

Die Abgeschlossenheit dieser Gegend lässt die Reisenden das wahre Gefühl der Wildnis erleben und steigert gleichzeitig die Faszination und das Abenteuer, Afrika zu entdecken.

Ein Teil davon (676.600 ha) ist seit 1984 UNESCO-Weltkulturerbe und wird auch als Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung eingestuft.

Tsitsi Mvundura, Ranger, Hurungwe Safari Area



Tsitsi Mvundura

Bild: Tsitsi Mvundura

Warum wolltest du Ranger werden?

Ich wollte schon immer Ranger oder Polizistin werden. Aber da ich so gerne in der Natur bin und mich die Natur so fasziniert, war die Entscheidung, Ranger zu werden, gar nicht so schwer.

Ich liebe meinen Job so sehr!

Wo hast du schon überall gearbeitet?

Von 2007 bis 2015 habe ich für einen Park an den Viktoria Fällen gearbeitet. Danach war ich beim *Hwange National Park* und seit 2016 bin ich hier in der *Hurungwe Safari Area*.

Wie wird man Ranger in Zimbabwe?

11 Jahre Schule und ein guter Schulabschluss sind Voraussetzung. Das geforderte Einstiegsalter ist unter 30.

Die Ausbildung beinhaltet militärischen Drill und Schießtraining. Wir lernen etwas über Feld- und Patrouillendienste, über Pflanzen und Tiere und ihre Biologie, ihr Verhalten und ihren Lebensraum.

Welche besonderen Pflanzen und Tiere leben im Park?

Die Ufer der Flüsse und der Pools gehen in üppige Wälder mit Akazien, Affenbrotbäumen, Ebenholz-, Feigen- und Mahagonibäumen über.



Nilpferde in den Pools
Bild: Soldi Claudio – stock.adobe.com



Die Wasserbecken sind auch die Heimat von Simbabwe's größter Nilpferd- und Krokodilpopulation. Während der Trockenzeit kann man sie leicht an den Ufern der Pools entdecken, wo sie sich sonnen oder grasen.

Die Trockenzeit bringt Herden von Elefanten, Büffeln, Zebras, Giraffen, Antilopen (Impala, Kudu, Elenantilopen, Wasserböcke) und Warzenschweine an die Trinkwasserbecken.

Dies macht sie zu einem ausgezeichneten Ort, um auch die Raubtierarten Gepard, Hyäne, Leopard, Löwe und Wildhund zu beobachten, die nur darauf warten, sich auf ihre verwundbare Beute zu stürzen.

Für Vogel-Beobachter:innen gibt es an den Mana Pools die unglaubliche Möglichkeit, über 450 Vogelarten zu sehen, die im Parkgebiet nisten oder durchziehen.

Was sind die Hauptaktivitäten für Besucher:innen?

Sehr beliebt sind bei uns Vogelbeobachtung, Kanutouren, Safaris, geführte Wanderungen und die Jagd.

Ist ein Eintritt zu zahlen?

Die Höhe des Eintritts hängt vom Herkunftsland ab. Wir haben die Kategorien „Lokal“, „Regional“ und „International“. Für internationale Gäste beträgt der Eintritt 8 US\$ für das Auto und 15 US\$ pro Person und Tag.

Was sind deine Hauptaufgaben?

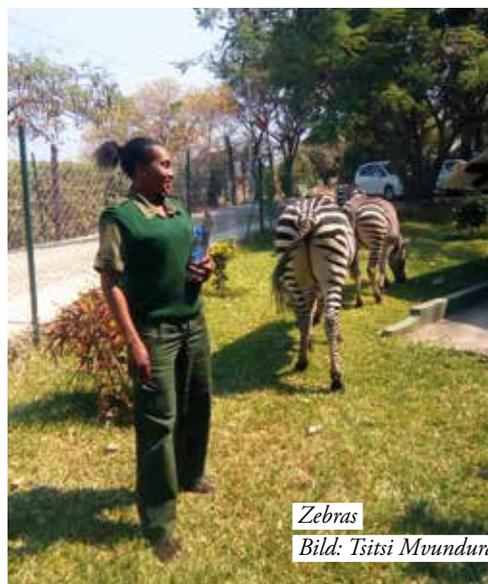
Hauptsächlich mache ich Jagd-Überwachung, bin auf Patrouille, beim Problem-Tier-Management, aber auch die Besucher:innen-Information und das Aufspüren von Wilderer:innen gehört dazu.

Du hast schon öfter die Jagd erwähnt. Ist die Jagd erlaubt?

In den Nationalparks ist die Jagd verboten. In den Safari Areas ist sie unter Überwachung erlaubt.



Karminspint
Bild: Martin Mecnarowski – stock.adobe.com



Zebras
Bild: Tsitsi Mvundura



Warzenschwein – Jagd
Bild: Tsitsi Mvundura

Dürfte man auch ohne die Begleitung durch einen Ranger wie dich zur Jagd gehen?

Nein, niemals. Ausschließlich in unserer Begleitung.

Der Park verkauft also die Abschüsse?

Der Park vergibt eine gewisse Anzahl an Tieren pro Jahr an einen Konzessionär (Jagd-pächter:in). Der Konzessionär verkauft die Abschüsse dann an die Jagdgäste. Ein Teil der Einnahmen davon geht an den Park. Damit werden u.a. unsere Gehälter bezahlt.

Wie wird man Konzessionär?

Die Konzession wird vom Park auf einer Auktion für einen bestimmten Zeitraum (beispielsweise 10 Jahre) versteigert.

Auf welcher Grundlage legt der Park die Anzahl der Abschüsse fest?

Unsere Wissenschaftler:innen haben die Wildtierbestände gut im Blick und jedes Jahr findet im Oktober eine große Tierzählung statt. Aufgrund dieser Zahlen werden von der Park-Verwaltung die Anzahl der Abschüsse festgelegt.



Elenantilope

Bild: Henk Bogaard – stock.adobe.com



Löwen nach der Jagd

Bild: Martin Pelanek – stock.adobe.com

Wer legt bei der Jagd den Abschuss fest?

Wir jagen nur erwachsene, männliche Tiere. Der Jagdgast wählt dann mit der Hilfe des Rangers und mit dessen Freigabe aus.

Was würde passieren, wenn nicht mehr gejagt werden würde?

Hier in dieser fruchtbaren, wasserreichen Gegend würden die Bestände schnell zu groß werden. Elefanten-Herden z.B. können enorme Schäden anrichten.

Die Raubtiere allein können die Bestände nicht ausreichend niedrig halten.

Früher wurden zur Bestandesregulierung vom Park gezielt Tiere entnommen und in andere Länder verkauft. Beispielsweise wurden lebende Elefanten nach China verkauft oder die Tiere wurden hier getötet und das Elfenbein dann verschickt. Das alles ist jetzt verboten!

Nun erfüllt die Jagd durch Jagdgäste diese Regulierung, was, wie gesagt, ausländisches Geld in unser Land bringt und unsere Gehälter bezahlt.

Gibt es Probleme mit Wilderer:innen?

Ja, viele. Die Wilderer:innen sind natürlich hauptsächlich am Elfenbein interessiert, aber auch die Häute von Löwen sind sehr gefragt.

Früher grasten Nashörner an den Mana Pools. Die Wilderer:innen haben sie hier leider ausgerottet.

Was ist Problem-Tier-Management?

Nahe des Parks liegen einige Siedlungen. Löwen z.B. töten die Nutztiere der Bewohner:innen, oder Elefanten zerstören deren Felder und Gärten.

Wir versuchen, diese Tiere zu vertreiben, möglichst weit weg vom Dorf. Manchmal müssen wir sie leider auch töten. Das Fleisch geben wir dann an die Bewohner:innen der Siedlungen.

Was machst du, wenn du auf Patrouille bist?

Wir sind 15 Tage am Stück auf Patrouille. Dann schlafen wir in Zelten oder in Ranger-Stationen. Unterwegs schauen wir nach dem Rechten, spüren Wilderer:innen auf, beraten Besucher:innen und führen Wartungsarbeiten und Wegsanierungen durch.

Wurdest du jemals von Menschen während der Ausübung deiner Arbeit bedroht?

Nein, niemals. Vor allem die Wilderer:innen bekommen es mit der Angst zu tun, wenn sie uns mit unseren Waffen sehen.

Hattest du jemals eine gefährliche Situation mit einem Tier?

Im November 2020 wäre ich auf einer Jagd-Begleitung beinahe gestorben!

Wir waren in einem Dickicht unterwegs. Der Jagdgast schoss auf einen Büffel, verwundete ihn aber nur. Der Büffel rannte blutend davon. Wir folgten den Blutspuren und kamen auf ca. 50 Meter an ihn ran. Er sah uns an, setzte seine Flucht fort und wir folgten ihm weiter. Wenn ein Jagdgast das Tier nur verletzt, darf der/die begleitende Berufsjäger:in helfen. Er feuerte zwei Schüsse ab, verfehlte den Büffel aber auch, der wieder davonrannte. Wir sind dem Büffel fast 20 km zu Fuß gefolgt, bis wir eine Pause machten, in der Hoffnung, dass auch der Büffel sich ausruhen musste. Als wir weiter gingen, sahen wir ihn endlich sehr nahe liegen. Er hörte uns kommen, stand auf und sah uns an. Die zwei Jagdgäste rannten panisch hinter einen Baum. Der Berufsjäger, der Führerleser und ich standen Auge in Auge mit dem Büffel. Der Führerleser flüchtete zu den Jagdgästen und da waren es nur noch der Berufsjäger, der Büffel und ich. Der Büffel rannte los und mit voller Geschwindigkeit auf mich zu. Er war wütend, da er verletzt war und so lange von uns verfolgt wurde. Er setzte zum Sprung auf mich an, ich warf mich zu Boden und er verfehlte mich nur knapp.



Auf Patrouille

Bild: Tsitsi Mvundura



Büffel

Bild: Tsitsi Mvundura

Jetzt konnte der Berufsjäger endlich den tödlichen Schuss setzen und der Büffel starb direkt neben mir. Ich lag zitternd am Boden.

Manchmal ist die Jagd eine dreckige Angelegenheit.

Herzlichen Dank Tsitsi für deine Zeit und die Informationen, die du mit uns geteilt hast.

Ein besonderer Dank gilt dir aber für dein Engagement für unser Natur- und Kulturerbe!



Bild: Andreas Hollinger

 JAQUELINE EGGER & ANDREAS HOLLINGER

Die Tourismusstrukturreform der Steiermark ist zumindest auf dem Papier vollzogen. Aus 96 Tourismusverbänden wurden elf Erlebnisregionen. Für das Gesäuse bedeutet das, dass sowohl die Bezirkshauptstadt Liezen wie auch Lassing, Rottenmann und Gaishorn aus touristischer Sicht zum Gesäuse gehören. Für den erweiterten Verband wurde eine neue Geschäftsführung ausgeschrieben und mit Jaqueline Egger gefunden. Einige Tage nach ihrem Dienstbeginn führen wir dieses Interview, um auch noch ihren unvoreingenommenen Blick auf unsere Region „von außen“ zu erhalten.



AH: Jaqueline, zuerst einmal Gratulation zu deiner neuen Tätigkeit und herzlich willkommen in der Gesäuse Region! Wie geht es dir nach vier Tagen Gesäuse? Merkst du schon eine Veränderung? (lacht)

JE: Lieben Dank! Jeden Morgen am Weg in die Arbeit mit so viel Naturschönheit empfangen zu werden, erfüllt mich mit großer Demut und macht sicher nicht nur mir, sondern auch unseren Gästen Lust darauf, tiefer einzutauchen. Bis jetzt stach das Gesäuse für mich ja in erster Linie digital eindrucksvoll hervor. Und so ist auch mein erster Eindruck im Büro. Digitalisierung wird hier gelebt, Prozesse sind gut aufbereitet, Projekte

und Abläufe bestens dokumentiert, und dazwischen ein Team – liebenswürdig, motiviert und professionell – das ich mir besser nicht wünschen könnte.

Dass darüber hinaus seit dem ersten Tag viele Partner auf mich zukommen, als hätten sie nur noch darauf gewartet endlich loszulegen, zeugt von einem großen Interesse, gemeinsam etwas vorwärts zu bringen. Das taugt mir!

AH: Der Tourismusverband Gesäuse ist flächenmäßig einer der größten der Steiermark und auch Österreichs. Wie lange braucht man, wenn man von ganz im Osten

nach ganz im Westen gelangen möchte?

JE: Zu Fuß und über die Berge, dazwischen schnell in Flüsse springen und bei jedem guten Betrieb einkehren, das könnte dauern. Da ist „da Summa umma“ (lacht).

AH: Interessant, der Name Gesäuse kommt vom Flurnamen „Im Gseis“, also nur von diesem kleinen Wildwasserabschnitt der Enns im Gesäuse-Eingang und gibt jetzt einem so großen Verband seinem Namen...

JE: Ja, in den letzten Jahren wurde offenbar so gute Arbeit geleistet, dass die Marke „Gesäuse“ in der touristischen Wahrneh-



mung (wieder) einen hohen Stellenwert eingenommen hat. Darauf darf man schon stolz sein, vor allem weil die Marke auf inhaltlicher Kompetenz aufgebaut ist und nach innen genauso gut funktioniert wie nach außen. Die Betriebe erkennen ihre sympathische Marke als Vorteil und Mehrwert an.

AH: Was sind deine ersten Amtshandlungen? Was gehst du als Erstes an oder wo drückt schon der Schuh?

JE: Die Reform der steirischen Tourismuslandschaft ist am Papier abgeschlossen. Der Grundgedanke dahinter ist ein sehr sinnvoller und doch liegt unsere große Herausforderung nun darin, in der Umsetzung klug und umsichtig vorzugehen. Tourismus ist wie kaum ein anderes Wirtschaftsfeld auf Akzeptanz angewiesen. Und auch wenn einheimische Betriebe (in der heterogener gewordenen Region) teils höchst unterschiedliche Interessen haben, gilt es nun, möglichst alle in ihrer ganzen Verschiedenheit „auf diese Reise“ mitzunehmen und in die Corporate Identity der Region einzubinden, ohne die Gesäuse-USP infrage zu stellen.

Sobald ich mir also intern einen guten Überblick gemacht habe, werde ich ausströmen, um so viele Anregungen von den Einheimischen zu bekommen, wie möglich.

AK: Du hast zuvor für den Tourismusverband Grimming-Donnersbachtal gearbeitet, wie hast du das Gesäuse aus der nahen Ferne wahrgenommen?

JE: Als total erfrischend für die gesamte Tourismusbranche. Originell und mutig, mit eigenem Kopf und Willen. Im Auftritt äußerst professionell, mit gutem Witz und einer gesunden Portion Selbstironie.

AH: Was sind deine Ziele? Wo siehst du das Gesäuse in ein paar Jahren?

JE: Zunächst einmal stelle ich Qualität vor Schnelligkeit, wenn es darum geht, den Tourismusverband Gesäuse selbstwirksam aufzustellen. Reformen brauchen einen großzügigen Zeithorizont und überdies keine Einzelkämpfer, sondern stets eine Vielzahl an interessierten und engagierten Köpfen (und Herzen!) vor Ort, die notwendige Veränderungen anstoßen und gemeinsam couragiert mittragen.

Keiner weiß, was die Zeit bringt – das haben uns gerade die letzten Jahre gelehrt. Ziele braucht man trotzdem und meines liegt darin, an die erfolgreich begonnene Entwicklung anzuschließen und kontinuierlich daran zu arbeiten, dass der Tourismus im Gesäuse gesund wächst, indem er zwischen ökologi-

schon, ökonomischen und menschlichen Belangen stets aufmerksam abwägt. Der Natur, dem Gast und vor allem auch uns Einheimischen zuliebe.

AH: Massentourismus vs. sanftem Tourismus: Inwieweit hat man es als Tourismusmanagerin überhaupt im Griff, in welche Richtung sich eine Region entwickelt? Wie kann man touristisch erfolgreich sein ohne gleich ein zweites Hallstatt zu werden?

JE: Wo ein ehrlicher Wille da ist, ist alles machbar. Natürlich befinden sich touristische Regionen hier ständig auf einer Gratwanderung zwischen „Was ist zu viel?“ und „Was ist zu wenig?“. Dies erfordert zum einen eine kohärente Tourismus- und Standortstrategie, zum anderen viel Fingerspitzengefühl und Kreativität. Zu guter Letzt hilft uns auch die Digitalisierung hier ein großes Stück weiter. Je mehr uns unser Gast über seine Wünsche und sein Urlaubsverhalten verrät, desto genauer können wir unsere Marketingbotschaften darauf ausrichten und ihn auch vor Ort dorthin leiten, wo es ihm (oder ihr ;) mit hoher Wahrscheinlichkeit besonders gut gefallen wird, wo in der Nähe gerade noch ein Tisch frei ist, wo ein Gesäuse-Sammeltaxi gerufen werden kann, etc.. Es liegt an uns zu entscheiden, was wir in Wert setzen und was bewusst nicht. Nachhaltigkeit darf kein Trendwort sein, sondern ein Selbstverständnis. Dann wird man immer Lösungen finden, die Entwicklung der Region in eine gute Richtung zu bewegen.

AH: Wie willst du alle Akteure der Region unter einen Hut bringen? Von der Einkaufsstadt bis zum Nationalpark?

JE: Mit Offenheit und Wertschätzung für alles und jeden vom Palten- bis ins Salztal. Ein neues Tourismuskonzept wird um alles herum die richtige „Klammer“ finden.

AH: Wie wichtig ist für dich der Naturschutz als Wertegeber für den Tourismus?

JE: Ich bin sehr froh, dass es hier Profis für diese Themen gibt. Ich glaube, dass wir alle davon profitieren können, wenn wir den Mut zu starken Werten als unsere Basis haben. Das ist ein unkopierbares Alleinstellungsmerkmal, unsere DNA.

AH: Wie wichtig sind für dich (Tages)Ausflugziele wie das Stift Admont?

JE: Das Stift Admont kann man sicher nicht nur auf einen touristischen Player reduzieren. Es ist spirituelles Zentrum, Arbeitgeber, Bildungseinrichtung, Grundeigentümer, wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Das touristische Ziel muss es sein, für Menschen,

die im Stift Admont ein Ausflugsziel sehen, eine Urlaubsdestination zu werden.

AH: Siehst du die Vergrößerung der Region als zusätzliche Chance oder als Gefahr? Droht das bisher so klar definierte Erscheinungsbild des Gesäuses – Stichwort Outdoor – zu verwässern?

JE: Ich suche prinzipiell in jeder Veränderung immer die Chancen. Auch der Vergrößerung der Region wohnen einige inne, die den Handlungsspielraum – nicht nur für den Gast – erweitern. Das bisherige Auftreten des Gesäuses werden wir unter Bedachtnahme auf die zusätzlich dazugewonnenen Angebote und die aktuellen Entwicklungen im Tourismus sowie aus Sicht des Gastes evaluieren. Verwässern werden wir unsere USP dadurch nicht, wir schärfen aber definitiv nach.

AH: Wo liegen aus deiner Sicht die Stärken und Schwächen der Region?

JE: Der größte Schatz liegt in der Verbindung zwischen Naturreichtum, Kulturgut und verantwortungsvoll handelnden und wirtschaftenden Akteuren. Und letztere braucht es ganz besonders, schließlich müssen touristische Entwicklungen von sehr vielen Händen umgesetzt werden. Wenn diese das nur unwillig tun, nützt die schlaueste Tourismusstrategie nichts. Daher finde ich es besonders wichtig, die Menschen aus der Region an dieser Entwicklung teilhaben und „mitreisen“ zu lassen. So kann es uns gelingen, dass Urlaubs- und Lebensraum sich im besten Sinne gegenseitig hochhieven und die mitunter in Verruf geratene Tourismusbranche tatsächlich zu einem verträglichen Gesamtinteresse beiträgt. Gemeinsam und mit dem nötigen „Goodwill“ aller Beteiligten lassen sich schlussendlich auch für Themen, die hier und da noch etwas „drücken“, bessere Lösungen finden.

AH: Wie gefällt dir das optische Erscheinungsbild der Marke Gesäuse? Logo, Bildsprache, willst du die Marke optisch weiterentwickeln?

JE: Dem Gesäuse ist es gelungen, mit vergleichsweise kleinem Budget eine Vorzeigedestination im Tourismusmarketing zu werden. Die innovative Kommunikation mit beeindruckender Mood-Fotografie und gutem Wortwitz war TOP und ist heute mit Fug und Recht dabei, der neue Standard zu werden. Als gewachsene Tourismusregion Gesäuse werden wir darauf aufbauen und, so die Locals sich wieder von uns mitreißen lassen – setzen wir hier schon bald wieder neue Akzente.



Nikola Irmer

geboren 1970 in Starnberg/Deutschland, lebt und arbeitet seit 2020 in Graz/Steiermark; Studium am San Francisco Art Institute, an der Glasgow School of Art und am Hunter College New York; 2012 Teilnahme an der dOCUMENTA (13) in Kassel. www.nikolairmer.com

ADMONT GUESTS

Werke von Nikola Irmer im Naturhistorischen Museum des Stiftes Admont

 KURATIERT VON MICHAEL BRAUNSTEINER

Im Naturhistorischen Museum des Stiftes Admont stehen in dieser Saison Werke aktueller Kunst von Nikola Irmer im Dialog mit den dortigen historischen Präparaten und der laufenden Sonderausstellung im Museum für Gegenwartskunst. Die Einladung der in Deutschland gebürtigen, international tätigen und vor kurzem nach Graz übersiedelten Künstlerin erfolgte im Kontext der Ausstellung „Steirische Wurzeln“ sowie der 2011 gegründeten „ADMONT GUESTS“-Schiene.

Eine repräsentative Auswahl an Zeichnungen und Gemälden bietet Einblicke in die Hintergründe jener Werkserien Nikola Irmers, die sich auf vielfältige Weise mit dem Thema Natur und naturhistorischen Sammlungen beschäftigen. Die ausgestellten Werke sind Leihgaben der Künstlerin. Sie zeigen Ausschnitte aus zoologischen Sammlungen und deren Depots. Sie sind nicht in Admont entstanden, sondern entstammen der Zusammenarbeit mit anderen Museen u. a. in Oxford, Florenz, Wien, Berlin, Leiden.

Im Zuge ihrer Projektrecherchen zu Naturkundemuseen und deren Beziehung zur Kunst ist Nikola Irmer auch auf das Museum Admont und die Sammlungen von Pater Gabriel Strobl gestoßen. „Hintergrund eines meiner Projekte sind gegenwärtige Probleme

wie das Artensterben und die generell gefährdeten Balancen zwischen Gegenwarts-kultur und Natur“, meint Nikola Irmer. Ihr besonderes Interesse gilt der Kulturgeschichte des Sammelns und dem musealen Raum als Gedächtnis und poetischer Ort.

Das nach dem „Pars pro Toto“-Prinzip in dieser Saison in Admont vorgestellte fortlaufende Projekt wurde in verschiedenen Formaten und Institutionen ausgestellt. Es war Teil des von Tue Greenfort präsentierten „Wordly House“ auf der dOCUMENTA (13). Mit dem Schloss Friedenstein in Gotha wurde 2015 eine auf die dortigen Sammlungen bezogene Ausstellung realisiert. Neben zahlreichen Ausstellungsbeteiligungen fanden Einzelausstellungen unter anderem in der Kunsthalle Memmingen (2015) sowie in Kooperation mit dem Kunstverein Kreuzlingen und der Uni-Konstanz (2017) statt.

Ein künftiges MADE-FOR-ADMONT-Projekt mit Bezug zu den hauseigenen Sammlungen ist jedenfalls im Gespräch.

Wie von vielen anderen Künstler:innen in der Ausstellung „Steirische Wurzeln“ (im Museum für Gegenwartskunst) gibt es auch ein Videostatement von Nikola Irmer zu ihren Steiermarkbezügen.



Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
8911 Admont 1
Telefon: +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 610
E-Mail: museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

DAS GSEISERL



Hallllo liebe Kinder !!!

Jetzt ist schon wieder etwas passiert... aber keine Angst! Letztendlich hat sich auch wieder alles zum Guten gewandt, doch habe ich wahrlich abermals ein großes Abenteuer zu bestehen gehabt! Naja..., also zumindest für mich kleinen Berggeist war es wirklich spannend und zwar so sehr, dass ich euch unbedingt davon berichten möchte:

Ihr kennt mich ja nun mittlerweile schon ein wenig und wisst, dass ich ab und zu auch eine unbändige Neugier entwickle, wenn es irgendwo in meinem geliebten Gesäuse etwas Neues zu sehen und zu entdecken gibt... Ein paar Wochen ist es nun her, zu einer späteren Stunde und beinahe schon während der Nacht, da machte ich der lieben kleinen Ortschaft Gstatterboden meine Aufwartung – und staunte nicht schlecht, als aus dem großen alten Stadel, in dem in früheren Zeiten so viele meiner Baumfreunde in kleine Teile zerschnitten wurden, laute Geräusche, ein Klopfen und Bohren und vielfältiger Lärm drang... „Hmmm...“, dachte ich mir, „da ist es doch sonst immer so ruhig?“, denn nur ab und zu verirrt sich eine Mäusefamilie oder ein vorwitziger Marder in dieses alte Gemäuer... Also wartete ich ab und legte mich ein wenig auf die Lauer, um dieses geheimnisvolle Treiben näher zu ergründen. Und schon nach kurzer Zeit kamen ein paar Menschen durch das große Tor geschritten, das Licht erlosch und flugs war es wieder so still und ruhig, wie ich es eigentlich von vornherein erwartet hätte. Und doch – etwas war ein wenig anders als sonst, denn ein ganz ein spärlicher Lichtschein schimmerte noch durch die Ritzen des alten Gebäudes in die dunkle Nachtluft heraus... „Was ist denn da nun wieder los????“ dachte ich mir, schlich gaaanz vorsichtig zur hölzernen Außenwand, tastete mich in der finsternen Nacht entlang und fand endlich ein kleines Mausloch, durch das ich mich mit einigem Hin und Her, und Drücken und Quetschen in das Innere des Stadels zwängte... Nachdem ich meine Mütze wieder zurecht gerückt und mir den Staub ein wenig aus meinem Kittel geklopft hatte, richtete ich mich vorsichtig auf, und meine Äuglein begannen sich allmählich an das düstere Licht zu gewöhnen ... UND PLÖTZLICH fuhr mir ein solcher Schrecken in meine kleinen Knochen, dass ich fast ohnmächtig zu Boden fiel und mich nur mit knapper Not hinter

einen kleinen Stapel Holzscheiter in Sicherheit bringen konnte!!! MONSTER!!! Überall starteten mich riesige MONSTER an!!!! Mit riesenhaften ZÄHNEN und Wagenrad-großen AUGEN, lauerten sie an allen Ecken und Wänden, ...scheinbar bereit, mich augenblicklich und auf der Stelle mit Sack und Pack zu verschlingen!!! Mein kleines Herz schlug mir bis zum Hälslein hinauf und ich dachte wirklich, nun hätte mein allerallerletztes Stündlein geschlagen... Dummerweise hatte ich beim Sprung hinter die Holzscheiter auch noch ein seltsames, metallenes Ding umgestoßen, welches mit solch einem Krachen und Scheppern zu Boden fiel, dass ich sicher war, sogleich entdeckt zu werden und im Rachen eines dieser Ungeheuer zu landen...!!!

Doch nun hörte ich von der Straßenseite wiederum die Menschen mit lauter Stimme heranrasten, die es anscheinend ziemlich eilig hatten, nachzusehen, woher denn dieser unvermittelte Lärm wohl stammte... Das hätte ich mir als Berggeist ja nun nie und nimmer gedacht – dass ich einmal froh sein würde, wenn mir menschliche Zweibeiner zur Hilfe kämen, hihh...

Mit einem lauten Ächzen und Knarren wurde die große Türe aufgeschoben und mit einem Male wurde es auch in dem Raum so hell wie am Tage... Und da sah ich es: All meine so schrecklichen Monster entpuppten sich als wundervoll bunte, riesige Bilder, die still an der Wand hingen und keinen Mucks von sich gaben ... geschweige denn mit irgendwelchen Zähnen und Klauen nach mir griffen!!! Aber dafür erkannte ich nun in wunderschöner Klarheit viele meiner sechs- und achtbeinigen, krabbelnden und vierflügeligen Freunde, die in Wirklichkeit noch viel, viel kleiner als ich selbst sind!!!

Also eines muss ich euch nun wirklich lassen, ihr Menschen habt so manche tolle Fähigkeiten, um die ich euch regelrecht beneide – und dazu gehört wohl auch, dass ihr die großen und kleinen Wunder der Natur in solch prächtigen Bildern einzufangen versteht, da zieh ich wohl oder übel meinen



Alle Bilder: Oliver Dum

alten Schlapphut und spreche euch meinen allergrößten Respekt aus...

„Wird wohl wieder dieser elende kleine Marder gewesen sein..., aber zum Glück ist kein´s der Bilder von der Wand gefallen, das hätt´ morgen bei der Ausstellungseröffnung recht übel ausgesehen...“ hörte ich einen der großen Zweibeiner noch beim Hinausgehen murmeln...

Und spätestens jetzt war alles klar für mich: eine Ausstellung!!! Über unsere kleinsten Gesäuse-Bewohner!!! Ach wie schön... dass ihr Menschen euch auch für die kleinen Dinge auf so GROSS-artige Weise begeistern könnt!!!

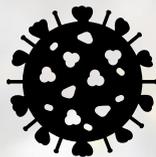
Nun wünsch´ ich Euch aber noch einen wunderschönen Sommer, vielleicht sehen wir uns ja auch bei einem Besuch in Gstatterboden ... und nicht vergessen:

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Alle Veranstaltungen sind von der aktuellen Situation abhängig!



31. Mai bis 02. Juni:

Professionell fotografieren – der etwas andere Grundlagenworkshop mit Karl Grabherr

16. bis 18. Juni und 30. September bis 02. Oktober:

Expedition Wildnis – Nationalpark-Durchquerung mit Nationalpark Rangern

24. bis 26. Juni:

Fotografieren zur „Blauen Stunde“ mit Franz Josef Kovacs

09. bis 10. Juli:

Naturfotografie – Ladies Weekend mit Sonja Jordan

12. bis 13. Juli:

Youth at the top – auf den Spuren besonderer Besonderheiten mit Nationalpark Ranger:innen

16. bis 17. Juli:

Von der Beobachtung zum Motiv – Fotoworkshop mit Rupert Kogler

22. bis 24. August:

Nationalpark Gesäuse Entdecker:innentage für Kinder

29. bis 31. August:

Nationalpark Gesäuse Entdecker:innen Camp für Kinder und Jugendliche

24. bis 25. September:

Workshop des Jugendbeirats: „Youth thinks wild“ – deine Meinung zählt!

26. Oktober:

20 Jahre Nationalpark Gesäuse-Feier

31. Mai bis 31. Oktober:

Ausstellung „Makrofotografie“ im Nationalpark Pavillon Gstatterboden

Jeden Di bis Sa im Juli und August: Kostenloses Ferienprogramm

Sämtliche Veranstaltungen der Nationalpark Fotoschule

www.nationalpark-fotoschule.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35

Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40

info@nationalpark-gesaeuse.at

www.nationalpark-gesaeuse.at



Österreichische Post AG – Info.Mall Entgelt bezahlt.
Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

**DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!**

